

# National-Zeitung.

Inserate. — Die Beizelle:  
Morgen-Ausgabe 4-gespaltig 40 A. Columne  
resp. deren Theile 300 A. u. f. w.  
Abend-Ausgabe 3-gespaltig 60 A. — Adresse  
3-gespaltig 1 A 50 A. — Columne 450 A. u. f. w.

## Inhalt.

**Deutschland.** Berlin: der Papst und das Centrum; zur Lage, die „Germania“ und das Schreiben Jacobini; zweite juristische Prüfung; Bundesrath; Abgeordnetenhaus; Herr Miquel und die Monopole; Reichsinvalidenfonds; Bahnbauten; Wiederimport aus Oesterreich; Italiener in Massowah.  
**Frankreich.** Paris: zur Lage; die Anarchisten.  
**Italien.** Rom: die Niederlage von Massowah.  
Aus dem Reich und den Provinzen.  
Wahlbewegung.  
Berliner Nachrichten.  
Parlamentarische Nachrichten.  
Gerichtsverhandlungen.  
Berliner Borsenbörse u. Waaren- u. Productenmärkte.

Die heutige Sonntagsbeilage enthält folgende Originalartikel: 1. Die Reorganisation des königlich preussischen meteorologischen Instituts I. Von H. W. — 2. Mittheilungen aus dem Gebiet der öffentlichen Gesundheitspflege. Von H. D. — 3. Wiener Plaudereien. Von Curt von Zschau. — 4. Aus dem amerikanischen Frauenleben. Von A. Bölte.

## \* Berlin, 5. Februar.

### Der Papst und das Centrum.

„Der Papst regiert doch die Welt!“ so rief Herr Windthorst auf der vorletzten katholischen Generalversammlung zu Münster aus. Als aber Pfaff Bischof jüngst eine päpstliche Kundgebung in Aussicht stellte, welche die deutschen katholischen Wähler darüber aufklären würde, daß der Papst mit dem Verhalten des Centrums in der Militärfrage nicht einverstanden sei, da wurde man von der gesammten kirchlichen Presse belehrt, daß der die Welt regierende Papst in solchen Fragen „nichts zu sagen“ habe. Das Jacobinische Schreiben an den Münchener Nuntius vom 21. Januar benachrichtigt indes die Centrumsfraktion und die katholischen Wähler, daß der Papst selbst darüber ganz anders denkt. Die Herren Windthorst und Genossen hatten gehofft, nach Belieben darüber entscheiden zu können, welche Konsequenzen aus dem von ihnen aufgestellten Grundsatz zu ziehen sind; wo es ihnen paßte, da sollte der Papst die Welt regieren, da sollte zwischen der Religion und Moral eine, den weltlichen Dingen andererseits der enge Zusammenhang bestehen; wo es jedoch ihrer Herrschaft über die deutschen Katholiken nicht dienlich ist, da sollte der Centrumsmann die Lehre der Trennung von Staat und Kirche bekennen wie nur irgend ein Radikaler. Wir unsertheils glauben und wünschen natürlich nicht, daß der Papst die Welt regiere; wir haben über den Zusammenhang, der nach der Darstellung des Cardinals Jacobini zwischen der Religion und dem Septennat bestehen soll, sowie über die Erwartungen, welche von der Kurie an ein Bistum des Centrums für die Militär-Vorlage geknüpft werden, selbstverständlich unsere eigene Ansicht. Aber dies kann uns nicht an der Erkenntnis hindern, daß die Waise, welche der Ultramontanismus so lange und so oft gegen die Staatsgewalt gehalten, sich jetzt gegen ihn selbst gewendet hat, und daß die Folgen zunächst für die bevorstehenden Wahlen und weiterhin für die Entwicklung des Parteiwesens in der katholischen Bevölkerung Deutschlands sehr bedeutungsvolle sein können.

Die kirchliche Presse hat den Schlag, als er erst drohte, durch Citate aus den Einwendungen zu verhüten versucht, welche früher, namentlich auch von den Liberalen, gegen die Kundgebung des Papstes in die politischen Angelegenheiten erhoben worden. Wie wenig aufrichtig das auf ultramontaner Seite gemeint war, haben wir durch Herrn Windthorst's Aufsatz von Münster, durch die Erinnerung daran beleuchtet, wie wichtig der Ultramontanismus allezeit einen notwendigen Zusammenhang zwischen den religiösen und allen weltlichen Dingen nachzuweisen verstand, sobald es ihm nützlich ist. Kein Liberaler und kein staatlich gesinnter Konservativer freilich kann das Eingreifen des

Papstes in die öffentlichen Angelegenheiten Deutschlands wünschen; mit Recht sagt man: wenn dasselbe auch einmal in einer unerwünschten Weise erfolgt, so wird es bei vielen anderen Gelegenheiten gegen unsere Interessen stattfinden. So ist es ohne Zweifel; nur steht die Sache so, daß die päpstlichen Eingriffe seit Jahren, und zwar bisher mit der nach unserer Auffassung beklagenswerthen Wirkung, stattgefunden haben; wir müßten das ertragen, weil wir es nicht ändern konnten; wenn es nun ausnahmsweise einmal derart geschieht, daß die Wirkung für uns erfreulich ist — sowohl was den unmittelbaren Anlaß, die Septennatsfrage, als was die voranschreitende, weitergehende Wirkung auf die Centrumsfraktion angeht — so würde der grösste Ultramontanismus dazu gehören, um gerade bei diesem Anlaß in Empörung über den Einfluß des Vatikans in Deutschland auszubrechen. Die Fall'schen Gesetze, namentlich die ersten, durch deren Bekämpfung seitens der Ultramontanen die späteren erst veranlaßt wurden, hatten mit der Religion und Moral nicht viel mehr zu schaffen, als das Septennat; die katholische Religion konnte ohne den Widerstand gegen diese Gesetze völlig unbehindert ausgeübt werden. Trotzdem war weder die Beobachtung derselben, noch eine für den Staat annehmbare Abänderung mit dem Centrum zu erreichen; daselbe nöthigte den Staat, mit dem Papste darüber zu verhandeln, die Einmischung desselben in die preussisch-deutsche Gesetzgebung zuzulassen. Bisher — man denke nur an die kirchenpolitischen Verhandlungen im Herrenhaufe im vorigen Jahre, deren Fortgang beständig von den Rückfragen in Rom abhängig war! — gereichte diese päpstliche Einmischung dem Centrum zur höchsten Genugthuung. Nun sie sich gegen dasselbe wendet, während sie an sich selber längst nichts Neues mehr ist, können die staatlich gesinnten Parteien mit kühler Ruhe zusehen.

Wenn die Führer des Centrums das aussprechen wollten, was sie für den jetzt eingetretenen Fall angedroht hatten, so müßten sie nunmehr sich aus dem Parlament zurückziehen. Herr v. Frandenstein hatte dies, wie man aus dem Jacobinischen Schreiben ersieht, angekündigt für den Fall, daß die Kurie das fernere Bestehen des Centrums nicht mehr für notwendig halte; der Zusammenhang erzieht aber, daß dies für Herrn v. Frandenstein nur eine Umschreibung war; er meinte: falls die Kurie dem Centrum in der Septennatsfrage nicht freie Hand lasse — hat doch die kirchliche Presse in der jüngsten Zeit in großer Erregung beständig ausgeführt, was dem Anschein nach auch Herr v. Frandenstein dargelegt: das Centrum würde die Möglichkeit der Fortexistenz als selbständige Partei verlieren, sofern es in beratenden Fragen vaticanischen Anweisungen zu folgen habe. Die Kurie erwidert darauf völlig ungewisshaltig, daß letzteres dennoch vom Centrum verlangt werden müsse, weil zwischen dem Septennat und der Religion und Moral der näher dargelegte Zusammenhang bestehe; die Kurie besteht Herrn von Frandenstein, die Kundgebung offiziell zur Kenntniss der Centrumsfraktion zu bringen; und sie veröffentlicht das Schreiben offizios oder hat doch keine Veranstaltung getroffen, es geheim zu halten. Unter solchen Umständen können die selbstverständlichen Forderungen für das Centrum keinen Augenblick darüber täuschen, daß Herr von Frandenstein und Herr Windthorst, in dessen Namen der erstere offenbar zugleich an den Cardinal Jacobini geschrieben, die vollständigste Zurückweisung erfahren haben.

Trotzdem werden die Herren wohl an der Spitze der Centrumpartei verbleiben; ihr Verlangen, namentlich das des Herrn Windthorst, der Reichspolitik Widerstand zu leisten, ist zu lebhaft, als daß selbst dieser Schlag sie an dem Verfolge hindern sollte, ihr Wirken fortzusetzen. Man wird ja bald erfahren, durch welche Sophisterei sie es zu ermöglichen gedenken. Aber es dürfte ihnen auf alle Fälle erheblich erspart sein. Wie die Centrums-Partei ihre offizielle Wahlparole der Verwerfung des Septennats mit dem Jacobinischen Schreiben in Einklang zu setzen versuchen wird, das wird ein interessantes Schauspiel werden; auf alle Fälle haben diejenigen bisherigen Centrums-Mitglieder und sonstigen katholischen Kandidaten, welche für das Septennat sind, nunmehr die stärkste Unterstützung

erhalten, welche für sie möglich war. Besonders gespannt darf man darauf sein, wie es nunmehr um die Unterstützung der deutsch-freikirchlichen Kandidaten, sei es schon im ersten Wahlgange, sei es in den Stichwahlen, durch die katholischen Stimmen bestellt sein wird. Diese Unterstützung muß doch offenbar der Parteinahme des Papstes für das Septennat zuwider, ohne daß die Wahl von Deutsch-Freikirchlichen, gleich der von Centrums-Kandidaten, durch die Gründe gerechtfertigt werden könnte, welche Cardinal Jacobini für das Fortbestehen des Centrums anerkennt; es ist wenigstens nicht wahrscheinlich, daß die Deutsch-Freikirchlichen sich beispielsweise für irgend eine Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstthums interessieren. Die wichtigste Frage aber ist, wie die Geistlichkeit sich nach dem Erlaß vom 21. Januar zu der Centrums-Agitation stellen wird. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß schon der Rücktritt einer Anzahl Geistlicher von den Kandidaturen auf den ihnen bekannten Zwiespalt zwischen der Centrums-Partei und der Kurie zurückzuführen war. Nun dieser öffentlich konstatiert ist, dürfte sehr viele Geistliche es möglich finden, weiter als Wahlagenten des Centrums zu wirken. Das wäre ein Erfolg, dessen man sich ohne jedes Bedenken über päpstliche Einmischungen in die Politik freuen könnte: den Klerus von dem Mißbrauch seines Einflusses für die politische Agitation abzuhalten, ist unbestreitbar Beruf des Papstes. Wie weit ein zunächst nur indirekter Antrieß zur Enthaltung davon bei dem heutigen Klerus wirken wird, das bleibt freilich abzuwarten.

Die nicht-kerikalen Parteien können die päpstliche Einmischung gegen die Centrums-Führer um so gelassener mit ansehen, da sie, namentlich bei entsprechendem Verhalten der Regierung, im Stande sind, jede gefährliche Folge auszuweichen. Dazu ist weiter nichts erforderlich, als die Wahl eines Reichstags, in welchem das Centrum zur Bildung der Majorität nicht erforderlich ist; sobald eine Mehrheit aus gemäßigten Liberalen und Konservativen besteht und die Regierung — unter voller Befriedigung der religiösen Bedürfnisse der Katholiken — endgültig auf jedes Paktiren mit dem Centrum verzichtet, kann der Papst in Deutschland nichts erreichen, was der von ihm vertretenen katholischen Kirche nicht ohnehin jeder Anhänger der Gewissensfreiheit gönnt. Die deutsch-freikirchliche Presse, welche mit Schrecken das Volkwerk ihrer Partei den „Thron des Centrums“ ins Wanken gerathen sieht, möchte das deutsche Volk an die Absurdität glauben machen, daß man einen unstatthafter Einfluß des Papstes in Deutschland unterstützt, wenn man das Centrum schwächt. Das Gegentheil ist natürlich die Wahrheit, welche von den Deutsch-Freikirchlichen verdrängt wird, weil sie ohne die Hilfe des Ultramontanismus verloren sind. Keine augenblickliche Konstellation kann etwas daran ändern, daß wir vor römischer Beeinflussung des deutschen politischen Lebens um so sicherer sein werden, je mehr die Stärke und der Einfluß des Centrums abnimmt.

## Zur Lage.

Gegenüber den heute aus den politischen Centren eintreffenden Nachrichten und Zeitungen, hat man die Empfindung eines gewissen Nachlassens in der Spannung der Situation. Thatsachen, auf welche sich diese Empfindung berufen könnte, sind allerdings nicht aufzufinden; die Kämpfe dauern durch ganz Europa wie bisher mit unausgesetztem Eifer fort. Friedliche Erklärungen der Regierungen haben diese Kämpfe von ihrem Beginn an begleitet; es kann daher an der Sachlage nicht viel verbessert, wenn diese Erklärungen heute wiederholt werden. Solche Erklärungen hat man in Paris über Petersburg bezogen; die französischen Minister haben sie, wie versichert wird, privatim den Abgeordneten gegeben; in Wien hat der Minister Siemialkowski in gleichem Sinn heute eine Anfrage im Abgeordnetenhaus beantwortet. Oesterreich rüstet danach aus Vorsicht, jetzt man statt „Vorsicht“ das Wort „Misstrauen“, so wird die Situation noch deutlicher. Das Wort, welches Herr Bischoff von Europa machte, als er es mit einer Gesellschaft verglich, in welcher der Eine schon schläft, wenn der Andere mit dem Hahn knackt, sollte immer in Erinnerung

## Nachdruck verboten.

### Die neueste Veröffentlichung der Goethe-Gesellschaft.

#### I.

Unsern Völkern ist ein überaus herrliches Weihnachtsgeschenk beschienen worden, zunächst freilich nur derjenigen Elite, die der Goethe-Gesellschaft angehört und die sich, wie man sagt, bereits — ich möchte sagen leider erst — auf etwas über 2000 bezieht: ich meine den zweiten Band der „Schriften der Goethe-Gesellschaft“, im Auftrag des Vorstandes. Herausgegeben von Erich Schmidt (Weimar, Verlag der Goethe-Gesellschaft). Es ist ein stattlicher Band unter dem Titel: „Angedruckte Briefe Goethe's aus Italien an Frau von Stein und Herder“, fügt er hinzu, sowie an Karl August und den Minister von Freylich. Das Buch bringt die wörtliche Wiedergabe der Briefe und sonstigen Aufzeichnungen Goethe's, die er als unmittelbare Zeugnisse früherer Eindrücke und Empfindungen an die Freunde zu Hause richtete, und die er seiner letzten nützlichen Redaktion der „Italienischen Reise“ (Bd. 1 1816, Bd. 2 1817) zu Grunde legte. Bisher waren nur Proben aus diesem Schätze bekannt geworden. Wenige hatten einen Blick in denselben werfen dürfen. Es sind warme Bekenntnisse einer großen frommen Liebe, die nichts genießt, nichts schätzt und plant ohne stetige Rücksicht auf die Geliebte. Den Goethe der „Wagnie“ und des „Tasso“ verdankt das deutsche Volk einer edlen Frau, Charlotte von Stein. Ihr gehören in unserem Buche 313 Seiten, während auf Herder's und die Seinen S. 317—348, auf den Herzog S. 351—356, auf den Minister S. 356—362 entfallen. Das Uebrige sind werthvolle, erläuternde und kritische Anmerkungen des Herausgebers.

Aus der äußeren Erscheinung der Gabe kann man sich ein Bild davon machen, wie die von der Gesellschaft beabsichtigte große Ausgabe Goethe's aussehen werde, und unsere Verleger mögen lernen, wie ein anständiges Buch überhaupt auszusehen hat, ohne beliebigen Füllers und Goldschnitt zu sein.

Von der gemüthlichen Feier, mit welcher unsere zur Zeit in Rom weilenden Landsleute des 29. Oktobers 1786 gedachten, des Tages, an dem Goethe in Rom eintraf, ist an dieser Stelle Bericht erstattet worden. Es schied sich, daß wir der literarischen Feier eingehender gedenken.

Wir dürfen nicht zweifeln, daß die menschliche Wirkung

der uns nun gesendeten Briefe eine tiefe und nachhaltige sein werde, wohl nur mit derjenigen zu vergleichen, welche die Werther-Briefe an Kestner hervorbrachten, die uns 1854 zuerst einen bis dahin einzigen Blick in das innerste Herz des größten Dichters vermittelten, der uns nun in damals vergeblichem Jethum als Mensch noch werthvoller und größer zu sein schien, denn als Dichter. Wieso Jethum? Ich will mich darüber nicht auslassen. Das Jethum lag in der Zeit jener Zeit immer weiter sich verbreitenden Neigung, den Dichter und sein Werk hinter dem Menschen und seiner zufälligen Geschichte zurücktreten, ja wohl gar gänzlich verschwinden zu lassen. Und doch geht uns das rein Persönliche an sich gar nichts an, es gewinnt erst Interesse durch die Einzigkeit der Geistgeburt des Mannes Goethe. Auch jetzt noch muß dieses Interesse ein accidentelles, anekdotenhaft-menschliches bleiben, es darf das ästhetische und wissenschaftliche nicht verdrängen wollen.

Es ist ja immer auch wahr, was zum Beispiel der lebenswürdige französische Gelehrte Théophile Gautier in seinem überaus fleißigen und tüchtigen Buche „Goethe en Italie“ (Paris 1881) ausgeführt hat, das großartigste Werk, welches Goethe, dieser einzige Mensch hervorgebracht, bleibt sein eigenes Leben; er sei wie der Apfelbaum, wie dieser seine Frucht, so schaffe Goethe seine Poesien, aber man darf solche Wahrheit nicht allzuwörtlich zu fassen und nicht auf die Spitze zu treiben. Keiner würde sich die damit sich ergebende völlige Verflüchtigung des individuellen Lebens mit seiner so energischen Selbstbethätigung in Studium, Arbeit, Lust und Wohl lebhafter vertreten haben, als Goethe selber, der denn doch nicht bloß Apfelbaum ist. Ein Mensch soll nicht wie eine Pflanze, die Kunst- und Literaturgeschichte nicht wie geologische Schichtungen betrachtet werden, hier verliert die Wissenschaft das Bewußtsein ihrer natürlichen Begrenzung. Ist man doch so weit gegangen, als Luther's größte That, als die eigentliche Errungenschaft der Reformation die Leugnung des individuellen Willens, das ist der Persönlichkeit auszugeben. Und dieselben Leute klammern sich an das allerunbedeutendste der Person, an jede Bächtigkeit und kleine Menschlichkeit, freilich unter dem Vorworte, in der Wissenschaft gebe es nichts Kleines.

Man kann heute, nachdem so vieles von dem Dichter selbst sorgsam geheim gehalten an das Licht gezogen worden ist, keinen mehr den Zugang dazu versperrten, aber auf eine Gefahr muß aufmerksam gemacht werden, die aus dieser Sachlage für alle unsere literarische, ja auch allgemein künstlerische Produktion

und ihre Werthschätzung sich ergibt und für die notwendig in unsern, wenn ich so sagen darf, literarischen Umgangsformen ein Gegengewicht geschaffen werden muß, sollen wir nicht aus der glücklich erreichten Höhe einer auf innerer Wahrheit beruhenden Kunst gewaltsam zu der früheren konventionellen Verlogenheit hinabgeschleudert werden. War es jemals die Absicht Goethe's, kann es eines nachgoetheischen Dichters Wunsch sein, vorausgesetzt, daß derselbe nicht ein Geisteswurm, der Welt eine historisch-objektive Spiegelung seines wirklichen zufälligen Lebens zu geben? Goethe selber hat mit dem bloßen Titel „Wahrheit und Dichtung“ seine Meinung bekundet, und der exakte Goetheforscher lächelt über die Naivität, dieses Buch als eine auch nur den nöthigsten Anforderungen genügende Quelle für das Leben Goethe's anzusehen. Uebersehen wir nun aber nicht allzu einseitig den Werth des persönlichen Erlebnisses, im Verhältniß zu der wirklich beabsichtigt gewesenen Offenbarung des Dichters, wenn ein glücklicher oder unglücklicher Zufall uns in den Besitz der frühesten leidenschaftlichen Erregung gesetzt hat? Sind dem Kunstwerke die Schlüssel zu seinem vollen Bestande nicht vom Schöpfer nicht mitgegeben worden? Oder anders ausgedrückt: stellen wir nicht das natürliche Verhältniß, in welchem der Dichter zu seinem Werke, zu den Geschöpfen seiner Phantasie und durch diese zum Publikum steht, auf den Kopf, wenn wir nun jagen: Dein Werk ist uns an sich ganz gleichgültig, es hat nur dadurch einen relativen Werth, daß du es gerade hervorgebracht, was natürlich in heiliger Bewusstlosigkeit, im poetischen Enthusiasmus geschah, wir wollen wissen, wie gerade du, Goethe, unter den und den Umständen, die zu erörtern wir nicht müde werden, nachdem du einmal so unbesonnen gewesen bist, nicht bei Lebzeiten Alles zu vernichten, was du unserer Forschung vielleicht nicht gönnt hättest und was offen gestanden, gerade unser bestes Material ist, wir wollen wissen, wie du also dazu gelangt bist, es eben so zu machen, wir wollen dich moralisch freieren und all dein Innerstes und Geheimstes, deine süße Liebe, deine intimsten Mittheilungen über deinen hochverehrten Fürsten und Herrn zum Beispiel, die hier einmal in einer Laune entfahren, Alles fordern wir an unser Messer. Wir wollen nicht das Kunstwerk begreifen, wir wollen den Menschen zerlegen, alle seine Werke sind nur da, um seine Biographie zu vervollständigen. Da gilt kein Erbarmen, kein Schamgefühl; damit mögen sich



rung bleiben; es bringt die Xage auf ihren nackten und lehten Ausdrud.

Nach wie vor hatten wir für eine der am meisten entscheidenden Thatsachen für die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit der Erhaltung des Friedens den demnachstigen Ausfall der Reichstagswahl. Die Warnung, welche Graf Moltke dem Reichstag zurück, die Ablehnung der Militärvorlage werde den Krieg nahezu unabwendbar machen, kommt von einem Manne, der die ganze politische und militärische Lage Europas, man kann heinahe sagen, mit prophetischem Blick durchschaut, dessen Worte eine kaum berechenbar große reale Tragweite haben. Ueberlegen wir die Warnung des Grafen Moltke in das Positive, so besagt sie: wer den Frieden will, stärke die Hand der deutschen Reichsregierung, denn auf deren Kraft und Ansehen, und auf ihnen fast allein, steht der Frieden Europas!

Die deutschen Wähler, die so viel heute über Krieg und Frieden, über die Reden Goblet's und Ziemalkowski's lesen und sprechen, brauchen die Entscheidung nicht so weit zu suchen — sie liegt überwiegend in ihrer eigenen Hand. Wie man sich auch die Vorgeschichte der an die Reichstagswähler gestellten Frage zurechtlegen mag, heute bleibt nur die Thatsache übrig: wer die deutsche Regierung in ihrer politischen und militärischen Stellung stärkt, der hilft den Frieden befestigen.

Die Aussichten bezüglich des Ausfalles der Wahlen sind zur Zeit nicht ungünstig — das ist unseres Erachtens das am meisten Frieden verheißende Symptom, möge das Ergebnis ihm entsprechen. Mit Spannung sehen Freunde und Gegner unseres Vaterlandes in der ganzen Welt dem Ausgang entgegen. Zahlreiche Zuschriften von Deutschen des Auslandes zeigen uns, wie tief dieselben ergriffen sind von der Bedeutung des Augenblicks.

Im Handelsblatt unseres Abendsblattes vom Freitag wurde erwähnt, daß an der Börse unter anderen Gerüchten auch das verbreitet war, der Kronprinz habe zu einem Chef eines hiesigen Bankhauses eine Aeußerung gethan, welche jede Kriegsgefahr in Abrede stelte, auf Nachfragen habe sich aber die Grundlosigkeit dieses Gerüchtes ergeben. Die fortschrittliche Presse hatte jedoch die angebliche Aeußerung des Kronprinzen alsbald ebenso verworfen, wie wenige Tage vorher auf die Autorität des Berliner Korrespondenten eines Londoner Blattes hin einen Ausspruch des Kaisers, der so, wie er berichtet wurde, nicht gemacht worden. Der Kronprinz sollte danach zu einem Chef des Hauses Mendelssohn — zu welchem, blieb zweifelhaft — auf dem Hofball gefahrt haben: „Ich wundere mich über die Beunruhigung der Börse, Frankreich wird uns nicht angreifen und wir werden Frankreich nicht angreifen!“ Mit Bezug darauf erhalten wir von dem genannten Bankhause folgende Zuschrift:

Das „Berliner Tageblatt“ bringt eine Mittheilung über eine Aeußerung, welche der Kronprinz dem Geh. Kommerzien-Rath Mendelssohn gemacht haben soll. Im Gespräch zwischen Sr. kaiserlichen Hoheit und dem Herrn Geh. Kommerzien-Rath Mendelssohn hat in den letzten Monaten überhaupt nicht stattgefunden. Der gemeldete Vorfall kann sich veranlaßt nur auf eine Unterredung beziehen, mit welcher auf dem letzten Hofball ein anderer Chef des Hauses von Sr. kaiserlichen Hoheit beehrt worden ist. In dieser Unterredung ist eine Aeußerung wie die angelegene oder eine ähnliche nicht gefallen.

General Boulanger ist zur Zeit noch ein so wenig fest definierter Charakter, daß jeder Beitrag zu seiner Kenntniß eine gewisse Beachtung verdient. Der Pariser Times Korrespondent will die Behauptung von Sir Charles Dillie nicht gelten lassen, daß General Boulanger seit Napoleon, Lafayette und Gambetta der populärste Mann in Frankreich sei.

„Von General Boulanger heißt es, er sei ungaußlich, intelligent und patriotisch mit einem großen Hang zur Bewegung und Fröhlichkeit. Er ist bei der Hand und muthig mit einem Ansehen von Nationalität. Sein Ehrgeiz hat keinen bestimmten Gegenstand, sondern treibt ihn unaufgeklärt weiter. Er weiß nicht wohin er geht, aber er will vor Allen gehen — vorwärts. Er zieht nie zurück, wenn ihn ein Ereigniß in den Vordergrund stellt, wenn er nur gesehen wird ist er befriedigt, die Folgen interessieren ihn nicht. Seine Beliebtheit verdankt er einer Reihe von Zufällen und theilweise Zwischenfällen, welche ein feinerfühlender Mann lieber aus seiner Geschichte entfernt wünschen möchte.“

Von seinen Fähigkeiten hat er noch keinen thatsächlichen Beweis gegeben. Einige seiner Maßregeln waren gut, andere gemeiniglich, einige schlimm und andere lächerlich. Da er leicht bestimmbar ist, so nimmt man an, daß er öfters Maßregeln adoptirt hat, die ihm von anderer Seite zugetragen wurden, ohne daß er deren Werth zu würdigen wußte. So ist auch seine Militärvorlage ein Blickwerk vom verschiedensten Werth, bald zu streng, bald allen

Mißbräuchen das Thor offenkundig; der Entwurf hat ihm neue Feinde, aber auch eine Menge Gegner gebracht. Er hört alle Offiziere an, aber zerstört die Disziplin, indem er ihre Wünsche befriedigt, ohne deren Vorgelegte zu hören. Er hat Offiziere, die von den Republikanern bezaubert werden, hohe Posten gegeben; er hat wiederum tüchtige Männer entlassen, um den Republikanern zu gefallen. Häufig und fieberig, hat er eine Menge Reiter unternehmen und sie unvollendet gelassen, statt eine nach der anderen zu Ende zu bringen.

Die Herrschaft über die Massen, die man ihm zuschreibt, besteht er nicht, denn diese wistauen ihm. Aber er regt dieselben oberflächlich darauf, daß es scheint, er hätte sie in ihren Tiefen gepackt. Es wird viel Böses um ihn gemacht — aber wenn er fällt, wird es mit ihm fertig sein. Man rief ihm Beifall nicht wegen dessen, was er gethan, sondern was man von ihm erwartete. Ein Aufwurm und wird für ihn gemacht durch alle Arten von Aufschneidereien und Fabeln. Seine Bewunderer sehen in ihm den Mann, der rücksichtslos vorgeht, ganz gleichgültig, was man jenseits der Grenze von ihm denkt, und der Frankreich Größe herstellen will. Mit der Bewunderung hält aber das Vertrauen nicht Schritt. Wenn man ihn für fähig hält, die Angelegenheiten vorzubereiten, so betrachtet man ihn nicht als fähig, dieselbe durchzuführen.

So der „Times“ Korrespondent. Wir überlassen unseren Lesern, was sie aus dieser Beschreibung für ein Bild sich nehmen wollen; Vertrauen kann sicher ein solcher Mann, wie ihn Herr v. Bismarck schildert, in so schwieriger Lage wie heute nicht beanspruchen. Bismarck hält die Stellung des Kriegsministers, wie sie gegenwärtig ist, nicht für lange Zeit durchführbar — sie spitzt sich so zu, daß Boulanger entweder der Lage, wie sie ihm Deutschlands Mißtrauen macht, offen und auf jede Gefahr trozt, oder daß er freiwillig zurücktritt, wie ihm dies Schagane und andere gleichfalls nahelegen. Wie die „Morningpost“ wissen will, wäre er bereits unter eine Art Vormundschaft des Gesamtministeriums gestellt worden. Der Ausgang der „Frage Boulanger“ spielt für die Zukunftsspekten in nicht zu unterschätzender Weise mit.

Aus Konstantinopel wird uns vom 1. Februar berichtet: Dadurch, daß sich die Ankunft des Herrn Raskow und hierdurch auch der Beginn der Verhandlungen zwischen der Pforte und der bulgarischen Deputation verzögert, ist der Verbreitung von allerlei widersprüchlichen Gerüchten über den Stand und die Aussichten der bulgarischen Angelegenheit Zeit gegeben, die auch weidlich ausgenützt wird. Man spricht bald von englischen Einflüssen, die sich auf der hohen Pforte zu Ungunsten des bulgarischen Arrangements bemerkbar machen sollen, bald wieder davon, daß Herr Melikow das Festhalten an den bulgarischen Propositionen als Bedingung für eine Lösung aufstelle. Beides ist unrichtig. Sir William White hält sich vollständig im Hintergrund und wird, wenn er überhaupt an den in Aussicht genommenen Botschafterbesprechungen theilnehmen sollte, in dieselben erst eintreten, wenn sich ein muthmaßliches Ergebnis erkennen lassen wird. Es sind lediglich von jenem Theile der russischen Presse, welcher von den hiesigen Verhandlungen überhaupt nichts wissen will, ausgehende Ausstreunungen, die dem englischen Botschafter zuschreiben, daß er die Pforte in einer für Lösung der bulgarischen Frage abträglichen Weise zu beeinflussen suche. Ebenso unrichtig ist, daß Herr v. Melikow die bulgarischen Forderungen bedene, denn daß diese in einer Reihe von Punkten für Bulgarien unannehmbar seien, sieht man auch auf der russischen Botschaft ein. Die Verwirrung anrichtende Hege geht nur von den bulgarischen Flüchtlingen aus, welchen unter ihre Zukunft bange ist, die ihnen nur dann geborgen erschiene, wenn es zu einem gewaltthamen Eingreifen in Bulgarien Äme und Janow als rechte Hand des künftigen Fürsten an die Spitze der Regierung gelangte, der die Wiedereinsetzung der Theilnehmer an der Verchwörung in ihre frühere Stellungen verlangte, was doch auch Rußland undenkbar erscheint. Von dieser Seite aus sucht man theils in Bulgarien und den Nachbarländern zu wählen, um Rußland den Hinweis auf anarchische Zustände zu ermöglichen, theils die bulgarische Regentenschaft als unannehmlich anzuschwärzen, um die Verhandlungen mit der bulgarischen Deputation von vornherein zu erschweren. Da es aber, was die Verständigung betrifft, in erster Linie doch nur auf die bulgarische Regentenschaft und auf Rußland, beziehungsweise die als Vermittlerin vorgeschobene Pforte, die sich aufrichtig um den Ausgleich bemüht, nicht aber auf dasjenige, was über die angebliche Haltung der Regentenschaft und über die Absichten Rußlands ausgebreitet wird, ankommt, so braucht man an einem befriedigenden Ausgange der Verhandlungen nicht zu verzweifeln, zumal dieselben in der Art, wie sie die Pforte einleitet, von den Mächten begünstigt werden.

Nach Meldungen der „P. C.“ aus Konstantinopel, hat sich die ottomanische Regierung nunmehr endgültig für die Ein-

führung des Kaiser-Gewehres in die ottomanische Armee, und zwar mit der thürlichen Beschleunigung, entschieden. Die Raschheit, mit welcher dieser Entschluß, ungeachtet der vielen, bis in die jüngste Zeit hinein bestandenen Bedenken gefaßt wurde, wird in den politischen Kreisen Konstantinopels mit den Aeußerungen in Zusammenhang gebracht, welche über die allgemeine Lage in Europa und die allseitigen Klagen der Staaten einliefen. Man besorgt in türkischen Kreisen von der Eventualität einer Zuspitzung des Verhältnisses zwischen Deutschland und Frankreich unberechenbare Rückwirkungen auf den Orient und ist entschlossen, sich durch Verdoppelung der militärischen Vorkehrungen gegen die von dieser Seite her drohende Gefahr vorzujagen.

Heute Abend theilt die „Germania“ ihren Lesern das Schreiben des Kardinals Jacobini mit, und sie bespricht dasselbe. Das kirchliche Blatt ist weit entfernt von dem zweifelhaften Unternehmen seiner fortschrittlichen Verbündeten in der Presse, die päpstliche Kundgebung für einen Triumph der Centrums-Politik auszugeben. Es bekundet zunächst sein Mißbegehen über die Veröffentlichung durch die Frage nach dem Urheber derselben. Die „Politische Korrespondenz“ bemerkt, wie wir einschalten, daß ihr das Schriftstück „von einem besondern Korrespondenten aus Rom“ zugegangen sei. Dann setzt die „Germania“ auseinander, daß die Uebersetzung einige Unrichtigkeiten zu enthalten scheint, daß an der Stelle, wo es heißt, Freiherr von Brandenstein habe schon seit 1880 dargelegt, daß das Centrum nicht Gerhörten zu leisten im Stande sei bei Vesehen, welche die kirchliche seien, und welche nicht auf Rechte der Kirche sich beziehen. Im Jahre 1880“ würde der Wahrheit entsprechen, das seit 1880“ aber gäbe das Bild künftiger, fortwährender, dauernder Darlegungen der Art, was der Wahrheit nicht entspricht. Diese Kritik der Uebersetzung scheint von Jemandem heranzukommen, der das Original kennt. Zur Sache sagt das kirchliche Blatt:

Das Schriftstück besteht aus zwei Haupttheilen. Der erste ist dem Centrum gewidmet. Dessen Fortbestand wird für notwendig erklärt, und zwar mit Angabe von Gründen, welche dann für ablehnbare Zeit das Centrum überhaupt als notwendig erscheinen lassen. Der zweite Haupttheil beschäftigt sich mit der Septennatsfrage. Er beginnt mit dem allgemeinen Satz, daß der heilige Stuhl das Centrum als politische Partei anerkennt und dieser politischen Partei nicht volle Autonomie, Freiheit ihrer Handlungen zugestanden habe. Das ist der primäre Satz, den wir auch unseren Gegnern wohl zur Gewissung empfehlen dürfen. Nach diesem prinzipiellen Einleitungsatz ist der zweite Haupttheil des Schreibens vorzugsweise der Angabe der Gründe gewidmet, aus denen der päpstliche Stuhl geglaubt hat, dem Centrum „Wünsche“ bezüglich des Septennats auszusprechen. Diese Gründe sind kirchliche Interessen, die indirekt durch die Stellung des Centrums zur Septennatsfrage beeinflusst werden könnten. Auf eine solche Erweiterung des Septennats nach seiner militärischen, finanziellen, wirtschaftlichen, innerpolitischen und internationalen Bedeutung wird als politisch nicht eingegangen, das ist Sache des Centrums. Auch wird nur das Bestreben erwähnt, sich „dem deutschen Kaiser und dem Fürsten Bismarck angenehm zu machen“: die Wirkung der Stellung des Centrums zum Septennat auf das deutsche Volk, auf die eigenen Wähler, auf die übrigen Parteien u. s. w. ist ebenfalls nicht erwähnt, auch diese Erwägungen liegen dem Centrum ob. Der „Wunsch“ des päpstlichen Stuhles ist also dahingegangen, das Centrum möge unter seinen Erwägungsgründen auch die Rückwirkung seines Votums auf die kirchlichen Interessen in Anschlag bringen. Dabei scheint speziell die Frage des Septennats am 21. Januar, dem Tag des Schreibens des Kardinal-Staatssekretärs, noch nicht in der hohen, besonders konstitutionellen Bedeutung erkannt worden zu sein, als vor einigen Tagen in einem Artikel des offiziellen römischen Organs „Osservatore Romano“, sondern mehr eine Sache, in der es nicht so schwer sei, nachzugeben zum Zwecke, gute Stimmung für hohe Interessen zu machen, während der Artikel des „Osservatore“ die Tragweite des Schutms ernstlich erzwang. So die Gesichtspunkte, die bei dem Schreiben in Betracht kommen. Wir sind sicher, unsere Haltung hat denselben bisher schon inner Rechnung getragen und bedarf keiner Aenderung!

Man sieht: die Verlegenheit und die gedrückte Stimmung, gemacht wird, einen römischen Zeitungs-Artikel gegen die offizielle Kundgebung des Papstes auszuspielen. Doch warten wir ab, was Herr Windthorst morgen, Sonntag, in Köln sagen wird.

Der „Reichsanz.“ theilt folgende Verfügung des Justiz-Ministers vom 14. Oktober v. J., die zweite juristische Prüfung betreffend, mit:

Bei der großen Zahl der während der letzten Jahre zur zweiten juristischen Prüfung zugelassenen Referendare ist es unvermeidlich, daß der einzelne Kandidat regelmäßig nach Ablieferung seiner

die Reste einer überwundenen Geisteswissenschaft abgeben, wir sind exakte Biologen, Bacillenfischer und Goetheforscher, wir sind im Nothfall furchtbare Todtenrichter im Sinne eines Staatsanwalts.

Sage ich zu viel? Ist nicht diese Wissenschaftlichkeit eine Verirrung? Ist es nicht ein arger Bergreifen im Objekte, wenn dieselbe an Goethe tastet? Herman Grimm hat in dem Dezemberheft (1886) der „Deutschen Rundschau“ in geschickten und tapferen Apophorismen gelegentlich der Jubiläumsausstellung eine ganze Kette angliklicher Fragen sich vom Herzen gesprochen, die sich sehr nahe mit den unsrigen berühren. Es ist nicht wahr, daß es eine echter Wissenschaft gezielende Aufgabe sei, die Literatur- oder Kunstgeschichte zur Dichter- oder Künstlergeschichte und diese in naturwissenschaftlicher Methode zur Formulierung merkwürdiger Hypertrophie des menschlichen Geistes an sublimieren. Es wäre vielleicht wahr, wenn jemals die Wissenschaft und die Methoden der Beobachtung dieser freilich in letzter Instanz auch wohl natürlichen Vorgänge gefunden werden könnten. Bis dahin halten wir das für Ueberpanntheit. Es ist also auch nicht wahr, daß die dichtende Persönlichkeit, sagen wir Goethe, an und für sich über die Werke hinaus und also auch eventuell ohne sie, Anspruch auf unser wissenschaftliches Interesse habe. Es ist nicht wahr, daß wir zum völligen Verständnis der Werke — Alles braucht man nicht zu verstehen — der Kenntniß der persönlichen Anlässe, Anstöße oder wie man es nennen mag, bedürfen. Wäre das der Fall, so müßten wir Goethen den Vorwurf machen, uns die unverständlichsten Dinge vorgelegt zu haben. Merkwürdig, der angeblich erst jetzt ganz durchsichtige „Werther“ hat sich über dreiviertel Jahrhundert ganz wohl dabei befunden und packt vielleicht heute noch das einfache Gemüth tiefer als den exakten Forscher.

Etwas anderes ist Wissenschaft und allgemeines menschliches Interesse, das wir an dem Dichter haben mögen, das wir in geistigerem Maße an Goethe haben können, dessen äußeres und inneres Leben und nun in geradezu einziger Art offen liegt. Was wir oben bezeichneten, ist nur Annäherung, wir dürfen nimmermehr vergehen, daß es eine ganz besondere, von Rechts wegen nur ganz nahen Familienangehörigen zustehende Begünstigung ist, wenn uns Einblicke in vertraute Briefe und Tagebücher unserer großen Verstorbenen möglich geworden sind. Wir haben uns solchen Veröffentlichungen gegenüber pietätvoll zu verhalten. Solche heiligen und zarten Dinge waren für zwei Augen, Augen geliebtester Menschen bestimmt und würden

wahrscheinlich nie geschrieben worden sein, wenn der Schreiber hätte ahnen können, daß sie einmal für das Publikum oder als Material der Goetheforschung dienen sollten. Solche heiligen Dinge werden aber auch in Zukunft nicht mehr möglich sein, wenn unsere literarische Produktion nicht wieder zu der Goethischen Keuschheit des Herzens zurückfindet, wenn unsere Gesellschaft darauf besteht, das Herzblut des Dichters, wie ehedem des Gladiators in der Arena zu verlangen. Nicht Goethe hat dieses Verlangen bei unserer gebildeten Gesellschaft hervorgerufen oder gefördert, sondern diejenigen, die der Menge diese Mystikern öffneten.

Wenn ich es darum unternehme, an dieser Stelle von Goethe's italienischen Briefen zu reden, so geschieht es also in dem angedeuteten pietätvollen Sinne, in dem Bewußtsein, daß uns hier eine unverdiente Günst bezeugt ist, daß wir nicht unentbehrliche Wissenschaft betreiben, sondern einen sehr wohl zu entbehrenden schönen Luxus. Ich sage mit Bedacht Luxus, denn nicht um das Verständnis dessen kann es sich für verständliche Freunde des Dichters handeln, was er uns als „Italienische Reise“ hinterlassen hat; es ist darin Alles plan und klar, und was etwa wünschenswerth schien, ist längst geleistet. Nachzuschauen aber, was im Einzelnen Goethe bei der Rekonstruktion dieser, von der alten Freundin zu solchem Behufe zurückgelassenen Briefe fortzusetzen oder erweitert, oder aus den Erfahrungen der zweiten Reise (1790) eingefügt hat, scheint mir auch das Geschäft von Menschen zu sein, die wohl eben nichts Nützlicheres wissen. Was Erich Schmidt in der Einleitung hieron bietet, reicht aus. So war auch 1854 durch die Briefe Goethe's an Lottes Gatten, Kestner, durchaus nicht das ästhetische Verständnis des Werthes gefördert. Wie damals, so jetzt kann es sich nur darum handeln, daß Goethe uns wieder menschlich näher gerückt ist. Ich unterscheide das zutäppische Behandeln solcher Dinge von dem uns gebührenden und weiß kein besseres Bild für beide Arten, als die herrliche Zeichnung Werthstoffs und Faust's in Gretchen's „kleinem, reinlichen Zimmer.“ Ich denke, dem Leser muß zu Muthe werden, wie Faust: „Willkommen, süßer Dämmerchein, der du dies Heiligtum durchwühlst!“

Was Goethe mit seiner „Italienischen Reise“, die ihm als ein integrierender Theil von „Wahrheit und Dichtung“ galt, gewollt, ist klar genug und von Erich Schmidt richtig erkannt, nämlich nichts Anderes, als seine südliche Ernte vorlegen. Nichts sei daher weniger am Plage, fährt Schmidt fort, als

im Großen oder Kleinen Goethe's Rückstand gegenüber der heutigen Kunstwissenschaft überlegen geltend zu machen. Aus vielfacher persönlicher Erfahrung kann ich hinzufügen, daß der junge deutsche Italienfahrer von heute in solcher Ueberlegenheit sich gern behaglich fühlt, ebenso wie die arme Archäologie über Windelmann mitleidvoll die Achseln zuckt. Ich verweise auch an dieser Stelle mit Vergnügen auf Herman Grimm's bereits erwähnte, so beherzigenswerthe Glossen in der „Deutschen Rundschau“, da es er das Zurückgehen auf Windelmann und Goethe als Umkehr von der hinableitenden Bahn fordert, auf die unsere Kultur gerathen ist. Aber noch lieber führe ich hier ein schönes Wort Goethe's an, das in unserm Buche zu lesen steht, in dem Briefe vom 13. Januar 1787 an Herder: „Hätte ich Zeit, ich wollte euch große Schätze zurückbringen. Denn ach, Windelmann! wie viel hat er gethan und wie viel hat er uns zu wünscheln übrig gelassen! Du kennst mich Hypothesen-Auflöser und Hypothesen-Macher. Er hat mit denen Materialien, die er hatte, geschwiande gebaut, um unter Dich zu kommen. Lebte er noch — und er könnte noch frisch und gesund sein — so wäre er der erste, der uns eine neue Ausarbeitung seines Werkes gäbe. Was hätte er nicht noch beobachtet, was berichtigt, was benutzt, das noch seinen Grundrissen gethan und beobachtet, was neuerdings ausgegraben worden ist.“

Von Bayersdorfer geht das hübsche Wort um: in Italien genießt der Deutsche seine Freiheit. Ich glaube, es ist heute in höherem Sinne wahr als zu Goethe's Tagen. Von ihm wissen wir es, daß er nur in Rom empfunden habe, was eigentlich ein Mensch sei. Wir wissen, daß er an sich eine völlige sittliche Transfiguration wahrzunehmen glaubte, wie er denn liebte, von einer zweiten Geburt zu reden und seinen Eintritt in Rom, den 29. Oktober, als seinen zweiten Geburtstag zu bezeichnen. „Wer Rom gesehen hat“, sagt er, „den muß alles andere zufallen.“ Um diese Empfindung völlig zu verstehen, müssen wir zu all den großen Eindrücken, die auf das fehnüchsig empfangliche Gemüth wirkten, Kunst, Land und Volk, Gegenwart und Vergangenheit, noch zwei Dinge hinzunehmen, die uns aus diesen persönlichen Bekanntschaften noch deutlicher entgegenleuchten, ein negatives Motiv, die Abwesenheit des zu Hause ihn Bedrückenden, wozu er auch das böse nordische Klima rechnet, worüber uns im Ganzen aber auch hier nicht allzu Deutliches geboten wird; es wird wesentlich auf das Gefühl hinauslaufen, daß er mit dem Staatsmannisch-



Wäre, wenn Italien schon in einen europäischen Krieg verwickelt wäre, und doch stehen wir erst am Anfang der Entwicklung. Es wäre durchaus falsch, den bewährten Patriotismus der Italiener anzuklagen, denn derselbe zeigte sich auch in der gestrigen Kammerdebatte im glänzendsten Lichte, da die Kammer dem Ministerium sofort und einstimmig den geforderten Kredit von 5 Millionen Lire bewilligte. Vaccarini, der im Namen der Opposition das Wort ergriff, sagte, daß er zur Wahrung der Ehre der italienischen Nation auch 50 Millionen bewilligen würde, daß er aber nichtsdestoweniger eine ziellose Politik nach wie vor auf das Entschiedenste verdamme und für deren Folgen nicht nur das Ministerium, sondern auch die Majorität des Parlamentes vor dem Lande verantwortlich mache. Man kann nicht sagen, daß die den italienischen Expeditionskorps durch das Allulah zugefügte Schlappe die Ursache der Erbitterung und Entrüstung der öffentlichen Meinung sei, da diese Schlappe hoffentlich ohne übermäßige Aufregung ausgedreht werden wird. Was man fürchtet, ist nur die Aussicht auf aufsteigende Verwickelungen mit den ostafrikanischen Barbarenhorden, welche man allerdings unterwerfen kann, aber über welche selbst die entscheidendsten Siege weder den italienischen Waffen Ruhm und Ehre, noch der italienischen Nation den geringsten politischen oder kommerziellen Vortheil bringen können, indem kein verständiger Mensch an eine dauernde Eroberung Abessinien und dessen widerwärtigen Bevölkerung denken kann. Angesichts dieser Sachlage muß man sich doch fragen, ob der Besitz Massawa solcher Opfer an Blut und Geld werth war, welche Italien selbst in dem Falle wird bringen müssen, wenn es, zu richtigerer Einsicht kommend, nach einer effektiven Züchtigung jener Barbaren seine sogenannten Kolonien, die es aber weder sind, noch voraussichtlich irgend jemals sein werden, freiwillig wieder aufgeben sollte. Ueberdies ist nicht aus dem Auge zu lassen, daß Rußland von dem Augenblick an, wo Italien sich für englische und österreichische Interessen in einen Weltkrieg stürzen sollte, in dem König Johannes von Abessinien einen Bundesgenossen finden wird, dessen Haß gegen die katholischen Italiener es durch Betörung des Glaubensbandes zwischen der abessinischen und der orthodoxen Kirche bis zum höchsten religiösen Fanatismus aufstacheln kann. Die ungeheure Brisse der italienischen Rente in Paris, London und Berlin ist ein klarer Fingerzeig, daß man im Auslande diese Gefahren nicht so leicht im Herzen ansieht wie in den italienischen Regierungskreisen und Parlamenten, um deren Meinung die Börse sich so wenig bekümmert, daß die italienische Rente innerhalb zweier Tage auf 92 herabsank und Millionen von Familien mit den ungeheuersten Vermögensverlusten bedroht sind.

#### Zur Wahlbewegung.

**Konstanz.** Die Centrumspartei im ersten badischen Wahlkreis hat nun endlich einen Kandidaten für den Reichstag proklamiert, und zwar den Herr Dr. Bechle von Wahlwies.

**Mus. Baiern.** Ein Berichterstatter aus München schreibt dem „Zell. Journ.“, daß in Bayern von den 39 Sitzen der Opposition die Nationalliberalen 4—7 dieselben zu erobern Aussicht haben, nämlich Hof, Schweinfurt, Ansbach, Regensburg, Tübingen und Würzburg. Dazu kommt jedoch noch in Betracht, daß außerdem mindestens zehn Ultraliberalen nach Berlin geschickt werden, welche für das Centrum stimmen.

**Bremen.** 4. Februar. In einem kleinen politischen Kreise ist hier beschlossen worden, die Kandidatur Rade's zu unterstützen. Ein nationalliberaler Blatt giebt es hier nicht, sonst würde sie wohl in diesem schon erschienen sein. Unsere Blätter, deutsch-spreichend oder in dem früheren jessonistischen Sinne liberal gehalten, verhalten sich zu dem Wahlkampf zwischen Dr. Meier und Prof. Bille neutral, aber ohne daß der Erstere deshalb zu kurz käme. Darin spricht sich die Macht der herrschenden und meistverbreiteten lokalen Stimmung unauflöslich aus, und die schwere Bewölkung des europäischen Horizonts verstärkt sie.

**Spandau.** 4. Februar. Der „A. f. S.“ berichtet: Die Sozialdemokraten stellen im hiesigen Wahlkreis Dr. Bielefelder, gegenwärtig Mitarbeiter am „Beil. Volksblatt“, auf. Ursprünglich war Redakteur Reinhold Gronheim, ein geborener Spandauer, in Aussicht genommen; derselbe hat die Kandidatur indes abgelehnt.

**Stolp.** 3. Februar. Eine gut besuchte konservative Versammlung hat Herrn v. Hammerstein als Kandidaten wieder aufgestellt.

**Sagenau.** 3. Februar. Nachdem Staatsrath Bessel die ihm angebotene Kandidatur aus Gesundheitsrücksichten abgelehnt, hat Graf Gebrecht v. Dürckheim-Montmarin zu Friedewiller die Annahme des Mandats zugesichert. Graf Dürckheim ist für das Septennat und für Erhaltung des Friedens. (Str. W.)

#### Parlamentarisches.

**88.** Die X. Kommission des Abgeordnetenhauses hat gestern Abend ihre Arbeiten beendet. Es wurde folgende vom Abg. Hise beantragte Resolution mit 9 gegen 1 Stimme angenommen: „Die künftige Staatsregierung zu ersuchen, zur wirksamen Erreichung der Aufschlagszwecke eine angemessene Vermehrung der Zahl der mit der Beaufsichtigung der Fabriken betrauten

Beamten Reichsgewerbeordnung § 139b), sowie eine Verkleinerung einzelner Aufsichtsbezirke herbeizuführen.“ Geheimer Rath Bohmann sagte für den Fall der Annahme des Antrages durch das Plenum reifliche Prüfung von Seiten der Regierung zu. Mit der Berichterstattung wurde Abg. Hise beauftragt.

Die Kommission des Herrenhauses hat soeben über die Entwürfe einer Kreisordnung für die Rheinprovinz und eines Gesetzes über die Einführung der Provinzialordnung vom 29. Juni 1875 in dieser Provinz berichtet. Bezüglich der Kreisordnung sind drei wesentliche Abänderungen beantragt. Zu § 26, welcher die Anstellung der Gemeinde-Unterbeamten regelt, ist ein Zusatz dahin angenommen: „Die Bestimmungen der §§ 78 und 104 der Gemeindeordnung für die Rheinprovinz vom 23. Juli 1845 werden insoweit aufgehoben, als sie Anstellungen dieser Beamten nur auf Kündigung gestatten.“ Zu § 50, welcher die besoldeten Landbürgermeister von der Wählbarkeit in den Kreisrat ausschließt, soll die Wählbarkeit gestattelt sein, insofern der Gemeindevorstand ein besoldetes Amt bekleidet, welches der Aufsicht des Landraths untersteht ist.“ Endlich zu § 99 soll in den Kreisen Neubund und Wehrhagen nicht nur die Anstellung der Bürgermeister, sondern auch die kommunikative Bestellung derselben erst nach Anhörung der ehemaligen Landesherren, des Fürsten zu Wied und des Fürsten zu Solms, erfolgen. Außerdem ist folgende Resolution angenommen: „Die Regierung zu ersuchen, die Anstellungs- und Pensionsverhältnisse der in der Rheinprovinz fungierenden besoldeten Beamten der Landgemeinden möglichst bald im Wege der Gesetzgebung zu regeln.“ Die Provinzialordnung ist unverändert angenommen.

(N. L. C.) Die Unterrichtskommission des Abgeordnetenhauses verhandelte am 1. d. M. über verschiedene Petitionen. Die Anträge von Lehrern an Mittelschulen und von Elementarlehrern an höheren Lehranstalten wurden der Staatsregierung zur Berücksichtigung überwiesen und die Petitionen über Erlaß eines Schulstufengesetzes überreichte die Kommission der Regierung als Material für die spätere gesetzliche Regulierung. Von weiteren allgemeinen und politischen Interessen war eine Petition aus Oberbayern bei Reife. Das Dorf ist gut 5 Kilometer lang, und die Schule liegt in der Mitte. Am südlichen Ende steht der größere österreichische Flecken Weiswasser. Die am südlichen Ende von Königshausen wohnhaften Hausväter sandten ihre Petition, 21 an der Zahl, nach Weiswasser in die Schule, wo Schulinspektoren den Unterricht leiten. Die Regierung in Opatz hat dies inbetracht, und es petitionierten diese Hausväter nunmehr beim Abgeordnetenhaus um Befreiung des alten Verhältnisses. Der Referent Abg. Berger (Centrum) schlägt vor, die Petition der Staatsregierung zur nochmaligen Erwägung zu überreichen. An der sehr lebhaften Debatte theilnahmen sich die Abgg. Althaus, von Schandendorf, Dr. Langenhorn, Dr. Kropatsch u. A. Der Regierungskommissar machte sehr eindringlich den nationalen Gesichtspunkt geltend und die mangelnde Kontrolle über den Schulbesuch. Außerdem hob er die vortheilhafte Wegeverbindung mit der Schule hervor. Der Antrag auf Erwägung fiel mit 8 gegen 8 Stimmen. Ebenso aber auch der zweite Antrag auf Übertragung zur Tagesordnung mit der gleichen Stimmenzahl, so daß also gar kein Beschluß der Kommission zu Stande kam. Das Haus selbst muß nun entscheiden. Das Centrum stimmt geschlossen mit dem Fortschritt und Völen, dagegen stimmen die Konservativen und Nationalliberalen. Die Vertreter der freisinnigen Partei ließen sich von dem Gesichtspunkte leiten, daß es jedem überlassen bleiben müsse, wo er sein Kind in die Schule schicke. Der erhobene und stark geltend gemachte Einwand, daß die Mädchen in Opatz keine deutsch-nationale Erziehung erhalten würden, fiel bei den Vertretern des Fortschritts nicht ins Gewicht.

#### Berliner Nachrichten.

Berlin, 5. Februar.

\* Die vorliegende Nummer der „National-Zeitung“ enthält die „Allgemeine Verlosungsliste.“

C Der japanische Prinz Akihito Komatsu No Miya und Gemahlin gaben gestern Abend 6 Uhr im Hotel Kaiserhof ein großes Abschiedsdiner. Die Tafel war in dem großen Festsaal des Hotel Kaiserhof in Hofeinfassung aufgestellt und mit zahlreichen silbernen Armleuchtern, prächtigen Fruchtstücken und herrlichen Blumen reich geschmückt. In der Mitte der Tafel an der Außenseite saß die Prinzessin Komatsu zwischen Graf Moltke zur Rechten und dem Grafen Otto zu Stolberg-Wernigerode. Die Tafelmusik wurde unter Leitung des Kapellmeisters Dornmann von der Hauskapelle recht kräftig ausgeführt. Nach Aufhebung der Tafel wurde der Kaffee gereicht und blieb die Gesellschaft dann noch längere Zeit vereint.

§ Der General der Kavallerie v. Wignand, kommandierender General des 7. Armee-Korps, ist nach Abstattung persönlicher Meldungen nach Münster zurückgekehrt, ebenso Generalleutnant v. Hilgers, Kommandeur der 15. Division nach Köln, und Generalmajor v. Schumann, Kommandeur der 5. Infanteriebrigade, nach Stettin. Major v. Balluff, Kommandeur des königl. württembergischen Pionierbataillons Nr. 18, ist aus Ulm hier eingetroffen. — Kapitän zur See Mensing, Bräuer der technischen Versuchskommission, hat sich nach beendigem Urlaub nach Kiel, der Major Diener, Ingenieuroffizier vom Platz in Spandau, nach beendeter Kommando beim Ingenieurcomité nach Spandau

zurückgegeben. — Major v. Deines, aggregiert dem Generalkorps der Armee und Militärattaché bei der Gesandtschaft in Madrid, hat Berlin nach zehntägigem Aufenthalt wieder verlassen.

— Der preussische Oberlandesgerichtsrath Hugo Maximilian Ernst Reumann ist zum kaiserlichen Geh. Regierungsrath und vortragenden Rath im Reichsfinanzamt ernannt worden.

— Mittels allerhöchster Kabinettsordre vom 1. Februar er. H. über die diesjährigen Frühjahrs-Indienststellungen S. M. Schiffe folgendes bestimmt: 1. Für den auswärtigen Dienst: Das Kanonenboot „Itis“ behufs Abführung des Kreuzer „Nautilus“, welcher letztere an Stelle des zurücküberförenden Kanonenbootes „Häne“ zur ostafrikanischen Station übertritt. 2. Für Schul- und Uebungszwecke: 1) Die Kreuzerfregatte „Grafenau“ behufs Eintritts in das Schulschiff, 2) das Schulschiff „Nautilus“, 3) die Kanonenboote „König Wilhelm“, „Kaiser“, „Oldenburg“ und der Aviso „Weil“ als Theile eines zu bildenden Kanonenbootes, 4) der Aviso „Weil“, zwei Torpedo-Dreifachboote und zwölf Torpedoboote als Torpedoboote, 5) das Kanonenboot „Itis“, 6) das Torpedo-Schulschiff „Blücher“, 7) die Kanonenboote der Reserveflotte der Nordsee, 8) das Kanonenboot „Itis“. III. Zu anderen Zwecken: 1) die Fahrzeuge „Drache“ und „Bismarck“ zu Uebungszwecken, 2) die Fahrzeuge „Falk“ zum Schutz der Nordseefischerei, 3) die Fahrzeuge „Falk“ und „Ulan“ als Leiber des Artillerie- und Torpedo-Schulschiffes.

Die Berliner Kriegervereine werden den 90. Geburtstag des Kaisers durch einen Festgottesdienst in der Garnisonkirche feiern; weitere Festlichkeiten sind, falls die Genehmigung dazu erfolgt, vorbehalten.

— Als Ort des nächsten deutschen Katholikentages ist, der „Germania“ zufolge, Trier bestimmt.

— Der Reichspräsident v. Rasthofen verbietet auf Grund des Sozialistengesetzes ein neues, von den Berliner Sozialdemokraten erlassenes Flugblatt.

— Das Polizei-Präsidium hat seine Organe veranlaßt, namentlich bei Eintritt mährischer Winter die Wagentransporte von Knochen und tierischen Abfällen innerhalb der Stadt einer strengen Kontrolle zu unterziehen und Anzeigen zu erstatten, wenn die betreffenden Wagenladungen nicht den Vorschriften der §§ 100 und 102 des Straßen-Polizei-Reglements vom 7. April 1867, bezüglich des diese Vorschriften ergänzenden Polizei-Verordnungen vom 28. November 1882 und 27. August 1886 entsprechen.

— Eine statistische Zusammenstellung des Fremdenverkehrs im Monat Januar hat ergeben, daß während desselben in hiesigen Gasthöfen 18 328, Hotels garnis und Chambre garnis 1862, sonstigen Herbergen 5558, zusammen in öffentlichen Vergnügungsanstalten 25 748 Fremde abgeblieben sind.

— Vom dem hiesigen Polizei-Schiffahrts-Bureau wurden im Monat Januar im Ganzen 660 Schiffsauslassungen ausgegeben.

— Eine Vereinigung von überraschend schnellem Wachstum ist der Deutsche Kellnerbund. Derselbe besitzt seit 10 Monaten in der Lindenstraße 14 ein eigenes Klubhaus. Zweigvereine bestehen bereits in Köln, Hamburg, Königsberg, Bromberg, Posen, Paris und London. Sämtliche Vereine haben Krankenkassen, der Berliner Verein auch eine Spar- und Kreditgenossenschaft. Die 8 Vereine umfassen 3500 Mitglieder, wovon auf Berlin 2100 entfallen. Vermittelt wurden im Jahre 1886 5285 feste und 8000 Ausstellstellen. Dafür gingen 7796 Mk. ein an Beiträgen und 20 386 Mk. an Schenkungen. An Krankenkassenunterstützungen und Sterbegeldern wurden 15 000 Mk. gezahlt. Der Ueberschuß belief sich auf 5000 Mk.

#### Soziales.

4. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses hat sich der Abg. v. Meyer-Druswalde darüber beklagt, daß Retourbilletts von Arnswalde nach Berlin fünfjährige Gültigkeit besitzen, Retourbilletts von Berlin nach Arnswalde aber nur dreitägige. Es wird wohl damit zusammenhängen, daß die Werkschlichter von Arnswalde in kürzerer Zeit abgehen werden können, als die von Berlin. Die Berliner werden sich geschmeichelt fühlen, daß man ihre Besuche in Arnswalde so lange wie möglich ausdehnen will. Die Benachtheiligung der Berliner, welcher Herr v. Meyer-Meyer wollte, hat sich indessen bis jetzt in den sogenannten weiteren Kreisen noch kaum fühlbar gemacht. Während Herr v. Meyer ein so freundliches Gutgekommen gegen die Berliner zeigte, hat ein Kölner Abgeordneter, der Gründer des famous Berliner „Wasserlopfes“ nicht nurhin gekonnt, diesen wieder vorzuzeigen — vermutlich in Erinnerung an die Karnevalspöde, in der sich jetzt die große rheinische Stadt befindet. Diesmal ist den Landboten, das Gespenst des Wasserlopfes während des Haltens der Züge in Charlottenburg und am Zoologischen Garten erschienen. Nach der Verwirrung, die dieses Gespenst in dem Kopfe des geehrten Redners anrichtete, muß es wirklich ein übermächtig schauerhaftes Gespenst haben. Man begreift den Wunsch des Landboten auf Stationen mit solchen Schrecknissen nicht aufzuhalten zu werden; die Folgen könnten nach den abgelegten Worten fürchtbar werden. Auf größeres Mitgefühl kann die laut gewordene Klage über die Qualen der Zusammenstellung eines kombinierten Rundreisebilletts rechnen. Wer sich in dieser Uebung versucht hat, der weiß, wie nahe der dadurch hervorgerufene Zustand dem allen Zerebränten bekannten „Kurbuchwahn“ verwandt ist — selbst die Erscheinung des „Wasserlopfes“ wird in

## Marianela.\*)

Roman

Perez Galdos.

(18. Fortsetzung.)

Nach dem Frühstück sagte Don Francisco: „So Kinder, jetzt macht einen Spaziergang. Pablo, heut ist der letzte Tag, wo Don Theodoro Dir erlaubt, auszugehen. Also geht ihr drei wohin ihr wollt, während ich mit meinem Bruder einen Gang durch die Wirtschaftsgelände mache. Auf, fort mit Euch!“

Er brauchte das nicht zweimal zu sagen, die Schönheit des Tages war verlockend genug, und die drei jungen Leute traten alsbald ihre Wanderung an.

#### Fünfundzwanztes Kapitel.

##### Die drei Kinder.

Die kleine Städterin erfreute sich der lachenden Fluren, ohne von den sozialen Dogmen ihres Vaters im Baume gehalten zu werden, und sobald sie etwas vom Hause entfernt waren, begann sie zu springen und zu laufen, wie ein junges Füllen. Sie drückte die Brombeeren mit ihren Fingerspitzen, und wenn sie dieselben für reif erachtete, pflückte sie deren gleich dreie, eine für jeden Mund.

„Die ist für Dich, Better“, sagte sie, die Beere zu seinen Lippen führend, „diese für Dich, Nela, und hier die kleine für mich.“

Dann sammelte sie Blumen, genug um jedes Knosploch an Pablo's Rock zu schmücken und einen Kranz für Nela und einen anderen für sich zu winden.

\*) Nachdruck verboten.

„Meine Cousine möchte gewiß das Bergwerk ansehen“, sagte Pablo. „Sollen wir nicht hinabsteigen?“

„Ja, wir wollen hinabsteigen, — diesen Weg, Sennorita!“

„Aber ich gehe nicht gern durch Tunnel, ich fürchte mich zu sehr. Klein, wirklich, ich kann durch keinen Tunnel gehen.“ sagte Florentina, ihnen folgend.

„Besser, gehst Du mit Nela hier oft umher? Oh, aber wie schön — ich könnte hier mein ganzes Leben zubringen! Gesehnet sei der Mann, welcher Dich häufig nachden wird, Dich dieser schönen Welt zu erfreuen!“

„Gott gebe es! Aber glaube nicht, Florentina, daß ich nicht verstehe, was Schönheit ist; ich kann sie in meiner eigenen Weise empfinden, und meine Phantasie ersetzt mir fast den Mangel des Gesichtes.“

„Das ist sonderbar. — Aber sage was Du willst, wenn Du erst sehen kannst, wollen wir recht vergnügt sein.“

„Vielleicht auch“, versetzte die Blinde, „werde ich an jenem Tage nicht viel zu sagen haben.“

Als sie den Krater von La Terrible erreicht hatten, war Florentina höchlich überrascht von dem großartigen Anblicke der Schlackenfelder, welche dort unten zurückgelassen waren, nachdem das Metall aus denselben ausgeschieden worden.

„Laßt uns hier an diesem Abhange niederlassen“, sagte sie, „und zusehen, wie die Züge mit dem Mineral vorüberkommen, außerdem können wir auch die Steine hier betrachten, welche so merkwürdig aussehen. Sieh nur, Nela, den großen Steinblock da in der Mitte, welcher den Mund aufsperrt, und in dem Munde steckt ein Zahnstocher; es ist ein Baum. Er sieht aus, als läche er uns an, denn er hat Augen; und da, weiterhin ist einer mit einem Hocker, und ein anderer, der eine Pfeife raucht, und dort jener andere, mit einem Hundekopfe, welcher eine Kaffeelanne wie eine Nachtmühle aufgesetzt hat und die Gitarre spielt.“

„Was Du da sagst“, bemerkte der Blinde, „beweist mir, wie verschieden die Dinge mit verschiedenen Augen angesehen erscheinen. Denn Alles, was Du da unten siehst, sind nichts wie Kalksteineisen und kalkhaltige mit Eisenoxyd versetzte Steinmassen, und es ist nur Dein Auge, welches ihnen diese Gestaltung giebt.“

„Du hast Recht, Better, es ist nur unsere Einbildungskraft, welche sieht, und nicht unsere Augen. Aber unsere Sehkraft ist doch zuweilen nützlich, um uns über gewisse Dinge zu belehren, welche arme Leute nicht haben, und die wir Reichen ihnen geben können, und während sie sprach, berührte sie Nela's Kleid.“

„Warum hat die kleine Nela kein besseres Kleid?“ fuhr sie fort. „Ich habe eine Menge Kleider und will ihr eins davon geben, und noch ein neues obenrein.“ Marianela erstarrte und wagte vor Verlegenheit nicht aufzublicken.

„Das ist etwas, das ich nie begreifen kann, warum einzelne so viel und andere so wenig haben. Ich kann mich immer ärgern, wenn ich höre wie der Vater über diejenigen schilt, welche wünschen, daß alles gleich vertheilt werden möchte. Wie nennt man nur die Leute, Pablo?“

„Sozialisten, Kommunisten“, sagte Pablo lächelnd. „Nun, das sind meine Leute. Vor allen Dingen aber, Pablo, muß ich Nela helfen und beistehen, nicht so, wie man den Bettlern am Wege hilft, sondern wie einem Bruder, den man unerwartet findet. Hast Du mir nicht gesagt, daß sie Deine Begleiterin, Dein Lazarillo, Deine Führerin in der Dunkelheit gewesen ist? Daß Du mit ihren Augen sahst und in ihre Fußstapfen tratst? Nela gehört demnach mir sowohl wie Dir, und ich werde für sie sorgen. Ich werde sie kleiden und ihr alles Nöthige zum Leben geben, und sie hundert Dinge lehren, um sich im Hause nützlich zu machen. Der Vater



solchen Augenblicken verständlich. Als ein ausgezeichneter Fortschritt, als eine wahre Förderung würde hier das Kilometerbillet eingreifen. Man fordert einfach ein Laufend-Kilometerbillet an der Kasse und fährt dasselbe nach Belieben ab; es ist das so einfach, wie die Ausstellung des Geld durch Kolumbus. Die Zukunft gehört dem Kilometerbillet! Die Schwierigkeiten es zu kontrollieren — und das sind die einzigen — sind überwindbar. Für unsere Eisenbahnmarschall ist das eine Aufgabe, die er sicher nicht angelastet lassen wird. Also vorwärts! damit uns nicht andere überholen.

Die Berliner Stadtbahn feiert am Montag den Tag ihres fünfjährigen Bestehens und das „Centralbl. f. d. Bauwesen“ nimmt daraus Veranlassung, in einem besonderen Festartikel Entstehung, Entwicklung und Leistung des Tiefen-Unternehmens zu schildern. Der großartige Einfluß, welchen dasselbe auf das gesamte Berliner Verkehrsleben ausgeübt hat und noch ausüben wird, ist allerdings unverkennbar. Ueberall treten dem Auge zahlreich Neubauten, ja ganze Straßenzüge entgegen, die sich mehr oder weniger an die Bahn anschließen. Die Gegend um den Bahnhof Friedrichstraße, wo der Fremde früher wenig Unterkommen fand, ist nachgerade in ein vollständiges Gasthofsquartier umgebaut; der Stadtbahn am den Bahnhof Alexanderplatz geht seit Jahresfrist einer Umwandlung entgegen, wie sie gründlicher kaum denkbar ist; 28.000 Seelen sind aus Jahrhunderte alten Wohnstätten ausgewandert, ganze Häuserzeilen werden abgetrieben und wahre Handelspaläste erheben sich an breit und luftig angelegten Straßen. Ueber die Bedeutung der Stadtbahn für den Berliner Verkehr sprechen folgende Zahlen. Im Rechnungsjahre 1892/93 wurden auf der Stadt- und Ringbahn noch nicht 10 Millionen Personen befördert; die Zahl stieg im Jahre 1895/96 auf mehr als 12 Millionen und wird mit dem Abschluß des gegenwärtigen Rechnungsjahres 1896/97 über 15 Millionen erreichen, so daß die Zunahme in diesem fünfjährigen Jahre die Hälfte des Anstiegs betragen wird. Aber auch der Verkehr zwischen der Stadt- und Ringbahn hat dauernd zugenommen und der Verkehr dieser Kombination tritt außerhalb Berlins an allen Ecken und Enden deutlich in die Erscheinung. Im Oktober v. J. betrug dieser Verkehr zwischen Stadt- und Ringbahn das Doppelte gegen die gleiche Zahl des Vorjahres. Interessant ist zu beobachten, wie das Haupt-Preisziel, welches der Berliner mittels der Stadtbahn zu erreichen trachtet, nach wie vor der Grunewald ist. Die größte Zahl der an einem Tage von und nach dem Grunewald beförderten Reisenden betrug bisher 45.000.

Die „Freie wissenschaftliche Vereinigung“ an hiesiger Universität hielt gestern Abend zur Feier des 5. Stiftungsfestes in dem Saal der Tonhalle einen Festkommers, der durch die Anwesenheit des Ehrenmitglied Professor Dr. Birchow, der Professoren Mendel, Lassen, Salomon, des Abg. Dr. Otto Hermes und anderer Ehrengäste eine besondere Weihe erhielt. Die Logen waren von Damen gefüllt, unten nahmen etwa 700 Studierende an dem Kommerz Theil. Nach dem Gesang des ersten Allgemeinen brachte der Vorsitzende, stud. med. Hermes, das Hoch auf den Kaiser aus, das mit einem Salamander schloß. In seiner Festrede gedachte der Präsident der Ziele des Vereins, der besonders eht deutsche Gesinnung pflegen, aber auch den Ereignissen der Zeit seine Aufmerksamkeit zuwenden will. Mit einem vivat, crescat, floreat auf die F. W. V. und einem Salamander schloß der Redner. Der nächste Redner stud. Dresden er, präsumiert darauf die Professoren Mendel, Moosmüller, Wattenbach, Böck und Eck zu Ehrenmitgliedern des Vereins und reibt auf das Wohl derselben einen Salamander. Nachdem dann ein Vertreter des deutschen Schulvereins auf den freien, gesunden Sinn der freien wissenschaftlichen Vereinigung sein Glas geleert, rief der Generalsekretär Birchow das Wort an einer kurzen Ansprache, in der er die Hoffnung auspricht, daß sich der Sinn der Jugend hier weiter recht fruchtbar entwickeln möge auf freieschulischem Boden, daß hier gezeigt werde, daß große Talente und Fähigkeiten sich nicht bloß im Kriege, sondern auch im Frieden entwickeln. Der Redner schloß unter lebhaftem Beifall mit einem Hoch auf den Bestand des Vereins und mit dem Wunsch, daß dieser Frieden allen Unversehrten und auch der F. W. V. zu Gute komme. Namens der alten Herren überreicht Dr. Spangenberg dem Verein das Bild Wilhelm Scherer's, des treuen Freundes der F. W. V. Professor Mendel bringt sein Hoch auf das Fortbestehen und die gesunde Nachkommenschaft der F. W. V. Auch der Götze, der Damm, der Allen Herren ward gedacht, bis in frohlicher Stimmung die Silvester begeben wurde, in der u. A. eine gelungene Mimet zur Aufführung kam.

Das vom Berliner Velociped-Klub von 1869/81 gestern Abend in den Sälen der Philharmonie arrangierte dritte Radfest dieses Klubs mit velocipedistischen Aufführungen verlief in glänzender Weise. Die Räume waren bis auf den letzten Platz gefüllt; die Festtheilnehmer, sämtlich in eleganter Toilette, die Radfahrer in ihren Gala-Kostümen, refraktierten sich aus den besten Kreisen der Berliner Gesellschaft. Nachdem der Festabend durch musikalische Aufführung der Kapelle des kgl. Garde-Füsilier-Regiments eingeleitet und ein mit einem Hoch auf den Kaiser endender Prolog durch Herrn Hofenhaner I. von B. B. K. n. 1869/81 gesprochen war, nahmen die velocipedistischen Aufführungen ihren Anfang. Die Kunstleistungen fielen erst als nach und nach ungetrübter Beifall. Nach der Pause trat der König in sein Recht und bis zum Morgengrauen sah man die Paare nach den Klängen der Kapelle lustig dahinschweben.

A Der Belle-Allianceplatz bietet heute für den, welcher ihn schon vor 30 Jahren kannte, ein überraschendes Bild der Entwicklung Berlins. Der Platz weist heute zwei Wiener Cafés, zwei feine Restaurants — darunter einen „echten“ Auskaffee, — zwei Konditoreien u. s. w. auf. Als dieser Lage ein neues „Bräu“

habe erst eröffnet wurde, gab einer der ältesten Bewohner der Gegend, der Rentier Louis Struß, der Festversammlung eine Schilderung des Platzes in seiner Jugend. Das Rondel, wie der Platz damals hieß, senkte sich nach der Mitte trichterförmig zu. Nach jedem Gewitter-Regen war es überflutet und die Jugend versammelte sich dann auf fröhlicher Schiffsahrt in Bachschiffen auf dem Platz. Hier lernte der Knabe geknall auf dem Finger pfeifen, um von der Mitte her das fliegende Echo ringsum zu wecken. Auf einer Linde im Garten des Hauses Nr. 10 nistete fröhlich ein Storchennest, welches reiche Nahrung im Schilde des Schatzkubens und auf der Schlichterwiese fand. Durch das Thor, durch welches heute ununterbrochen Pferdeabfuhrwagen rollen, bewegten sich zur Landfuhrwerk und Leichenwagen. Und die beiden niedrigen Thorgebäude aus Fachwerk mit hölzernen Säulen boten einen echt kleinasiatischen Anblick. Heute ragen rings um den Platz prächtige Wohngebäude an Stelle der dürftigen Häuser aus früherer Zeit empor. Unter allen Gegenden Berlins hat keine eine so glänzende Umwandlung erfahren, wie gerade dieser Platz mit seinen Statuen und Schmuck-Anlagen.

Der Mühlendamm zeigt jetzt wieder eine andere Physiognomie. Vom königlichen Lustgarten resp. von der Fischerstraße bis zur Fischerbrücke zieht sich ein hoher neuer Bauzug, welcher die Hauptlage abgrenzt und genau kennzeichnet. In welcher Breite der künftige Mühlendamm sich erstrecken wird. Die Passage ist jetzt hier wesentlich erleichtert; während in den letzten Monaten durch die Licht an Trottoir fahrende Pferdeabfuhr für die Passanten der Verkehr wesentlich erschwert wurde, ist jetzt durch die entstandene Breite dieser Uebelland vollkommen geboben.

Ein Brand in dem Lagereller der Brauereifabrik „Progenhandlung, Zimmerstraße 35, welcher am Freitag Abend gleich nach 6 Uhr zum Ausbruch gelangte, entstand in Folge einer schon oft gerügten Unvorsichtigkeit, indem man entgegen der polizeilichen Vorschrift das Abfüllen von Heißer oder Benzol bei Licht vornahm. Die plötzlich hochauflodernde Flamme hat den Arbeiter glücklichweise nur leicht verletzt. Von der nahen Hauptfeuerwache war die Löschhilfe in wenigen Minuten um die Gas- und Dampftrichter zur Stelle und in Thätigkeit. Da man wegen der gefährlichen Stoffe, welche der Keller beherbergte, weitere Explosionen befürchten mußte, wurde von einem Eindringen in den Brandherd zunächst jedoch Abstand genommen und die beiden Schlauchleitungen der Spritze von außen in den Keller geführt. Die von ihnen ausgehenden enormen Wassermengen verhinderten ein weiteres Ausbreiten des Brandes, sodaß derselbe noch verhältnismäßig glimpflich verliefen ist. Lösch- und Aufräumungsarbeiten waren schon im Verlauf einer Stunde zu Ende geführt.

Das große Loos mit 600.000 M. fiel in die Kollekte des Herrn G. Höder in Danabück, welcher eine der bei der Verwertung der Loos neugekauften Lotteriekollekte erhalten hat. In den Gewinn theilen sich vier Bürger jener Stadt, nämlich ein Maurermeister, ein Auktionator, ein Kaufmann und ein Bierverleger.

A Ein zweites Denkmal für den Bräutigam Friedrich Carl wird von den Berliner Krieger-Vereinen in Gedenken am Wege nach dem Rittergute Düppel, welches dem Prinzen gehörte, errichtet werden.

Die hiesigen Grauen Schwestern, deren Heim schon längst sich als unzulänglich erwiesen hat, bezogen im vorigen Jahre das Grundstück Niederwallstraße 8 und errichteten daselbst eine Kolonie, die sich des lebhaftesten Zuspruches erfreut und eine große Wohlthat für die Armen ist. Um nun ihre segensreiche Niederlassung zu befestigen und das gewiesene Haus künftighin erwerben zu können, suchte die Oberin der Grauen Schwestern bei dem hiesigen Polizeipräsidenten die Erlaubnis zur Abhaltung einer Kollekte nach. Diese Erlaubnis ist ihr, der „Vern.“ zufolge, in bereitwilligster Weise für die Monate Februar, März und April d. J. erteilt worden.

Wt. Der Petitionsausschuß der Stadtverordneten-Versammlung, welcher unter Vorsitz des Stadtverordneten Baute die Petition der 42. Polizei-Bezirks-Sanitäts-Kommission wegen Ueberlassung eines städtischen Terrains im Bereiche des 42. Polizei-Bezirks zur Errichtung eines billigen Volksbades vorzubereiten hatte, hat beschlossen, der Versammlung zu empfehlen, dem Magistrat die Petition zur Berücksichtigung zu überweisen mit der Maßgabe, daß derselbe den Betreuer ein geeignetes Terrain unentgeltlich und unübertragbar unter den von ihm aufzustellenden Bedingungen überlasse.

Im Reichshallen-Theater debütiert seit gestern die „Gas-coden-Vollgänger“, Wlle. Kabolos, deren Auditoriums-Saltomortalschprünge von einer ca. 12 Meter hohen Dickschiffpyramide eine der großartigsten Leistungen ist. Das Publikum ist von der Leistung der kühnen Artistin höchlich überrascht und drückt seine Verwunderung und Anerkennung stets in lebhaftem Beifall aus. Das überdies schon sehr vielseitige und auslässige Programm des Reichshallen-Theaters hat durch neue Acquisitionen eine vorteilhafte Bereicherung erfahren.

a. „Baruch und Sambrinus“ erfreuen sich im Circus Rens fortgesetzt des größten Beifalls. Die Sonntags-Nachmittags-Vorstellung im Circus bietet der Kinderwelt zu Gefallen, eine große Anzahl komischer Nummern, sowie den reizenden „Karnaval auf dem Eise“, dessen dröhlige Episoden nach wie vor stürmische Heiterkeit erregen.

In der heutigen Sonntags-Vorstellung führt das Concordia-Theater seine gesamte neu rekrutirte Artistenschaa vor. Die Akrobatenfamilie Bekar, Zil. Constance mit ihren postlerischen Akrobaten, die beiden Amerikanerinnen Mary und Alice Dngar und der Bauchredner Leo mit seiner automatischen Figurengalerie, die Kunstturner Degmonti und Mora u. a. vereinigten sich in der Ausführung eines reichhaltigen Programms. Die künftige

Willy Dolgorouky wird einige neue Piecen vortragen und das beliebte Duettistenpaar Raker aus seinem Ueberrisch die erheiterndsten Gaben beisteuern.

Kunst- und literarische Nachrichten.  
F. Z. „Unser Doktor“ ist ein von Leon Trepow und E. Herrmann verfaßtes Volksstück, das heute im Wallertheater viel Heiterkeit erregt hat. Der Spaß hatte zu Anfang einen recht groben Anstrich und schien nicht ohne Widerstreben durchzudringen, aber die Laune wuchs und einige sehr wirkungsvolle Couplets brachten das Publikum allmählich in eine dankbare Stimmung hinein, die denn auch bis zum Schluß anhielt. Die Schauspieler, an der Spitze Herr Schweighofer, wußten die geringfügige, aus dröhligen Späßen und rübelegigen Grust zusammengesetzte Handlung zur besten Geltung zu bringen.

Ihre Majestät die Kaiserin hat auch in diesem Jahre ihr Interesse für die Bestrebungen der Humboldt-Akademie durch Ueberweisung eines namhaften Beitrags an den Vorsitzenden des Kuratoriums, Herrn General der Infanterie z. D. v. Egel bekundet. Durch das Entgegenkommen der Verwaltung des königlichen Museums für Völkerkunde hat die Akademie nunmehr ein neues wichtiges Lehrfach gewonnen. Mittwoch, den 9. Februar, Abends 7 Uhr beginnt (Georgenstraße 30-31) der konstruirte Vortragensfluß über „Ausgewählte Kapitel der Ethnologie“ mit dem Vortrag des Herrn Direktor Prof. Dr. Bastian: Die Stellung der Ethnologie zur Kulturgeschichte, welche für Herren und Damen auch ohne Karte zugänglich ist.

Die Ausstellung der neuen Erwerbungen im königlichen Kunstgewerbe-Museum ist noch durch einige hervorragende Stücke vermehrt worden. Ein silberner vergoldeter Pokal Augsburgischer Arbeit von 1721, welcher für eine sehr hohe Summe erworben wurde und das größte Aufsehen in den Kreisen der Fachleute und Sammler erregt, ist ein Stück von unvergleichlicher Feinheit und besonderem Geschmac der Ausführung. Von der koreanischen und indischen Kunstausstellung in London sind noch einige Stücke sehr zierlicher indischer Arbeit eingegangen, auch die Gruppe der Fayencen und Porzellane ist um einige wichtige Stücke vermehrt. Von hervorragendem Interesse ist auch ein Meisterwerk japanischer Seidenweberei, welches von dem berühmtesten jetzt lebenden Weber in Kyoto, Jimbei Kawashima, angefertigt und von dem japanischen Gesandten, Grafen Sinigawa an Se. Maj. und künftighin in der Kronprinzen als Geschenk für das Museum überliefert worden ist. Das Muster zeigt auf blaugrünem Grunde geflügelte reich mit Blumen und Gold besetzte Käfer. Im Anschlag an dieses ungewöhnlich vollendete Stück sind die Stoffstücke der oberen Galerien sämtlich mit Stücken japanischer und chinesischer Weberei und Stickerei aus dem älteren Bestand des Museums besetzt worden. Von neu ausgestellten Arbeiten moderner Industrie ist zu nennen eine Aluminiumplatte mit herrlich gesticktem Deckel von Frau Rosa Wöhr in Ulm, welche für diese Arbeit auf der internationalen Siderie-Ausstellung in Amsterdam 1886 die goldene Medaille erhalten hat.

Aus Magdeburg wird und geschrieben: In unserer Stadt steht eine Unternehmung von großer Bedeutung für Kunst und Wissenschaft bevor. Es handelt sich um die Auffindung der alten Krypta des hiesigen Domes. Schon früher hat man sich mit dem Gedanken beschäftigt, Nachforschungen nach der Krypta anzustellen. Der frühere Gymnasialdirektor Prof. Dr. Wiggert hat mehrmals Schritte zur Lösung dieser Frage unternommen, die aber von Erfolg nicht begleitet gewesen sind. Jetzt wird man infolge Anregung eines jungen Künstlers und eines Beamten greifbare Merkmale für das Vorhandensein einer Krypta gefunden haben. Der Herr Minister, sowie Männer der Kunst und Wissenschaft, u. a. Professor Persens-Dresden sind von dieser Angelegenheit bereits in Kenntnis gesetzt. Man vermutet die Krypta unter dem Hochaltar, welcher um 7 Stufen erhöht ist. Der Eingang dürfte durch das Grab der heil. Egga verdeckt sein. Man nimmt an, daß während der Belagerung im Jahre 1550 der Zugang zu dem durch einen Otto I. geheiligten Raum auf diese Weise den Feinden verborgen gewesen sei. Eine Krypta des jetzigen Domes kann nicht vorhanden sein, denn Grabschriften baute man nach dem 12. Jahrhundert nicht mehr, fände sich eine solche, so kann es nur die der von Otto I. gegründeten alten Domkirche sein.

Albert Niewann schiffte sich am 9. Februar in Remgorf ein, um nach Berlin zurückzukehren.

Ein von der Generalverwaltung der königlichen Museen seit längerer Zeit vorbereitete Unternehmen wird demnächst an die Öffentlichkeit treten. Es beabsichtigt eine Publikation sämtlicher Hauptwerke der Berliner Gemäldesammlung in Stich und Radierungen mit begleitendem Text, als ein Galleriewerk vornehmsten Stils. Das Werk wird in Lieferungen im Verlag der bekannten G. Grote'schen Verlagsbuchhandlung in Berlin erscheinen. Mit der Ausgabe der ersten Hefte soll im April dieses Jahres begonnen werden.

Wie wir hören, wird Dr. Rudolph Genée seinen ersten Vortrag über Shakespeares „Coriolan“, verbunden mit der Vorlesung aller Hauptscenen des Dramas, am Freitag, den 18. Februar, im großen Saal des Architektenhauses halten.

Die hellenistischen Wandtafeln über das Völkervolk der Kolonien die Rede war, sind vom Schöpfer dieser Bilder selbst in der ethnographischen Abteilung des Ethnologischen Museums aufgestellt worden und stehen heute, Sonntag, dem Publikum zum ersten Male zur Verfügung. Ferner sind eine Kollektion von Original-Modellen, Geräthen, Schmuckgegenständen, Schmuckstücken u. d. m. Institut zur Bereicherung dieser Separatausstellung überlassen worden.

Wie wir hören, ist das Herzogl. Sächs. Meiningsche

sagte mir, daß ich vielleicht für immer hier leben würde, und wenn dem so sein sollte, muß Nela bei mir bleiben, sie soll lesen und ihre Gebete hertragen lernen, nähen und kochen auch. Sie soll alles lernen, was ich auch gelernt habe. Was sagst Du zu meinem Plan? Mein Vater wird mich nicht daran hindern, das weiß ich. Gestern Abend sagte er soat zu mir: „Florentina, vielleicht, vielleicht werde ich binnen kurzem nicht mehr über Dich herrschen, Du wirst dann einem anderen Herrn zu gehorchen haben.“ Nun gleichviel, Nela soll meine Kreutmbin werden. Willst Du mich lieb haben? recht lieb? Du bist so lange vernachlässigt worden, daß Du nicht einmal zu lange weilt, ich danke Ihnen, aber das schadet nichts, ich will es Dich lehren; ach, ich werde Dich noch in vielen Dingen unterweisen müssen.“

Marianela, welche gewalttätige Anstrengungen gemacht hatte, bei diesen glänzenden Versprechungen nicht zu weinen, konnte sich nicht länger halten und brach in Thränen aus. Der Blinde saß schweigend und in Gedanken verloren da.

Florentina,“ sagte er endlich, „Du sprichst und denkst sehr verschieden von den meisten anderen Leuten. Deine Güte ist grenzenlos und so begeistert, wie diejenige, welche die Welt mit Märtyrern gefüllt und den Himmel mit Heiligen bevölkert hat.“

Welch übertriebene Nebenbarten“, sagte das Mädchen lachend, indem es sich erhob, um eine Blume zu pflücken, welche aus einer kleinen Entfernung seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte.

„Ist sie fort?“ fragte Pablo.

„Ja“, sagte Nela, ihre Thränen zurückdrängend. „Weißt Du?“ sagte Pablo, „ich glaube, meine Cousine muß wirklich hübsch sein. Als sie gestern Abend ankam, fühlte ich die größte Abneigung gegen sie. Aber heute ist es mir, als könnte sie sehr hübsch sein.“

Nela begann wiederum zu weinen.

„Sie ist ein Engel!“ sagte sie unter strömenden Thränen. „Sie sieht aus, als käme sie gerade vom Himmel herab. In Leib und Seele ist sie das Abbild der heiligen Jungfrau Maria.“

„Uebertreibe nur nicht“, sagte Pablo besangen. „Sie kann nicht so hübsch sein, wie Du sagst. Wille Dir nicht ein, daß ich, weil ich keine Augen habe, nicht fühlen kann, wer schön ist und wer nicht.“

„Nein, das können Sie nicht fühlen, Sie verstehen das nicht. Oh, Sie irren sich, Sie irren sich sehr.“

„Nein, nein, sie kann nicht so schön sein.“, sagte der Blinde eifrig, und wurde bei diesen Worten sehr blaß. „Nela, Kleinod meines Herzens, weißt Du, was mein Vater mir sagte? Daß wenn ich mein Augenlicht erhalte, ich Florentina heirathen soll.“

Nela konnte nicht antworten, ihre Thränen flossen an ihren brennenden Wangen herab und tröpfelten auf ihre Hände. Aber selbst die bittersten Thränen konnten dem stechenden Schmerz, welcher sie durchdrang, weder Ausdruck geben noch ihn lindern. Er war unerträglich, unfähig, das war Alles, was sie wußte.

„Ich weiß, warum Du so sehr weinst“, sagte der Blinde, ihre Hände fest mit den seinen umfassend. „Aber mein Vater wird nicht darauf bestehen, mich gegen meinen Willen zu verheirathen. Für mich giebt es in der Welt kein anderes Weib, wie Dich. Wenn meine Augen erst sehen, werden sie nach keiner anderen Schönheit schauen, wie in Dein himmlisches Gesicht! O Gott, wie siehst ein Menschenantlitz aus? Wie offenbart sich die Seele im Fleische? Wenn das Licht nicht vermag, den Gedanken und der Phantasie eine andere Anschauung zu geben, wozu ruht es dann? Ist das, was wir begreifen, und das, was ist, nicht dasselbe? Sind nicht die Vorstellung und die Form sich ebenso gleich, wie das Feuer und die

Flitze? Können sie getrennt werden? Und kannst Du aufhören, für mich die Schönste in der Welt zu sein, die Süßeste, die Vielgeliebteste, wenn ich Herr über das weite Reich des Sichtbaren bin?“

Jetzt kam Florentina wieder zurück, aber ihre Gespräche auf dem Heimwege enthielten weiter nichts Bemerkenswerthes.

#### Sechzigstes Kapitel.

##### Das Gelübde.

Die beiden folgenden Tage flossen ruhig dahin, aber dann kam der Tag, an welchem die That ausgeführt wurde, die große, verhängnisvolle, trübende That. Theodoro Golsin, in dessen Hand das Messer des Wundarztes dem Weibel des Genius glück, hatte versucht, eines der zarlichsten Werke der Natur zu verbessern. Mit unerschütterlicher Ruhe benutzte er sich kraft seiner Wissenschaft und Erfahrung des wunderbaren Gledes, in welchem der glorreiche Plan des Weltalls vereinigt ist. Die Aufgabe, welche er vor sich hatte, war nicht mehr und nichts weniger, als sich dem Geheimnisse des Lebens gegenüber zu stellen; die Ursache zu ergünden und zu entdecken, welche ein lebendes Auge verhinderte, die sichtbaren Dinge wahrzunehmen. Dazu bedurfte es einer starken Seele und einer guten Hand.

Nur wenige Worte wurden gesprochen. Diejenigen, welche zugegen waren, saßen in schweigender Ungewißheit und Erwartung, als hätten sie der Auferstehung eines Todten, oder der Schöpfung einer neuen Welt. Auch Golsin sagte nichts Bestimmtes.

„Iris zusammenziehend“, murmelte er. „Nehmt empfindlich... Nerven belebt und gesund.“ Aber wo war die Thätigkeit, die Handlung, die Thatjache des Sehens?

(Fortsetzung folgt.)



Hoftheater dem deutschen Bühnen-Kartell-Verein wieder beitreten. Die obligatorischen Paragrafen dieses Vereins müßten daher nachträglich in die Kontrakte der Mitglieder aufgenommen werden und würden von diesen, wie nicht anders zu erwarten, ausnahmslos anerkannt.

Mit dem heutigen Tage ist die volle Bezeichnung des „Reinhold“ in dem Kontext des Wagner-Vereins veröffentlicht und sind die Proben in vollem Gange.

Im Theater des Reichs geht nächsten Freitag Goethe's „Faust“ in Szene. Demnächst geht die erste Aufführung des einaktigen Dramas „Die Weiße Hölle“ von Felix Cavallotti vor.

Am Theater: Im Walhalla-Theater finden noch drei Aufführungen der Operette „Der Vogelhändler“ statt. Mittwochs, den 9. Februar, steht die Hölle wegen Vorbereitung geschlossen. Donnerstags gelangt die Operette „Josephine in Regenten“ zur ersten Aufführung. Im Königsbühnen-Theater geht am Sonntag die beliebte Fälschung „Auf eigenen Füßen“ zum letzten Male in Szene.

Von Herrn Kautenburger erhalten wir eine Meldung aus Paris, daß er das bisherige Repertoire des Residenztheaters anfrecht zu erhalten gedenke und zu diesem Zwecke mit Herrn Scheller in Paris die nötigen Abmachungen getroffen habe. Er habe die neue Komödie Comtesse Sarah von Georges Dreyer bereits erworben.

Die Sinfonie der am 10. d. M. im Philharmonischen Konzert unter Professor Joachim Leitung zur Aufführung gelangenden IX. Sinfonie von Beethoven liegen in den Händen der Damen Müller-Ronnenburger und Helene Wegener, sowie der Herren Carl Meier und Franz Schwarz; der Chorpart ist von dem Chor der Sinfonischen Gesellschaft übernommen worden.

Hans Wessels, welcher vor Kurzem in den großen Konzerten von Marcello Sembrich in Wien, Breslau und Pest mit Erfolge aufgetreten, ist eingeladen worden, im März in einem der von Hans Richter geleiteten Wiener Gesellschaftskonzerte zu spielen.

Das heutige Programm des Philharmonischen Orchesters enthält u. A. von hervorragenden Orchesterwerken: Adagio aus dem Quintett G-moll von Mozart; Gefang der Rheindämonen aus „Götterdämmerung“ von Wagner. Außerdem werden die Herren Konradt, Kuse und Otto Müller solistisch mitwirken.

Die Direktion der Philharmonie veranstaltet am Sonnabend, 12. Februar, vielen Musikern nachkommend, eine Wiederholung des mit Beifall aufgenommenen „Ballfestes im klassischen Dreieck“.

Man schreibt der Wiener „Allg. Ztg.“ aus Mailand: „Vor einigen Tagen wurde in Anzio ein Schauspiel von Uffizi Barbieri, „Caprera“, dessen Held selbstverständlich Giuseppe Garibaldi ist, zum ersten Male aufgeführt. Das Publikum zeigte sich von der patriotischen Tendenz und der feurigen Sprache des Stückes begeistert und verlangte unter tosendem Beifall die sofortige Wiederholung desselben. Als die Da capo-Rufe kein Ende nehmen wollten, ging der Vorhang wieder in die Höhe und das ganze Stück (ein Akt), der über eine Stunde dauerte, wurde wiederholt. Anlässlich dieses Vorfalls bemerkten italienische Zeitungen, daß ein solcher Fall in den Annalen des modernen Theaters nur noch einmal, und zwar anfangs dieses Jahrhunderts vorgekommen sei. Garibaldi's „Reinhold“, vom Komponisten selbst im Wiener Hofopernhaus in Szene gesetzt, erfreute nämlich solcher begeisterten Aufnahme, daß die ganze Oper nach kurzer Ruhepause in Anwesenheit des kaiserlichen Hofes wiederholt worden sei.“

**Vereine und Versammlungen.**

Geiern fanden wieder zwei größere freiwirtschaftliche Wähler-Versammlungen statt. Vor den freiwirtschaftlichen Wählern der Potsdamer Vorstadt erörterten die Herren Geh. Rath Wirthow, Direktor Schröder und Rechtsanwalt Grelling das Parteiprogramm. In der Diskussion führten die Sozialdemokraten für ihre Ideen Propaganda zu machen. Bei Schluß der Versammlung ließen die freiwirtschaftlichen Kandidaten Wirthow hochleben, die Sozialdemokraten antworteten mit Hoch auf Wirthow. — Die freiwirtschaftlichen Wähler im dritten Wahlkreise trafen bei Wagners, um die Aufstellung des Kandidaten vorzunehmen. Den einleitenden Vortrag hielt Dr. Alexander Meyer, über den Anlaß der Wahlen für seine Partei gab Wirthow sich keine falschen Hoffnungen hin; er erklärte, er wisse nicht, ob Viele oder Wenige von seinen Fraktionsgenossen in den Reichstag zurückkehren würden. Aber die Wähler müßten dafür sorgen, daß unter denen, die wiederkehrten, Herr Mundel sich befände. Herr Mundel erstattete dann seinen Rechenschaftsbericht, worauf seine Nominierung als Kandidat erfolgte. Am IV. und VI. Wahlkreise hat die freiwirtschaftliche Partei Kandidaten noch nicht aufgestellt.

## Gewinn-Liste

der 4. Klasse 175. Königl. Klassen-Lotterie.

Dienstag Tag, 5. Februar 1887.

(Nachmittags-Ziehung.)

Nach dem Berichte von H. C. Hahn, Sebastianstraße 7,

ohne Gewähr.

Die Nummern, bei denen nichts bemerkt, sind mit dem niedrigsten Gewinn von 210 Mark gegen.

29. 57. 70. 122. 221. 77. 365. 73. 460. 83. 530. 619.  
754 (500). 94. 822. 53. 915 (500). 1019. 22. 70 (3000). 337.  
519. 715. 40. 834. 2143 (300). 45. 182. 228. 309. 405.  
616. 32. 843. 81. 3023. 39. 126. 223. 80 (300). 327 (500). 34.  
50. 576. 78. 707 (3000). 16. 53. 848. 927. 4149. 95. 210.  
37. 302. 547. 602. 83. 700. 85. 835. 55. 5037. 93 (3000).  
153. 71. 205. 59. 79. 387. 516. 38. 631. 46. 799. 819. 928.  
65. 6009. 151. 89. 431. 506 (3000). 629. 716. 55. 75. 93.  
7190 (500). 280. 394. 503. 607. 46 (3000). 829. 77. 8027.  
70. 203. 32. 35. 93. 442. 580. 787. 955. 72. 9047. 264.  
317. 746. 72. 804. 34 (3000). 86. 940. 56. 88.  
10037. 69. 85. 119. 77. 344. 82 (300). 425. 31 (3000). 551.  
672. 95. 714. 866. 11043. 151 (500). 225. 55. 371. 506. 8.  
700. 20. 832. 37. 945. 12011. 167. 263. 75 (500). 386. 89.  
470. 665. 98. 723. 850. 81. 13127. 47. 76. 79. 340. 64. 462.  
534. 840. 971. 14095. 96. 113 (3000). 88. 306. 418. 950.  
15030. 82. 126. 44. 594. 685. 861. 960. 16097. 110. 70.  
222. 98. 364. 65. 452. 537. 43. 661. 65. 71. 881. 901. 14.  
42. 68. 76 (500). 17134. 245. 62 (500). 312. 55. 418. 27 (3000).  
42. 81. 96. 528. 804. 997. 18086 (500). 171 (300). 244.  
497. 607. 731. 94. 19260. 99. 464. 506. 70. 644. 769. 942.  
20172. 219. 347 (500). 665. 825. 988. 21209. 322.  
27. 414. 512. 52. 761 (500). 832. 92. 905 (300). 36. 71. 22058.  
395. 599. 603. 14. 803. 53. 62. 931. 91. 23020. 37. 76. 111.  
22. 58. 252. 546. 879. 913. 34. 35. 24069 (500). 111. 625.  
37 (3000). 701. 42. 813. 94. 986. 25014. 324. 55. 523. 84.  
690. 729. 42. 58 (3000). 927 (300). 26317. 75. 77. 448. 563.  
695. 27030. 64. 108. 18. 27. 82. 213. 76. 338. 429. 37. 39.  
44. 69. 534. 683. 770. 85 (3000). 900. 29025. 48. 95. 276.  
364. 70. 439. 51. 550. 75. 606. 885. 29080. 232. 92. 481.  
508. 42. 623. 81. 706. 39. 825. 973. 97.  
30232. 443. 541. 694. 781 (500). 946. 90. 31069. 106.  
51. 268. 422. 593. 762. 78. 801. 39. 66. 32064. 114. 58.  
(3000). 69. 214. 345. 78. 513. 768. 99. 990. 33094. 425.  
(500). 514. 21. 694 (300). 843. 55. 973. 34001. 140. 286.  
345. 460. 516. 678. 84. 843. 46. 79. 90. 997. 35482. 574.  
776. 912. 42. 36105. 48. 202. 523. 608. 34. 771. 803. 24.  
77. 94. 924. 25. 38. 40. 37106. 285. 302. 451. 649. 717.  
33. 46. 818. 39158. 274. 97. 397 (3000). 438. 98. 738. 50.  
55. 819. 73. 82. 955. 64. 39026. 30. 50. 319. 405. 99. 691.  
750. 87. 76. 997.  
40004. 55. 94. 131. 270 (500). 532. 712. 55. 57. 845 (500).  
984. 41020. 26 (500). 67. 119. 67. 319. 49. 62. 463. 86. 635.  
84. 866. 91. 927. 42034. 75. 337. 533. 664. 711. 30. 66.  
862. 973. 43021. 238. 411 (500). 596. 683. 857. 967. 44098.  
192. 346. 623. 88. 725. 39. 91. 812. 24. 992. 45034. 118.  
66. 367. 84. 484. 535. 42. 50. 617. 84. 867. 46089. 209.  
35. 75. 326. 62. 401. 92. 659 (500). 750. 47063. 206. 338.  
412. 65. 527. 716. 93. 869. 907. 48027. 35. 121. 49. 905. 448.  
508. 878. 900. 36. 49010. 27. 50. 100. 26. 606. 728. 885.  
50318. 68. 58. 14 (500). 61. 611. 45. 806. 51149. 62. 80.  
568 (500). 89. 651. 80. 729. 928. 52102. 32. 203. 15. 66.  
464. 77 (500). 91. 637. 837. 953. 53342. 53. 77. 644. 72.

711. 32. 54. 71. 805. 74. 908. 19. 21. 85. 54055. 97. 838. 457.  
68. 70. 501. 680. 85. 711. 68. 91 (300). 880. 81. 959. 92.  
55035. 274. 82 (1500). 344. 472. 506. 56128 (3000). 86. 809.  
474. 515. 604. 33. 741. 820. 64. 97 (3000). 227. 96. 57093.  
209. 16. 363. 580. 659. 61. 803. 917. 64. 58071. 446. 695.  
791. 803. 95. 59142. 217. 308 (3000). 55. 78. 467. 505 (300).  
42 (500). 805. 989.  
60188 (3000). 201. 355. 476. 764. 845. 914. 87. 61042.  
257. 64. 354. 510. 95. 830. 62035. 94. 291. 386. 543. 631.  
715. 869. 84. 63129. 86. 277 (300). 381. 810. 98. 64108.  
90 (500). 221. 44 (500). 67. 306. 17. 18. 70. 531. 47. 626. 78.  
746. 83. 65088. 49. 113. 45. 253. 313. 485. 604. 54. 858 (500).  
938. 91. 66083. 94. 95. 119. 68. 276. 94. 331. 495. 559. 97.  
648. 722. 825. 56. 97. 915. 29. 67003. 22. 245. 492. 94.  
667. 622. 48. 86. 99. 703. 35. 68009. 167. 89. 223. 355.  
576. 623. 67. 86. 158. 906. 69195 (3000). 370. 89. 569. 90.  
623. 819. 64. 992.  
70002. 44. 123. 241. 305 (500). 68. 504. 735. 71. 819.  
67. 71005. 200. 45. 87. 367. 467. 92. 661. 62. 76. 757. 833.  
72048. 79 (3000). 125. 304. 69. 95. 488. 96. 929. 68 (1500).  
75. 73068. 475. 500. 27. 60. 809 (300). 74048. 108. 224.  
349. 507 (300). 610. 832. 75181. 223. 88. 89. 300. 25. 32.  
95. 492. 597. 809. 970. 77. 79. 98. 76017. 38. 106. 265.  
395. 400. 41. 94. 583. 642. 87. 915. 88. 77165. 215. 24.  
433. 74. 86. 635. 740. 57. 805. 9. 47. 78021. 90. 119. 68. 97.  
210. 29. 329. 480. 601. 33. 838. 66. 956. 73. 79067. 235.  
448. 83. 631. 52. 784. 820. 54. 984.  
80215. 300. 24. 409 (300). 27 (3000). 515. 73. 764 (3000).  
82. 915 (500). 81058. 112. 21. 41. 354. 557. 92. 955. 62000.  
50. 56. 100. 86. 439. 59. 571. 87. 728. 823. 40. 966. 936. 86.  
63001. 19. 82 (500). 159. 395. 464. 82 (300). 539. 626 (300).  
610. 939. 84031. 76. 358. 423. 46. 524. 71. 601. 862. 964.  
66. 85106. 37 (500). 271. 395. 401. 15. 63. 550. 711 (500).  
267 (300). 912. 21. 86149. 74. 373. 427. 691. 57357. 706.  
(300). 27. 39. 56. 85. 87 (300). 879. 951. 66. 88010 (3000). 223.  
322 (1500). 80. 428. 92 (1500). 542. 600. 803. 36. 971. 89008.  
16. 233. 43. 64. 328. 53. 60. 576 (1500). 82. 720. 993. 94.  
90125. 200. 362. 85. 482 (300). 98. 541. 67. 98. 668.  
708. 964. 67. 93. 91164. 243 (3000). 312. 32 (5000). 57. 501.  
682. 95. 875. 92034. 121. 414. 514. 62. 600. 76. 57. 65.  
93030. 69. 671. 744. 92. 94062. 187. 304. 43. 65. 547. 73.  
763. 900. 21. 30. 88. 95228. 76. 358 (500). 437. 59 (300).  
680. 720. 28. 623. 90045. 129. 370. 443. 55. 526. 85. 754.  
60. 79. 893. 911. 64. 97116. 250. 429. 502. 73. 637. 617.  
781. 95. 98048. 410 (1500). 21 (300). 41. 544. 55. 637. 49.  
754. 80. 808. 16. 950. 57. 99015. 228. 512 (300). 832. 40.  
55 (300). 916. 81.  
100163. 422. 91. 502. 689. 97. 99 (300). 709. 18. 829.  
33. 101033. 60. 190. 245. 526. 716. 78. 841. 102164. 66.  
337. 42. 49. 456. 80. 99. 747. 103230. 85. 398. 520 (500).  
611. 44. 85. 731. 35 (300). 63. 957. 104064. 109. 90. 561.  
883. 105126. 227. 36. 72. 335. 91. 439. 63. 506. 97. 675.  
809. 66. 87. 970. 96. 106067. 71. 73. 160. 205. 68. 72. 360.  
98. 499. 506. 26. 759. 808. 98. 932 (3000). 107086. 460.  
582. 725. 801. 61. 108116. 21. 816. 37. 991. 94. 109057.  
102. 40. 269 (3000). 82. 83. 301. 24. 69 (500). 89. 91. 404. 62.  
661 (300). 770. 890.  
110036. 52. 109. 307. 406. 543. 50. 55. 900. 96. 111126.  
410. 12. 27 (300). 31. 802. 112047. 114. 300. 610. 24. 39.  
46 (1500). 757 (300). 82. 816. 987. 113027. 143. 365. 452.  
549. 704 (3000). 85. 969. 96. 114014. 118. 573. 708. 889.  
115069 (1500). 209. 62. 358. 75. 585. 655. 772. 861. 932.  
97. 116016. 116 (300). 51. 675. 771. 117005. 183. 224. 39.  
311. 41. 476. 85. 513. 642. 98. 943. 92. 118332. 556. 705.  
45. 97. 861. 119264. 83. 87 (500). 355. 89. 99. 424. 614.  
792. 93. 850. 74.  
120065. 433. 44 (300). 86. 510. 81. 612. 719. 96. 803.  
121063. 135. 41. 50. 96. 274. 313. 588. 631. 715. 59. 78.  
941. 122045. 93. 201. 326 (3000). 541. 93. 791. 123219. 85.  
339. 493. 505. 89. 653 (3000). 71. 796. 832. 124166. 79.  
346. 425. 525. 81. 621. 61. 780. 842. 43. 56. 125008. 60.  
167. 270. 393. 434. 695. 741. 862. 71. 97. 912. 47. 70.  
126088. 54. 61. 169. 396. 527. 656. 71. 756. 127049. 131.  
(3000). 217 (3000). 327. 454. 68. 727 (3000). 46 (500). 47. 910.  
62. 128085. 189. 232. 526. 32. 683. 809. 50. 97. 936. 92.  
129228. 74. 90. 354. 472 (1500). 575. 858. 80.  
130070. 197. 201. 81 (3000). 368. 88. 436. 69. 797. 808.  
90. 923. 131060. 129 (300). 27. 45. 46. 331. 49. 61. 77. 597.  
740. 826. 978. 132267. 329. 485. 559. 608. 43. 751. 810.  
14. 34. 57. 71. 87. 901. 133006. 64. 214 (300). 448. 90 (300).  
688 (500). 703. 42. 849. 942. 96. 134133. 339. 596. 662.  
88 (1500). 716. 23. 921. 135023. 103. 7. 29. 501. 875.  
130364. 165. 263. 334. 440. 71 (1500). 546. 61. 732. 48.  
899. 137217. 364. 480. 99. 564. 622. 872. 91. 993. 138033.  
62. 272. 95. 337. 574. 660. 703. 85. 891 (500). 139028.  
177. 279. 326. 83. 532. 79. 81. 631. 727. 902. 71.  
140008. 58. 108. 72 (500). 283. 86. 371. 407. 49. 513.  
(500). 58. 64. 641. 978. 141147. 73. 590. 668. 754. 897.  
994. 142060. 96. 333 (500). 486 (500). 638. 752 (500). 905.  
31. 143042. 64. 358. 96. 733. 44. 75. 81. 801. 144029. 129.  
99. 205. 631. 83. 725. 806. 901. 145017. 226. 62. 468.  
578. 894. 997. 146048 (1500). 63. 81. 130. 316. 434. 92.  
594. 758. 339. 929. 72. 147009. 58. 295. 539. 651. 749.  
74. 827. 39. 57. 85. 939. 148006. 52. 75. 247. 408. 500.  
667. 991. 95. 149003. 14. 94. 119. 25. 226. 81. 871. 602.  
948. 81.  
150045. 316. 51 (300). 442. 552. 648. 747. 893. 959.  
151242. 543. 81. 601. 737. 64. 822. 920. 56. 152452. 702.  
30. 53. 94. 917. 78. 153024. 53. 535. 70. 79. 88. 739. 848.  
952 (1500). 154038. 230. 367. 95 (1500). 572. 603.  
637. 155210. 55. 312. 86. 402. 22. 29 (300). 43. 595. 973.  
156192. 299 (1500). 340. 41. 405. 547. 695. 737. 68. 810.  
(3000). 34. 934. 157077 (500). 117 (3000). 229. 362. 403.  
667 (1500). 68. 865. 79. 972. 159014. 31. 228 (3000). 411.  
645. 708. 47. 803. 34. 946. 99. 159012. 87. 233. 820. 69.  
414 (1500). 571 (500). 629. 84. 50. 713. 65. 867. 921 (3000).  
160077. 144. 214. 496 (500). 518. 68. 961. 161013.  
188. 291. 380. 420. 42. 43. 545. 162083. 114. 96. 328.  
89. 428. 56 (300). 87. 95. 502. 601. 739. 163033 (3000). 40.  
194. 361. 753. 821. 940. 164185. 368. 93. 410. 577. 643.  
83. 87. 93. 165004. 24 (1500). 117 (300). 201. 46. 88. 405.  
583. 91. 653. 750. 61. 90. 900. 166040. 171. 81. 296. 335.  
43. 52. 410. 33. 37. 74. 685. 758. 807. 70. 81. 167002. 55.  
163. 401. 39. 62. 586. 764. 807. 80. 168004. 202. 3. 9. 368.  
434. 77. 510. 60. 661. 759. 827. 60. 80. 83. 92. 169275. 324.  
499. 566. 97. 611. 710. 35. 940.  
170014. 83. 118. 28. 46. 226. 317. 23. 32. 476 (1500). 93.  
531. 759. 826. 37. 51. 934. 89. 171008. 32. 344. 58. 454.  
80. 547. 610. 11. 13. 79. (1500). 84. 762. 803. 929. 86.  
172121. 298 (500). 350. 460. 80 (500). 566. 844. 92. 935.  
98 (300). 67. 88. 173179. 259. 464. 84. 695. 728 (3000). 851.  
97. 924. 174020. 60. 133. 540. 684. 713. 17. 66. 175017.  
361. 126. 27. 33. 366. 75. 433. 552 (300). 605. 729. 920.  
170100. 43. 231. 79. 342. 430. 640. 889 (3000). 177002. 36.  
67. 194. 307. 89 (500). 408. 63. 718. 74. 833. 902. 178072.  
505. 73. 573. 86. 619. 69 (500). 91. 749. 993. 179053. 117.  
52. 206. 305. 426. 65. 552. 798. 847. 67. 912.  
180060. 166. 359 (1500). 75. 400. 637. 784. 94. 961. 83.  
181120. 259. 318. 489. 592. 617. 90. 936. 182020. 99. 134.  
264. 322. 47. 462. 89. 583. 695. 774. 804. 955. 183056.  
988. 373. 525. 656. 743. 71. 184002. 258. 94. 658 (1500).  
853. 932. 185042. 53. 107. 27 (300). 399. 461 (500). 70. 94.  
697 (300). 840. 82 (1500). 84 (500). 91. 187039. 207 (15000). 347.  
60 (67). 261. 524. 55. 600. 720. 94. 187039. 207 (15000). 347.  
401 (300). 522. 645. 66. 748. 97. 840. 908. 188045. 139.  
238. 312. 85. 89. 697. 727. 79. 91. 883. 189150. 483. 85.  
96. 527. 619. 705. 833.

## Gerichtsverhandlungen.

th. Um einen Diebstahl an einer Summe von 30000 Mark handelte es sich bei einer Missetat, welche die III. Straf-Kammer des Reichsgerichts I heute gegen den Buchhalter W. H. W. I. zu verhandeln hatte. Die Thatsachen sind dem Angeklagten zur Last gelegten Verbrechen entnommen ein Bild von fast

unablässiger Feindschaft der Bestimmung, denn der bis dahin völlig unbekannte und in guten Verhältnissen lebende Angeklagte hat im Laufe mehrerer Jahre eine allein bestehende, hochbelagte Witwe vollständig um ihr gesamtes Vermögen



Verwundungen, Kergewunden, ist bei dieser Verwundungsart selbstständig. Mancher soll noch an den Folgen zu leiden und mancher einen Schaden für Lebenszeit davongetragen haben. Jetzt sollen nun sämtliche Körper der Geschädigten suspendiert sein. So wird der „Fitt. Bz.“ aus Hannover gemeldet.

Wie gefährlich es ist, sich von Hund und Leiden zu lassen, beweist wieder nachstehender, der „Täglichen Rundschau“ mitgetheilte Verfall, der eine Familie in Schloßheim in tiefe Trauer versetzt. Der 26jährige Sohn des Maurermeisters Eberberg hatte vor langer Zeit eine Wunde an einem Finger der linken Hand, die von einem Hunde befallen worden war. Dadurch sind Eier, aus denen sich Hundwürmer entwickelten, in den Körper des Bedauernswerten gelangt, den welchen einer sich in der Leber festsetzte, von wo er fernerzeit durch eine schwierige und schmerzvolle Operation in der Klinik zu Göttingen entfernt wurde. Nach Aussage der Professoren sollen noch mehr derartige Würmer im Körper des Unglücklichen enthalten sein, die jedoch nicht aufgefunden werden konnten und 7 Wochen nach der Operation den Tod desselben herbeiführten.

### Telegraphische Depeschen.

O Paris, 5. Februar, Abends. Wie vorausgesehen, war die Geschichte von der persönlichen Intervention des Zaren in Hamburg. Der „Tomp.“ reduziert die Sache dahin, Giers habe auf Befehl des Zaren den russischen Botschafter in Berlin beauftragt, den Fürsten Bismarck bezüglich Frankreichs zu befragen. Als der Botschafter Graf Schadow eine Antwort durch einen friedlichen Natur übermittelte, habe der Zar Herrn von Giers beauftragt, die Antwort Herrn v. Laboulaye mitzutheilen. Mehrere Abendblätter melden, der Ministerrath habe beschlossen, lediglich der Kammer die Lösung der Frage der Priorität von Getreidegeld oder Armeegeld zu überlassen.

(Privattelegramm der „National-Zeitung.“)

### Continental-Telegraphen-Gesellschaft (früher Wolff's Telegraphisches Bureau).

Hamburg, Sonnabend, 5. Februar. Heute Vormittag wurde das seit Anfang des Monats bereits im Betrieb befindliche neue Postgebäude am Stephansplatz feierlich eingeweiht. Dem Reichspostamt waren hierzu erschienen: Staatssekretär von Stephan, Ministerialdirektor Fischer, Ministerialdirektor Hake und Geh. Oberregierungsath Rind. An der Feier nahmen außerdem Theil: der Senat, Vertreter der Bürgerchaft, der öffentlichen Anstalten, der Wissenschaft, Kunst, des Handels und Gewerbes u. s. w. Staatssekretär von Stephan dankte in einer Ansprache dem Senat und der Bürgerchaft für die Mitwirkung, sowie der Banleitung für die fleißige Arbeit und schloß mit einem Hoch auf Sr. Majestät den Kaiser und den Senat. Senator Petersen sprach seinen Dank aus und brachte ein Hoch auf den starken Schutzherrn des Hauses, den Fürsten Bismarck, aus, in welches die Versammelten begeistert einstimmten. Oberpostdirektor Leh forderte die Beamten zum pflichttreuen Wirken im Werke der Kultur und der Verkehrsvereinfachen auf und schloß mit einem Hoch auf den Staatssekretär v. Stephan. Nach einem Rundgange durch das Gebäude wurde ein Frühstück in den oberen Räumen eingenommen. Nachmittags findet ein offizieller Diner statt.

Rom, Sonnabend, 5. Februar. Senat. Ministerpräsident Depretis brachte die von der Deputiertenkammer angenommene Vorlage betreffend die Bewilligung eines außerordentlichen Kredits von 5 Millionen ein. Der Senat beschloß sofortige Berathung und nahm den Gesetzentwurf ohne Debatte einstimmig an.

Athen, Sonnabend, 5. Februar. Die Rekruten-Einstellung soll bis zum Juni verschoben werden sein.

New-York, Sonnabend, 5. Februar. In der Nähe von White River Junction im Staate Vermont hat ein Eisenbahnunglück stattgefunden. Bei demselben soll eine größere Anzahl Personen und Leben gekommen sein.

Schiffsbewegung der Postdampfschiffe der Hamburg-Amerikanische Dampfschiff-Fahrts-Gesellschaft. „Vierland“, 28. Januar von Hamburg nach New-York, 25. Januar von New-York nach Hamburg; „Thuringia“, 21. Januar von Hamburg nach Westindien, 25. Januar von Westindien nach Hamburg; „Gothia“, 30. Dezember von New-York, 26. Januar in Stettin angekommen; „Suevia“, 27. Januar von New-York nach Hamburg; „Sorrento“, 27. Januar von Hamburg nach New-York, 8. Januar von Hamburg nach Westindien, 27. Januar in St. Thomas angekommen; „Venezia“, 28. Januar von St. Thomas nach Hamburg; „Mienania“, 24. Januar von Hamburg nach Westindien, 30. Januar von Westindien nach Hamburg; „Dorussia“, 11. Januar von St. Thomas, 31. Januar in Hamburg angekommen; „Silesia“, 13. Januar von Hamburg nach Westindien, 30. Januar in St. Thomas angekommen; „Leutonia“, 3. Januar von Hamburg nach Mexiko, 31. Januar in Vera Cruz angekommen; „Albatros“, 20. Januar von New-York, 1. Februar in Hamburg angekommen; „Clavonia“, 1. Februar von New-York nach Stettin; „Albia“, 31. Januar von Hamburg nach New-York, 2. Februar von New-York nach Hamburg; „Polynesia“, 3. Februar von Hamburg nach New-York; „Albatros“, 17. Januar von St. Thomas nach Hamburg, 3. Februar in Hamburg angekommen; „Australia“, ab Hamburg, 27. Januar in New-York angekommen; „Moravia“, ab Hamburg, 3. Februar in New-York angekommen.

London, Sonnabend, 5. Februar. Der Dampfer „Garth Castle“ hat gestern auf der Ausreise Madeira passiert und der Dampfer „Drummond Castle“ ist auf der Ausreise gestern von Dartmouth abgegangen.

Hamburg, Sonnabend, 5. Februar, Abends. Abendbörse. Kreditaktien 215, Franzosen 483, Lombarden 178, 1884er Rüssen 372, Deutsche Bank 152, Diskonto-Gesellschaft 185, Italiener 94, Ruhig.

Frankfurt a. M., Sonnabend, 5. Februar, Nachmitt. 2 Uhr 30 Minuten. Fest.

(Schluß-Course.)

| C. v. 4.               | C. v. 4.   |
|------------------------|--|
| Londoner Wechsel       | 20,37 20,355   |
| Pariser do.            | 80,25 80,15  |
| Wiener do.             | 159,30 158,30  |
| Kreditaktien           | 103,70 102,60  |
| Reichsbank Br.-M.      | —  |
| Defferr. Silberz.      | 62,40 61,90  |
| do. Papierrente        | 60,80 60,10  |
| do. 4% Goldrente       | 86,20 84,60  |
| 1860er Rente           | 109,90 109,90  |
| 1864er Rente           | —  |
| 4% ungar. Goldr.       | 76,00 74,50  |
| do. Staatsloose        | 208,70 208,00  |
| Italiener              | 93,30 92,20  |
| 1880er Rüssen          | 78,60 77,70  |
| II. Orientanleihe      | 55,50 54,30  |
| III. Orientanleihe     | 55,80 —  |
| 4proz. russische Rente | 73,80, neue Renten 79,00, 5proz. portugiesische Rente 88,20, Buenos-Ayres 81,00. |

Nach Schluß der Börse: Kreditaktien 215, Franzosen 1924, Galizier 154, Lombarden 704, Diskonto-Kommandit 187,00.

Frankfurt a. M., Sonnabend, 5. Februar, Nachm. 5 Uhr 50 Min. Effektens-Course. Kreditaktien 216, Franzosen 1924, Lombarden 714, Galizier 154, Ägypter 70,70, 4proz. ungar. Goldrente 76,50, 1860er Rüssen 79,10, Goldbörse 91,40, Diskonto-Kommandit 188,40, Parahütte 79,70. Sehr fest.

Frankfurt a. M., Sonnabend, 5. Februar, Abds. Effektens-Course. (Schluß.) Kreditaktien 216, Franzosen 193, Lombarden 714, Galizier 154, Ägypter 70,70, 4proz. ungar. Goldrente 76,50, 1860er Rüssen 79,10, Goldbörse 91,40, Diskonto-Kommandit 188,20, Parahütte 79,70, portugiesische Anleihe 88,50, Fest. Bremen, Sonnabend, 5. Februar. Petroleum (Schlußbericht) Standard white loco 620 Br.

### Hamburg, Sonnabend, 5. Februar, Nachm. Fest.

C. v. 4.

|                     |       |       |
|---------------------|-------|-------|
| Preuss. 4% Konsols  | 104   | 102,5 |
| Silberrente         | 63,1  | 61,4  |
| Defferr. Goldrente  | 85,4  | 84,4  |
| 4% ungar. Goldrente | 76,4  | 74,4  |
| 1860er Rente        | —     | 111   |
| Italiener Rente     | 93,4  | 93    |
| Kreditaktien        | 214,4 | 210   |
| Franzosen           | 481   | 476   |
| Lombarden           | 178   | 170   |
| 1877er Rüssen       | 93,4  | 93    |
| 1880er Rüssen       | 78    | 76,4  |

Leipziger Diskontokurs 99, Hamburger Bank 142, Handels-Gesellschaft 142, Getreidemarkt. Weizen loco ruhig, holsteinischer loco 168,00—172,00, Roggen loco ruhig, mecklenburger loco 132 bis 138, russischer loco ruhig, 105. Hafer fest. Gerste still, Rüböl still, loco 42, Spiritus still, Februar 24 Br., April-Mai 24 Br., Mai-Juni 24 Br., Juli-August 25 Br. Kaffee ruhig, geringer Umsatz. Petroleum loco still, Standard white loco 6,45 Br., 6,40 Gd., Februar 6,30 Gd., August-Dezember 6,50 Gd. — Wetter: Nachtstoll.

Leipzig, Sonnabend, 5. Februar.

(Schluß-Course.)

| C. v. 4.             | C. v. 4.      |   |
|----------------------|---------------|---|
| 4proz. Rente         | 90,50 87,50   |   |
| Leipziger Diskonto   | 97,00 98,50   |   |
| „Anleihe“            | 104,25 101,90 |   |
| Sächsische Bank      | 110,50 111,25 |   |
| Dischneider Akt.A.   | 119,50 116,00 |   |
| Leipziger Kammerbank | 214,00 212,00 |   |
| do. Akt.B.           | 80,70 80,10   |   |
| Böhm. Nordbahn       | —             | — |
| „Süd“-Bahn           | 87,75 87,50   |   |
| Leipziger Kredit     | 163,00 165,00 |   |
| Leipziger Bank       | 131,00 132,00 |   |
| Defferr. Banknoten   | 138,00 138,00 |   |
| Defferr. Banknoten   | 158,90 158,20 |   |

Wien, Sonnabend, 5. Februar, Nachmitt. Durch günstiger politische Auffassung stehend, vorübergehend abgeschwächt.

(Schluß-Course.)

| C. v. 4.           | C. v. 4.      |        |
|--------------------|---------------|--------|
| Defferr. Papierz.  | 76,60 74,50   |        |
| do. 5% Papierrente | 96,00 93,75   |        |
| do. Silberrente    | 79,00 77,00   |        |
| 4% Goldrente       | 107,50 105,00 |        |
| do. ungar. Goldr.  | 95,60 93,30   |        |
| 5% ungar. Papierz. | 85,75 83,25   |        |
| 1864er Rente       | —             | —      |
| 1860er Rente       | 133,00 129,00 |        |
| 1864er Rente       | 166,00 159,00 |        |
| Kreditloose        | 271,50 —      |        |
| ung. Prämienloose  | 116,00 113,50 |        |
| Kreditaktien       | 271,50 265,25 |        |
| Franzosen          | 242,25 236,50 |        |
| Lombarden          | 90,00 86,00   |        |
| Galizier           | 193,75 190,00 |        |
| Reichs-Ezern.-Zins | 211,25 205,00 |        |
| Banknoten          | 153,50 151,00 |        |
| Nordwestbahn       | —             | 155,00 |
| Österreichische    | 151,50 148,50 |        |
| Elisabethbahn      | —             | —      |

Wien, Sonnabend, 5. Februar, Nachm. 5 Uhr 30 Minuten. Abendbörse. Ungar. Kreditaktien 279,50, österr. Kreditaktien 274,00, Franzosen 242,50, Lombarden 90,50, Galizier 193,50, Nordwestbahn 151,00, Österreichische 152,00, österr. Papierrente 76,90, do. Goldrente 107,50, do. ungar. Papierrente 87,00, do. 4proz. Goldrente 96,40, Banknoten 62,85, Napoleons 10,14, Bankverein 94,75, Tabakaktien 54,00, Unionbank 201,75. Fest.

Wien, Sonnabend, 5. Februar. Getreidemarkt. Weizen Frühjahr 9,66 Gd., 9,68 Br., Mai-Juni 9,69 Gd., 9,71 Br., Herbst 9,20 Gd., 9,22 Br. Roggen Frühjahr 7,37 Gd., 7,39 Br., Mai-Juni 7,44 Gd., 7,46 Br., Herbst 7,25 Gd., 7,30 Br. Mais Mai-Juni 6,55 Gd., 6,70 Br., Juli-August 6,75 Gd., 6,77 Br. Hafer Frühjahr 7,23 Gd., 7,25 Br., Mai-Juni 7,27 Gd., 7,29 Br.

West, Sonnabend, 5. Febr., Vormittags 11 Uhr 10 Minuten. Produktenmarkt. Weizen loco unverändert, Febr. 9,22 Gd., 9,24 Br., Herbst 9,23 Gd., 9,25 Br. Mais 1887 6,28 Gd., 6,30 Br. Rohlraffia August-Septbr. 11,4—11,5. — Wetter: Schön.

Antwerpen, Sonnabend, 5. Febr., Nachm. 4 Uhr 30 Minuten. Petroleummarkt (Schlußbericht). Raffinirtes, Type weiß, loco 16,4 bez., 16,4 Br., März 15,4 bez., 15,4 Br., Mai 15,4 Br., September-Dezember 16,4 Br. Fest.

Antwerpen, Sonnabend, 5. Februar, Nachmitt. Getreidemarkt (Schlußbericht). Weizen flau. Roggen ruhig. Hafer flau. Gerste unverändert.

Amsterdam, Sonnabend, 5. Februar, Nachm. (Schluß-Course.)

C. v. 4.

|                      |      |       |
|----------------------|------|-------|
| Defferr. Papierrente | 60,4 | 59,4  |
| „Mai-Novbr. verz.“   | 61,4 | 59,4  |
| do. Febr.-August do. | 61,4 | 59,4  |
| Defferr. Silberrente | —    | —     |
| Januar-Juli do.      | 62   | 60,4  |
| do. April-Dez. do.   | —    | 60    |
| Defferr. Goldrente   | —    | 84    |
| 4% ungar. Goldrente  | 77   | 73,4  |
| 1864er Rente         | —    | 131,4 |
| 1860er Rente         | —    | 131,4 |
| 1864er Rente         | —    | 131,4 |

Amsterdam, Sonnabend, 5. Februar, Nachmitt. Getreidemarkt. Weizen März 228, Roggen März 128, Mai 131.

Amsterdam, Sonnabend, 5. Februar, Nachm. Bancazium 61,4.

Paris, Sonnabend, 5. Februar, Nachm. 3 Uhr. Fest.

(Schluß-Course.)

| C. v. 4.            | C. v. 4.      |        |
|---------------------|---------------|--------|
| 3% anwirts. Rente   | 82,40 81,35   |        |
| 3% Rente            | 78,50 77,32,4 |        |
| 4% v. 1872          | 107,15 106,20 |        |
| Italiener 5% Rente  | 93,45 91,85   |        |
| Defferr. Goldrente  | —             | 86,4   |
| 4% ungar. Goldrente | 77,4          | 74,4   |
| 5% ungar. Goldrente | 77,50         | 77,00  |
| Franzosen           | 480,00        | 477,50 |
| 1860er Rente        | 193,75        | 188,75 |
| do. Prioritäten     | 310,00        | 303,00 |
| Reichs-Ezern.-Zins  | 13,35         | 12,80  |

4proz. priv. l. Oblig. 330,00, Panama-Aktien 392,00.

Paris, Sonnabend, 5. Februar, Abends. Bonaparte-Berkehr. 3proz. Rente 78,25, Italiener 93,25, ungarische Goldrente 76,4, Fünfen 13,25, Spanier 61,4, Ägypter 55,5, Banque ottomane 485,00.

Paris, Sonnabend, 5. Februar, Nachmittags. Getreidemarkt (Schlußbericht). Weizen ruhig, Februar 22,75, März 23,10, März-Juni 23,60, Mai-August 24,25. Roggen ruhig, Februar 13,60, März-August 15,10. Weizen ruhig, Februar 51,75, März 52,25, März-Juni 53,00, Mai-August 54,00. Rüböl befeuchtet, Februar 57,00, März 57,00, März-Juni 56,50, Mai-August 55,25. Spiritus ruhig, Februar 39,50, März 40,00, März-April 40,50, Mai-August 42,25. — Wetter: Schön.

Paris, Sonnabend, 5. Februar, Abends 6 Uhr. Getreidemarkt. Weizen ruhig, Februar 22,60, März 23,00, März-Juni 23,60, Mai-August 24,25. Wehl 12 Marques ruhig, Februar 51,75, März 52,25, März-Juni 53,00, Mai-August 54,00. Rüböl fest, Februar 57,25, März 57,25, März-Juni 56,75, Mai-August 55,25. Spiritus ruhig, Februar 39,75, März 40,00, März-April 40,50, Mai-August 42,25.

Paris, Sonnabend, 5. Februar. Rohzucker 88° ruhig, loco 28,50. Weißer Zucker fest, Nr. 3 per 100 Kilogramm Februar 33,30, März 33,60, März-Juni 33,80, Mai-August 34,50.

Havre, Sonnabend, 5. Febr., Vorm. 10 Uhr 30 Min. (Telegramm von Weimann, Ziegler u. Comp.) Kaffee. Good average Santos Februar 77,50, März 78,00, April 78,25, Mai 78,50, Juni 78,75, Juli 79,00, August 79,25. Fest.

London, Sonnabend, 5. Februar. Ein der Rinde angepöfen 1 Weizenladungs. — Wetter: Milde.

### London, Sonnabend, 5. Februar, Nachm. Fest.

C. v. 4.

|                      |       |       |
|----------------------|-------|-------|
| Reute 16             | 100,4 | 100,4 |
| Preuss. 4% Konsols   | 101,4 | 100,4 |
| Italiener 5% Rente   | 91,4  | 90,4  |
| Lombarden            | 7,4   | 7,4   |
| 5% Rüssen de 1871    | 92,4  | 91,4  |
| 5% do. de 1872       | 92,4  | 91,4  |
| 5% do. de 1873       | 92,4  | 91,4  |
| Concert. Türken      | 12,4  | 12,4  |
| 4% fund. Amerikan.   | 131   | 131   |
| Defferr. Silberrente | 62    | 61    |
| Silber 47.           | —     | —     |

London, Sonnabend, 5. Februar, Nachmittags. Savannah-Ruder Nr. 12 1 1/2 nominell, Rüben-Rohzucker 10 1/2, stetig.

Liverpool, Sonnabend, 5. Februar. Baumwolle (Umsatzbericht). Nuthmahlrührer Umsatz 7000 Ball. Ruhig. Lageseimport 12 000 Ballen.

Liverpool, Sonnabend, 5. Februar, Nachm. 12 Uhr 20 Min. Baumwolle. Umsatz 7000 Ball., davon für Spekulation und Export 500 Ballen. Stetig. Middel. amerikanische Lieferung stetig.

Liverpool, Sonnabend, 5. Februar, Nachmittags 1 Uhr 25 Min. Baumwolle. (Schlußbericht). Umsatz 7000 Ballen, davon für Spekulation und Export 500 Ball. Stetig. Middel. amerikanische Lieferung: Februar-März 5 1/2, Käuferpreis, März-April 5 1/4, do., April-Mai 5 1/4, Verkäuferpreis, Mai-Juni 5 1/4, do., Juni-Juli 5 1/4, do., Juli-August 5 1/4, do., August-September 5 1/4, do.

Glasgow, Sonnabend, 5. Februar. Die Borräthe von Rohseifen in den Stores belaufen sich auf 842 203 Tons gegen 684 080 Tons im vorigen Jahre. Zahl der im Betrieb befindlichen Seifenfabriken 75 gegen 94 im vorigen Jahre.

Resultate der heute am 5. Februar beim Vintagericht I. Berlin stattgehabten Subhastationen. Das im Grundbuche von den Umgebungen Berlins im Niederbarnim'schen Kreise Band 45, Blatt Nr. 2179 auf den Namen des Zimmermeisters Johann Gottlieb Rosenmann zu Berlin eingetragene, hieselbst in der Goeßlinstraße Nr. 3 belegene Grundstück stand zur Versteigerung. Das Grundstück hat 15,28 Ar Flächeninhalt, es ist mit 15 000 Mk. Pfandsumme zur Gebäudemiethe veranlagt. Gegen Feuergefahr sind die dort errichteten Baufachseiten mit 297 800 Mk. versichert bei einer Hypothekendarstellung von 268 000 Mk., von denen die Hypothekendarstellung des Bank zur ersten Stelle 210 000 Mk. besitzt, welche zur Befriedigung stehen, Herr Kaufmann M. Cohn, Kommissar Nr. 22, bot 225 000 Mk., derselbe erhielt den Zuschlag für 230 300 Mk. Das ganze Kaufgeld ist baar zu zahlen und mit 5 Proz. von heute ab zu verzinsen.

Berliner Börsenhalle.

Wien, 5. Februar, 6 Uhr Abends. Sehr fest. Kredit 274,10, Ungar. Kredit 281, Anglobank 103, Unionbank 203, Bankverein 94,50, Länderbank 228,50, Staatsbahn 242,75, Galizier 194, Lombarden 90,75, Seaberg-Ezernowitz 210,50, Maierente 78, ungar. Goldrente 96,50, ungar. Papierrente 87. (Privattelegr. der „Nat.-Ztg.“)

Wien, 5. Februar, Abends 9 Uhr 20 Minuten. Wie aus Warschau gemeldet wird, sind von den dortigen 50 Millionen Rubel zu Kommunikationszwecken 2 Millionen Rubel speziell für den Weiterbau und die Ergänzung der strategischen Eisenbahnen in Polen bestimmt. — Seeben notiren Kredit 272,50 nach 275,50, Staatsbahn 242,75, Länderbank 228,75, ungar. Goldrente 96,60 nach 96,60. Die Haltung ist schwankend.

(Privattelegramm der „National-Zeitung.“)

\* Eisenverehr Deutschlands. Das Resultat des Außenhandels Deutschlands im Jahre 1886 haben wir, natürlich nur einzelne Artikel betreffend, da eine vollständige Darstellung des Außenverkehrs vom Statistischen Bureau des deutschen Reiches erst im Herbst erscheint, bereits im gestrigen Morgenblatt mitgetheilt. Wir beschäftigen uns in nachfolgenden Zeilen mit dem Verkehr Deutschlands in Eisen und Eisenfabrikaten mit dem Ausland. Es wurden davon (in 1000 Tons):

1886 1885 1884 1883 1882 1881

eingeführt 211,4 268,3 320,6 397,1 333,1 291,6

ausgeführt 1210,9 1049,4 1061,1 1140,9 1066,2 1135,7

Nach Gattungen geordnet umfasse die Ausfuhr:

1886 1885 1884 1883 1882 1881

Tons 339 416 679 359 191 247

1885 „ 276 760 584 110 188 550

1884 „ 297 110 590 830 173 180

1883 „ 351 530 637 210 151 190

1882 „ 279 440 633 410 153 380

Die Zunahme des Exports von Halbfabrikaten und Ganzfabrikaten ist bemerkenswerth, an dem Plus hat der überseische Verkehr den bedeutendsten Antheil. Es empfangen Eisen aus

(in Tons) 1886 1885 1884 1883 1882 1881

Österreich 584,0 586,4 1072,4 1633,4 1190,9 1001,0

Frankreich 762,7 821,6 935,5 1097,0 1227,4 1216,9

Bremer Hafen 186,5 128,2 122,5 152,9 172,6 140,6

Hamburger Hafen 619,5 428,2 389,9 336,7 399,5 415,1

Leirin. Staaten 1504,9 645,6 661,9 808,6 1256,8 1493,5

Niederlande 1235,2 1218,1 1171,4 1123,4 882,6 1520,0

Russland 1225,0 1113,9 1101,9 1042,1 1193,7 1047,3

Italien 947,1 935,9 877,9 847,4 605,4 374,3

Andere Länder 1635,1 1500,9 1039,2 1397,9 1044,4 900,7

Wir geben noch Daten über die Ausfuhr der wichtigsten Artikel. Exportir wurden (1000 Tons):

1886 1885 1884 1883 1882 1881

Schienen 163,2 164,8 144,4 176,2 186,1

Eisenplatten (Bleche) 43,0 43,9 44,0 52,3 44,2

Eisenbahnwagen 22,8 26,9 17,5 19,2 11,6

Drabt 238,5 193,1 212,7 206,7 227,4

Gefallen ist die Schienenanfuhr nach den „übrigen Ländern“, nur wenig gestiegen ist die Anfuhr von Schienen nach Amerika. Dagegen haben die Vereinigten Staaten 41 709 Tons Draht mehr als in 1885 erhalten, ferner 24 507 Tons Stabeisen mehr, an großen Eisenwaren 8285 Tons mehr. Im Ganzen ist also die Ausfuhr der Quantität nach erheblich gestiegen. Dies und die Einschränkung der Produktion von Rohseifen wirkte zuletzt günstig auf die Gestaltung der Preise. Die deutschen Eisenwerke produzierten (in Tons)

1886 1885 1884 1883 1882 1881

3 339 803 3 751 775 3 572 154 3 469 719 3 880 806 2 226 567

Die Maschinenanfuhr hat sich nicht unerheblich vermindert. Es wurden ausgeführt (Tons):

1886 1885 1884 1883 1882 1881

2 952 6 828 9 912 13 735 11 586

Maschinen aller Art

incl. Nähmaschinen 62 724 64 470 72 551 76 318 70 600

An Stein-Fohlen wurden ausgeführt überhaupt (1000 Tons): 8 655,3 8 935,5 8 816,9 8 740,7 7 631,5

Ausfuhr der Eisenwerke. Das Kommunikations-Ministerium hat beim Reichsrath um einen Kredit von 4 019 886 Rubel nachgesucht, um die Privatbahnen kommerziellen Zwecken bequemer zu machen. Von der angeführten Summe sollen 3 225 000 Rubel zur Anschaffung von Maschinen, Wagen und Lokomotiven verwendet werden. Außerdem sind für die Drel-Grafi-Bahn 453 600 Rubel und die Moskau-Kursk-Bahn 340 000 Rubel alligirt worden. — Nach dem „Ber. Ger.“ hat die Zusammenstellung der Eisen über die von den Eisenbahnen zu erhebende Kapital-Rentensteuer mehr als anderthalb Jahre erfordert. Da nun aber die Steuer von den Eisenbahnaktien eine jährliche Einnahme von mindestens 800 000 Rubel ergibt, so hat diese unbedeutende Kapitalarbeit der Regierung die durchaus nicht unbedeutende Summe von 1 200 000 Rubel gekostet.



Probeklausur eine Reihe von Monaten auf die Vorladung zur mündlichen Prüfung zu warten hat.

Gleichwohl gehen, nach einem mit dem Präsidenten der Prüfungskommission erhaltenen Berichte, bei derselben vielfache Gesuche um noch weitere Hinanschiebung des Termins zur mündlichen Prüfung ein. Diese Gesuche werden zum Theil damit begründet, daß der Geschworfene, sei es während seines Vorbereitungsstudiums, sei es seit der Abreise seiner Probeklausur, nicht genügend Zeit zur Vorbereitung für die mündliche Prüfung gefunden habe.

Das Gesetz vom 6. Mai 1869, § 9, und das Prüfungsregulativ vom 31. Mai 1868, § 30, machen die Zulassung zur großen Staatsprüfung von dem Nachweise abhängig, daß der Referendar „zur Ablegung der Prüfung für vorbereitet zu erachten sei“. Hiernach wird der Abschluß der Vorbereitung auch für die mündliche Prüfung bereits bei Einreichung des Gesuches um Zulassung zur großen Staatsprüfung vorausgesetzt, und es widerspricht der Absicht des Gesetzes, wenn zur mündlichen Prüfung ungenügend vorbereitete zum Zulassung zur großen Staatsprüfung mit der Absicht bitten, die ihnen fehlenden theoretischen Kenntnisse in der Zwischenzeit zwischen der Abreise ihrer Probeklausur und dem mündlichen Prüfungstermin sich erst zu erwerben.

Dies Verfahren muß zur Folge haben, daß während des Vorbereitungsstudiums die theoretische Ausbildung, obwohl sie nach der Absicht des Gesetzes und der Natur der Sache nach der praktischen Hand in Hand gehen soll, vernachlässigt und auf eine spätere Zeit verschoben wird.

Wenn nun auch die zwischen der Abreise der praktischen Arbeit und dem Prüfungstermin liegende Zeit von den Referendaren zu theoretischen Studien verwendet wird, und der Wunsch der Kandidaten gerechtfertigt sein mag, während dieser Zeit das Nach ihrer Kenntnisse und den Stand der von ihnen erworbenen Ausbildung nochmals zu prüfen, so muß doch zu einer solchen Prüfung die mehrmonatliche Frist genügen, welche ihnen durch die Lage der Verhältnisse vor Anberaumung der mündlichen Prüfung gewährt wird.

Im Interesse einer tüchtigen Gesamtbildung der Referendare sowie demnachst eines ordnungsmäßigen Geschäftsganges bei der Prüfungs-Kommission erwarte ich von den Referendaren, die Referendare des vorigen Jahres auf diese Gesichtspunkte aufmerksam machen zu wollen, indem ich mich der Hoffnung hingabe, daß in Folge dessen Anträge der Eingangs bezeichneten Art bei der Prüfungs-Kommission aufhören werden.

Dem Bundesrath ist der Entwurf eines Gesetzes für Pfand-Lothringen, betr. die Errichtung öffentlicher Darlehnskassen nebst Begründung zugegangen. Die grundlegenden Bestimmungen lauten: § 1. Das Ministerium wird ermächtigt, mit Zustimmung der beteiligten Gemeinderäthe öffentliche Darlehnskassen zu errichten. — Der Bezirk einer Darlehnskasse erstreckt sich entweder auf eine einzelne Gemeinde oder örtlich abgegrenzte Theile einer Gemeinde oder auf mehrere Gemeinden. Nachträgliche Abänderungen des Kasseebezirks sind nur mit Zustimmung der beteiligten Gemeinderäthe zulässig. — § 2. Die Darlehnskassen gewähren verzinsliche Darlehen an Landwirthe und Gewerbetreibende gegen Bürgschaft. Der Anleiher muß stets, der Bürge soll in der Regel Einwohner des Kasseebezirks sein. — § 3. Die Darlehen werden im Betrage bis zu tausend Mark, auf die Dauer von höchstens drei Jahren und nur ausnahmsweise mit Zustimmung der Aufsichtsbehörde auf einen längeren Zeitraum von höchstens fünfjähriger Dauer gewährt. — Die Zinsvergütung darf fünf vom Hundert nicht übersteigen. — Dem Anleiher ist es freigestellt, jederzeit den angelegenen Betrag oder theilweise derselben, sofern derselbe wenigstens fünf Mark betragen, zurückzugeben. — § 4. Die Kosten der ersten Einrichtung der Darlehnskassen werden aus den durch den Bundeshaushalts-Etat zur Verfügung zu stellenden Mitteln bestritten. — § 5. Den Darlehnskassen sind auf ihren Antrag Betriebsmittel durch die Bundesdepositionverwaltung, als Darlehen gegen eine Zinsvergütung von höchstens vier von hundert innerhalb eines durch das Statutgesetz festzustellenden Gesamtbetrages zu gewähren. — Das Ministerium bestimmt die Höchstbeträge, innerhalb deren aus den zur Verfügung gestellten Geldern Ueberweisungen an die einzelnen Kassee stattfinden können, und erläßt die erforderlichen Anordnungen über den Verkehr zwischen der Depositionverwaltung und den Darlehnskassen. Dem Gesetzeitwurf ist eine sehr eingehende Begründung beigegeben, deren Eingang, wie folgt, lautet:

„Das landwirtschaftliche Kreditwesen leidet in Pfand-Lothringen an schweren Mängeln; es besteht allgemein der Wunsch, daß der Landwirtschaft die Befriedigung ihres Kreditbedürfnisses unter günstigen Bedingungen ermöglicht werde, um dieselbe vor wucherischen Ausbeutungen zu schützen. — Die im Jahre 1864 stattgehabte Untersuchung der Lage und Bedürfnisse der Landwirtschaft in Pfand-Lothringen hat insbesondere gezeigt, wie sehr unter dem Mangel an gelundem Personalkredit die Vermögensschwächeren, aber produktionsfähigen Elemente der Gesellschaft leiden, deren Arbeitskraft und deren ständige und wirtschaftliche Thätigkeit die hauptsächlichste Grundlage ihres Credits bilden muß. Es ist zu befürchten,

daß die Kreditnoth des kleinbäuerlichen Landwirthes um so mehr zunehmen wird, je eifriger sich das Kapital dem größeren Gewinn bringenden Handel und der Industrie zuwendet und sich dem kleinen Betriebe auch durch die Anlage in Staatspapieren u. dgl. entzieht. — Ueber die Art und Weise, wie der kleine Landwirth dem Mangel an gelundem Kredit abhelfen, giebt jene Untersuchung der Lage und Bedürfnisse der Landwirtschaft ebenfalls einen recht günstigen Aufschluß. Es wird dies dann das Nähere dargelegt und nachgewiesen, wie der Bauer in dem Reichthum Ueberhand gewonnen hätte. Durch Strafgeld allein werde dem Bauer nicht genützt, man müsse daher, und zwar in weit größerem Umfange, wie bisher versuchen, dem Uebel durch eine Umgestaltung des bäuerlichen Kreditwesens für Landwirtschaft und Kleingewerbe zu steuern. Man glaubte dies am besten durch eine Verbindung der Spar- und Darlehnskassen, wie sie in andern Ländern, namentlich in Preußen, in erfolgreicher Weise bestehen, zu erreichen.

Im weiteren Verlauf der Sitzung des Abgeordneten-Hauses kamen bei den Ausgaben der Eisenbahn-Verwaltung die Petitionen von Reichsräthen und anderen Beamten um Gehalts- und Rangeserhöhung zur Verhandlung. Weiter wurden die durch Franken aus den Lokomotiven entstehenden Brandschäden, der Wagenmangel, die Stellung der technischen Beamteten gegenüber den Juristen in den Eisenbahn-Direktionen, die Unzulänglichkeit verschiedener Bahnhöfe u. dgl. zur Sprache gebracht. Am Dienstag beginnt die Berathung des Etats des Ministeriums des Innern.

In einer Rede zu Altenstadt hat vorgestern Herr Miquel sich damals als entschiedener Gegner aller Monopole und einer Aenderung der Reichsverfassung erklärt. Damit wird das Verbot, der nationalliberale Führer habe sich für das Branntweinmonopol ausgesprochen, nun wohl zur Ruhe kommen.

Der Rennerth der im Besitz des Reichsinvalidenfonds am Schlusse des Februar 1866 befindlichen Schuldverschreibungen betrug 496 403 143 Mk. und 3 671 850 Gulden süddeutscher Währung. Darunter befanden sich 241 321 750 Mk. Schuldverschreibungen vom Reich und von deutschen Bundesstaaten, auf Namen lautende Schuldverschreibungen von Provinzen und Städten 206 984 993 Mk.

Für Bahnbauten und Beschaffungen von Material wurden in Preußen durch besondere Gesetz bisher bewilligt: 1 128 402 684 Mk. Ausgegeben waren bis Ende September 1866 826 505 729 Mk. Es bleibt mithin Ende September des Vorjahres ein Bestand von 301 896 955 Mk. Wir sehen dabei ab von Bewilligungen durch das Extraordinarium des Etats der Eisenbahnverwaltung, welche Ende September 1866 einen Bestand von 12 365 457 Mk. betrafen.

Deutschland importirte aus Oesterreich-Ungarn an Pferden:

|   | 1866 | 1865 | 1864   | 1863   |
|---|------|------|--------|--------|
| Stück   | 7858 | 8233 | 10 615 | 10 801 |
| Es exportirte nach Oesterreich-Ungarn   |      |      |        |        |
| Stück   | 2236 | 1235 | 1 462  | 1 598  |
| Es beträgt daher der Ueberschuß der Pferde-Einfuhr in Deutschland aus Oesterreich-Ungarn: |      |      |        |        |
| Stück   | 5622 | 6998 | 9 153  | 9 203  |

Ueber die Position der Italiener in Massowah entnehmen wir der Wiener „Presse“ Folgendes:

Das Klima steht mit einem zahlreichen Heere seit dem 26. Januar vor Massowah und erweist diesen Hafenort von der Landseite. Der Regus befand sich in der letzten Januarwoche achtzehn Tagereisen weit im Innern von der Küste entfernt, dürfte aber mittlerweile ebenfalls in das Niederland gerückt sein, um seine Heerbasen mit denen des Alula's zu vereinigen. Die Einnahme von Massowah wird für die Abessinier, die nicht über hinreichendes Belagerungsmaterial und insbesondere nicht über große Positionsgeschütze verfügen, ebensovienig möglich sein, wie die Einnahme von Suakin dessen Bedrängnis jemals gelingen wollte. Die eigentliche Stadt Massowah liegt auf einer Insel, welche durch einen Damm mit dem Festlande verbunden ist, und kann, ganz abgesehen von ihren starken Fortifikationen, auch durch flachegehende Kanonenboote gedeckt werden. Dessenungeachtet bleibt die Stellung der Garnison in Massowah keine beneidenswerthe, da die Belagerer die von dem bekannten Afrika-Reisenden und späteren ägyptischen Statthalter Munzinger angelegte Wasserleitung, die einzige Süßwasserzufuhr der Inselstadt, zerstören können, und dann die ganze Bevölkerung samt der Garnison auf das durch Abdampfung aus Seewasser gewonnene Trinkwasser beschränkt ist. Werden größere Verstärkungen nach Massowah geschickt, um die Stadt zu entsetzen, so haben dieselben mit Wassermangel zu kämpfen. Hierin liegt aber nicht die Hauptschwierigkeit für Italien. Eine Militärmacht von der Stärke dieses Königreichs kann selbstverständlich mit dem leicht bewaffneten, wenn auch vermögenden Heere der Abessinier fertig werden. Was soll aber dann geschehen? Welcher Preis soll dem Sieger werden? Um Abessinien zu erobern, müßte man einen regelrechten Feldzug mit

unfassenden Mitteln in Scene setzen, der große Opfer an Blut und noch größere an Geld kosten würde. Der Zug der Engländer nach Magdala gegen den Regus Theodoros unter Napier kostete dreißig Millionen Pfund und dabei standen doch die nahe liegenden indischen Regimenter und Arsenale zur Verfügung. Und wenn Abessinien erobert wäre, würde man es behaupten wollen, behaupten können und vor Allem würde man es behaupten dürfen? England würde schwerlich mit Gleichmuth zusehen, wenn auf der Westseite der Bab-el-Mandeb-Strasse, auf dem großen Wege nach Indien, sich eine europäische Militärmacht festsetzen wollte. Größte diplomatische Bemühungen wären die wahrscheinliche Folge eines italienischen Sieges und Eroberungszuges in Abessinien. Befürchtet sich Italien aber bloß auf die Befestigung des Regus und auf die etwaige Erwerbung des kageligen Hinterlandes hinter den Küstenorten, welche es bisher okkupirt hatte, so bleibt der Besitz Massowah's auch fernerhin ebenso werthlos wie bisher und gleich gefährdet durch das große nachbarliche Barbarenreich. Vielleicht plant man die Einnahme eines neuen Großbundes, für welche Stellung sich König Menelik von Schoa eignen würde, und eine Bundesgenossenschaft mit demselben, wenn man das englische Daner-gesetz aus Rücksichten auf die militärische und nationale Ehre nun einmal auch weiter hin behaupten und nach Möglichkeit verwerthen will.

## Frankreich.

○ Paris, 3. Februar. Man kann sich im Auslande wohl schwerlich einen richtigen Begriff davon machen, in welchem Maße hier die Börse eine soziale und politische Rolle spielt, wie Börse und Kammern sich ergänzen und die Mittelpunkte des politischen Lebens bilden, und wie die Ereignisse an der Börse sofort in allen Kreisen eine günstige oder ungünstige Wirkung ausüben. Seit einigen Tagen ist an der Börse ein neuer Keich ausgebrochen und die verbreiteten kriegsrischen Gerüchte haben um so mehr eine enorme Entwerthung der Renten und aller anderen in- und ausländischen Papiere hervorgerufen, als übertriebene Hauffe-Engagements bestanden, deren geringmögliche Abwicklung unvermeidlich eine Art Panik zu Wege bringen mußte. Bei solchen Vorgängen kann es natürlich nicht fehlen, daß behufs bequemer Erklärung des Sinkens der Course die verschiedensten Alibi-gerichte erfunden und verbreitet werden und dann von der Börse ihren Weg in die politischen Kreise und in die Journale finden. So lagen heute in Wirklichkeit außer dem russischen Pferdeausfuhr-Verbot gar keine beunruhigenden Nachrichten vor; man zeigte sich im Gegentheil in den politischen Kreisen beruhigter und gewisse Zwischenfälle der letzten Tage wurden weniger bedenklich erachtet; an der Börse und sohan in der Deputiertenkammer konnte man aber die schlimmsten Nachrichten erfahren, welche nur zu sehr geeignet erschienen mußten, die Hoffnung auf Erhaltung des Friedens abzumähen. Eine deutsche Kriegsanleihe von 300 Millionen war noch das Wenigste, man versetzte sich zuletzt dazu, die Gemüther mit einer Rede, oder richtiger gesagt Reklamation wegen der französischen Rüstungen zu angstimen, welche der deutsche Botschafter dem Minister des Aeußeren überreicht habe, eine vermehrte und verbesserte (?) Auflage der famosen „Daily News“-Nachricht, d. h. man malte den Teufel an die Wand, was bekanntlich ein gefährliches Spiel ist.

Da der „Figaro“ heute Morgen gemeldet hatte, daß die Fürstin Hohenlohe sich in Paris befinde, und der Fürst Statthalter in nächster Woche ebenfalls hierher kommen werde, wurde dem ehemaligen Botschafter eine ausgedehnte wichtige Mission übertragen, die allerdings schieblicher Natur sein sollte, aber doch immerhin die große Gefährlichkeit der Lage beweiße. Nun ist aber die Fürstin Hohenlohe bereits vor drei Tagen nach Straßburg zurückgekehrt und die Nachricht von dem Herberkommen des Statthalters wird sich zweifellos als ebenso unrichtig erweisen. Man muß übrigens doch dringend wünschen, daß diese Periode der Aufregung und Unruhe baldigst aufhöre; dieselbe hat aufschneidend genügt, der Bevölkerung über den bisher meistens verkannten Ernst der Situation die Augen zu öffnen und wird hoffentlich zu einer vernünftigen und gerechten Anerkennung der deutschen Friedensliebe führen, für welche die Beweise seit Jahrzehnten vorliegen, während die französische Friedensliebe erst seit den letzten Tagen allerdings mit ungenügender Hefigkeit zum Durchbruch gekommen ist. Vorläufig wird hier von einigen Seiten gewünscht und gehofft, daß die bevorstehenden Wahlen zum deutschen Reichstage für die Regierung günstig ausfallen mögen, damit das Septennat für die beantragte Armee-Verstärkung rasch beschlossen wird. Wer hätte das voraussehen können?

## Italien.

○ Rom, 2. Februar. Die Hubschiffahrt aus Massowah hat eine Botschafterroute hervorgebracht, welche nicht größer sein

Fortsetzung im ersten Beiblatt.

geschäftlichen und Hefleben doch seiner wahren Bestimmung entzogen wurde, zweitens ein positives, das allerpositivste, was es geben kann: er trug eine große heilige Liebe im Herzen. Da denke man an den Schluß der ersten römischen Elegie. Und dieses — die sehnsuchtsvollen Klänge seiner Liebe zu Charlotte — ist das eigentlich Neue und das Schönste in dem schönen Buche. Der Herausgeber sagt mit Recht: „Keine anderen Briefe sind so aus den tiefsten Tiefen des Herzens geflossen.“

Ich will sie nicht zerpfücken, aber einiges mag hier stehen. Zuerst die tief empfundenen Worte, die er beim ersten Verlassen Roms, am 21. Februar 1787, an die Geliebte schrieb: „An Dir häng' ich mit allen Fasern meines Wesens. Es ist entsetzlich, was mich oft Erinnerungen zerreißt. Ach liebe Lotte Du weißt nicht, welche Gewalt ich mir angethan habe und anstue und daß der Gedanke, Dich nicht zu besitzen, mich doch im Grunde, ich mag's nehmen und stellen und legen wie ich will, aufreißt und aufzehrt. Ich mag meiner Liebe zu Dir Formen geben, welche ich will, immer immer — verzeh mir, daß ich Dir wieder einmal sage, was so lange stockt und verstummt. Wenn ich Dir meine Gefinnungen, meine Gedanken der Tage, der einsamsten Stunden fagen könnte! Leb wohl. Ich bin heute konfus und fast schwach. Leb wohl, liebe mich, ich gebe nun weiter (nach Neapel und Sicilien) und Du hörst bald von mir und sollst durch mich noch ein Stück Welt weiter kennen lernen.“

Wir hätten uns wohl, in irgend welche Kritik dieses einzigen Herzensbundes uns einzulassen, es steht uns einfach nicht zu. Wir sehen, Goethe verheimlicht ihr nichts, er hat ihr auch keine heimliche Reife angekündigt, das Blatt kam zufällig zu spät in ihre Hände und sie war lange sehr unglücklich, doch schrieb sie an die Botschafter nach Rudolstadt, nur „ein bißchen unartig hat er seine Freunde verlassen“. Goethe läßt keinen Tag aus, ihr zu sagen, was er gethan, gedacht, empfunden. „Woher sah' ich das Alles, wenn ich Dir es nicht mittheilen könnte!“ Wie die Fischerweiber von Chioggia die Männer mit Gefang am Ufer so lange erwarten, bis ihnen die Antwort der Rückkehrenden ertönt, so möchte er ihr auch einen Ton hinüberschicken können. Die Möglichkeit, sie einmal zu lassen, seinen „lieben Schutzegeist“, wie er sie nennt, kommt ihm gar nicht in den Sinn. „Laß uns keinen anderen Gedanken haben, als unser Leben mit einander zu endigen“. Er freut sich, daß sie ihn nach seiner Rückkehr noch mehr lieben

werde, „denn will's Gott, wird er (der Deinige) einige Fehler ablegen, mit denen Du unzufrieden warst.“ „Wenn mich etwas freut“, heißt es wieder, „freut mich's um Deinetwillen.“ Der Grund aller meiner Freude ist darin, daß ich Dir es wieder sagen kann und werde.“ Auch die bittere Enttäuschung, als statt des lange mit Sehnsucht erwarteten Briefes ein kurzes kühles Wort kam, gehört zum Bilde. „Das war also alles, was Du einem Freunde, einem Geliebten zu sagen hattest, der sich so lange nach einem guten Worte von Dir seht, der keinen Tag, ja keine Stunde gelebt hat, seit er Dich verließ, ohne an Dich zu denken!“ Noch später glaubt er, sie schweige verächtlich. Wie faunervoll tönt uns das Wort vom 23. Dezember 1786 entgegen: „Ich bitte Dich nur fühlfällig, fühlentlich, erleichtere mir meine Rückkehr zu Dir, daß ich nicht in der weiten Welt verkannt bleibe.“ Es klarte sich auf, sie war krank gewesen und ihr engte es das Herz zusammen, zu denken, durch seine Schuld. „Verzeih mir“, führt er fort, „ich kämpfte selbst mit Tod und Leben (als der Entschluß zur Flucht von Karlsbad reifte) und keine Zunge spricht aus, was in mir vorgeht.“ Seit dem Tode meiner Schwester hat mich nichts so betrübt, als die Schmerzen, die ich Dir durch mein Scheiden und Schwelgen verurtheilt.“ Als sie ihm die Besorgnis eines Weimarer Freundes mittheilt, er könne sich in Rom verlieben, muß er lachen, an Charlotte aber schreibt er: „Du hast nur eine Nebenbuhlerin bisher und die bring ich Dir mit, das ist der Koloßalkopf der Juno“ — die Juno Ludovisi, die noch jetzt im Goethe-Hause steht. Bauschippus.

## Königliche Schauspiele.

Stolz wollte bekanntlich Schiller's Don Philipp keine Spanier haben, und stolz war es sicherlich auf H. Fähring, Freitag, den 4. Februar, im Opernhaus „als Gast“ in der Rolle der Johanna in Schiller's romantischer Tragödie „Die Jungfrau von Orleans“ aufzutreten. Sie forderte gleichsam muthwillig zu einem Veraleich mit der Musterleistung des H. Fähring in dieser Rolle, bei den Meinungen im Victoria-Theater, heraus. Aber ein solcher Vergleich kann gar nicht versucht werden. H. Fähring besitzt eine staltliche Erscheinung, ein edles Theatergesicht, dem sogar ein gewisses bewegliches Mienenpiel nicht verweigert ist, ein bildungsfähiges, wohlklingendes Organ, aber sie ist eine Anfängerin „in des Wortes vorwegener Bedeutung“. Vortrag und Geberde, Haltung und Gang ver-

weisen sie noch auf lange in die Theaterschule und hätten ihr, meiner bescheidenen Meinung nach, zu ihrem eigenen Nutzen die Hofbühne verschließen sollen. Die ganze Körperlichkeit drängt H. Fähring darauf hin, die Schiller'sche Helbin im Stil der Clara Ziegler als Amagonecksbüdin, mit gemäßigtem Dreinschlagen und mächtigem Brustton, darzustellen. Der Versuch, die Rolle nun doch, nach berühmten Mustern, in das Bismarck'sche Hineinzuwippen, hatte etwas ruhrend Komisches. Uebrigens hat es H. Fähring an beifallslustigen Freunden im Publikum nicht gefehlt. Herr Putschian, vom Deutschen Theater in Moskau, spielte als Gast neben ihr den Konel mit der jugendlichen Frische und Hitze, die schon seinen Anton in Zimand's „Jägerin“ auszeichnete; was ihm noch fehlt, ist die vornehme Ritterlichkeit des Helden. Herr Sauer, als Herzog von Burgund, ist offenbar, wie neulich als Doardo Galotti, erst im Besitz der Worte seiner Rolle, was er aus ihr gestalten soll, weiß er selber noch nicht recht; der Herzog heißt wohl der „Gute“, aber darum braucht er doch noch nicht schwächlich und großräthlich zu sein. Auch Herr Repper war mit als Raoul neu, er trägt die schöne Erzählung von dem ersten Siege Johanna's trefflich, aber zu sehr als Deklamationsstück vor: Niemand kann diesem wohlgerundeten, stimmungsföhen Vortrag anmerken, daß der Redner vom Schlachtfelde kommt und Zeuge eines Bundes gewesen ist. Die Uebrigen: H. Meyer (Agnes Sorel) und H. Stollberg (Jabaud) und die Herren Müller (Karl VII.), Ludwig (Dunois) und Kahle (Talbot) sind in ihren Rollen bekannt, angemessen und charakteristisch. R. Fr.

## Kleine Mittheilungen.

Karl Pröll läßt soeben bei Caspar Schmidt in Zürich eine Broschüre unter dem Titel: „Das österreichische Deutschthum in Roth und Gefahr“ erscheinen. Der politische Standpunkt des Verfassers ist bekannt, wir brauchen daher nur auf das Erscheinen seines neuen Bändchens hinzuweisen, mit dem Bemerkten, daß Pröll für seine politischen Ideen diesmal in Versform statt in Prosa eintritt. Der Autor wird wohl selbst kaum für seine Gedichte einen höheren poetischen Werth beanspruchen, aber der Vers spricht schon an sich eindringlicher und überzeugender zum Herzen des Volkes als der glänzende Belistatikel und somit dürfte die Hoffnung des Autors, eine Wirkung auf die Deutsch-Österreicher auszuüben und ihren Kampfwuth zu stärken, keine vergebliche sein.



**Vermischte Anzeigen.**

**70 000**

**Mann.**

Deutschlands Feinde stehen graufend  
Da mit klapperndem Gebein;  
Man zieht circa hunderttausend  
Reservisten bei uns ein! —  
Zehntausend Mann Reserve  
Heben sich zu Deutschlands Ehre  
Auf dem Schießplatz voller Wonne  
Mit dem Repetir-Gewehre! —  
Ob nun Russe, ob Franzose,  
Ob der Däne mit uns kocht:  
Grüne, blaue, rote Hölle,  
Alles wird von uns verjagt! —  
Preuße, Baire, Schwab' und Sachse  
Werden treu beisammen stehn;  
So lang noch zur halben Tare  
Giebt die „Goldene Hundertzahn“ —  
Ueber 10,000 engl. Anzüge, das Doppelte  
für Talar und Promenade, ganzer Anzug  
20, 22, 24, 27, 30 bis 36 Mk., die  
hochfeinsten Pracht-Gruppen 38, 40,  
42 Mk. 8000 Winter-Paletots, leicht  
18, 20, 22, 24, 27 bis 30 Mk., Pracht-  
Gruppen 36, 38, 40, 42 Mk. 6000  
Hemden und Westen, 8, 10, 12, 14,  
15, 18, 20 Mk. Prima. Schwarze  
Hals- und Gesellschafts-Anzüge, 24, 27, 30,  
36, 38, 40, 45 Mk. Prima. 8000 Schlaf-  
röcke 10, 12, 15, 18, 20, 22, 25 Mk. Prima.  
Hemden und hochschollene Mäntel zu bekannt  
billigen Preisen. (1972)

Grads werden verliehen.  
**„Goldene 110.“**  
Berliner  
Concurrenz-Geschäft  
nur allein  
Leipzigerstr. 110.  
Nachdruck verboten.



Crystal-Trinkgarnituren und Tafel-Service  
der besten Crystallierern, de Baccarat, Clichy  
et de Val St. Lambert, zu Engros-Preisen.

**Otto Westphal,** (1932)

Glas-Lager, Mohrenstrasse Nr. 13.  
Bestehend seit 1811 in ein und demselben Hause.

**Maschinen- u. Waagenfabrik**  
**Gebr. Dopp**

N. Eldendorffstr. 20 (a. Dantenburg. Thor)  
empfiehlt ihre vorzögl. patent. (3526)

**Centesimal-, Decimal-, Kraln-,  
Laufgewichts- u. Zeigerwaagen.**

Prospekte, Kostenaufschläge u. gratis.  
Reparaturen, Reparaturen sofort.

Julius Schulz'sches

**Malz-**

**Extract-**

Gesundheits-Bier,  
Berlin,

Leipziger Str. 71.

Anerkanntes

Nähr- u. Stärkungsmittel.

12 Fl. 3 Mk. (excl. Fl.).

hierorts frei ins Haus. Bei Abnahme von 25 Fl.  
3 Fl. gratis. Malzbonbons à Beutel 30 Pf.

Brust-Malz-Syrup à Flasche 1 Mk. (1987)

**Seidenband, Sammete, Spitzen, Stüde-**

reien, Gardinen, Hülsen und Bapel, Schürzen,  
Gauben und Kuffage, das Geschmacksvolle, billiger  
wie im Laden. (1977)

**Alfred Strauss, jetzt Jerusalemstr. 34,**

erste Etage,  
dicht an der Leipzigerstrasse.

28, 29. Kochstr. 28, 29.

Grosze

**Kunst-Auction.**

Dienstag, d. 8. d., v. 10 Uhr ab:

**127 Oelgemälde**

von hervorragenden neuen Meistern u. Aqua-  
rellen v. L. Passini, Zeichnungen v. W. v.  
Kaulbach. Mittwoch d. 9. d.: Gemälde  
alter Meister, vorzüglich alte Krüge, 6 Mar-  
morbüsten v. Componisten, Bronzen. Mar-  
morbüsten, Stoffe, Waffen, Brillant-Riviere,  
Perlen-Collier etc. etc. Öffentliche

Besichtigung: Heute Sonntag d. 6. u. morgen  
Montag d. 7. d., v. 10-2 Uhr. (1973)

Der Kauf u. städt. Auct.-Comm. f. Kunst u. Bucher

Rudolph Lepke.

**LIPPMANN'S**

**KARLSBADER**

**BRAUSE-PULVER**

Unser bestes Purgans.

Verdauung befördernd! Blutreinigend!

Augenheiler, bequemer und billiger Ersatz

für Bitterwasser und die zumeist schädlichen

Pillen etc.

Erhältlich überall in den Apotheken.

En gros in den Drogen- und Mineralwasser-

handlungen.

Nur echt, wenn jede Dosis Lippmann's

Schutzmarke trägt. (1922)

Central-Versand:

**Lippmann's Apotheke, Karlsbad.**

1 prachtv. fl. Stiefel i. weg. große Nothf.

f. 930 Mk. sof. zu verk., Fabrikpreis 2400 Mk., wenn

auch 1 Paar. Bei. Sonntag. Gitschewitz. 78 I. I.

Offe! Eleg. Stiefel-Planino aus Noth g. verk.

auch Sonntag Gitschewitz. 82 I. I. (1964)

**J. A. Heese**

Königlicher



Hoflieferant

Seidenwaren-Fabrik, Mode-

und Manufacturwaren etc.

Telephon 1100.

Leipziger Strasse 87. SW.

Telephon 1100.

empfiehlt seine reichhaltigen Läger von

**Schwarzen Stoffen**

als: reinseidene Satins merveilleux, Duchesses, Failles  
françaises, Cachemires — eigener Fabrik — Satin Luxor,  
Suralis, Damas Pékins und Moirés; Armures, Rayés,  
Quadrillés, Damassés etc.

Plüsch, Sammete, Velvets, glatt u. gemustert; wollene  
Cachemires d'Allemagne, Sergen, Armures, Foulés, Soleils,  
Cheviots, Grenadine perlé für Garnitur u. Confection und  
die verschiedenartigsten neuen Gewebe, Trauer-Crêpes etc.;  
Volants, Tüll u. Spitzen in Chantilly u. Spanisch Guipure etc.,  
Spitzenmantelets, Echarpes, Fichu, Tüll u. Spitzen mit  
Perlstickerei, Tabliers, Rüschen, Schirme in Seide u. Gloria;  
sowie eine grosse Auswahl von Umlängen u. Paletots in  
den neuesten Fantasiestoffen in Seide, Plüsch u. Sammet  
und mit Perlen.

Eingang von **Neuheiten in Kleiderstoffen**  
für die **Frühjahrs-Saison.**

Proben, Modebilder und feste Aufträge von 20 Mk. an postfrei. (1890)



Der ausserordentliche Beifall, welchen unsere  
**Viriato, Londres . . . . . à Mk. 60.**  
**Hansa, Regalia la Reina . . . à Mk. 60.**  
gefunden haben, veranlasst uns, auch das grosse Publikum  
auf diese überaus preiswürdigen Cigarren  
aufmerksam zu machen.

Bei Baarzahlung von 1/2 Kiste wird Rabatt gewährt.

**Boenicke & Eichner,**

Berlin W., 21. Französische Strasse 21. (Germania-Haus.)

Telephon 1055.



**MOBEL-AUFBEWAHRUNG**  
**SPEDITION VERPACKUNG.**  
Möbelwagen ohne Umladung  
stehen jederzeit und  
an allen Orten zur Verfügung

**Guggenbichler's**

mehrfach prämierte Fabrikate vergold.  
Bronzen u. Gussrepoli-Waaren  
werden wöchentlich v. 9-1 und 3-8 Uhr in  
der Fabrik **Fellnerstrasse 2a** zu billigen Preisen  
ausverkauft. Künstlich ausgeführte Gegen-  
stände schon von Mk. 3 an. (1926)

**Tamarinden-Conserven**

Allein Verfert. Apoth. Kanold, Gotha.

Garantirt rein pflanzliches

**Abführ-Mittel.**

Unschmerzhaft — Conserveform

— leicht und reines mittelm. Appetit

— durchaus nicht süßend.

Preis à Schachtel 80 Pf. — in d. Apotheken.

Herr Prof. Dr. med. Weber-Lied in

Jena schreibt:

Ich benutze Ihre Conserven in meiner

eigenen Familie und bin an ihre treffliche

Compositum so gewöhnt, dass ich eine

deren Gebrauch kann ausserordentlich

nachdem alle anderen Mittel bei mir feh-

geschlagen. (1919)

Gedächtnis Vorleser empf. f. z. Vorles. d. Be-  
tung i. Hause, von Romanen i. Damenfräulein u.  
bergl. Gef. Dr. F. P. 142. Postamt 27 postl.

**Familien-Anzeigen.**

Die Verlobung meiner Tochter Gertrud mit  
dem Gerichts-Arzt Herrn Albert Simon-  
son beehre ich mich ergebenst anzuzeigen.  
Berlin, 30. Januar 1887.

Caroline Wende,

geb. Jaffe.

Meine Verlobung mit Frau Gertrud  
Wende, Tochter des verstorbenen Kommerzien-  
rathes Moritz Wende und seiner Gemahlin  
Frau Caroline Wende, geb. Jaffe, beehre ich  
mich ganz ergebenst anzuzeigen.

Berlin, 30. Januar 1887.

Albert Simonson,

Gerichts-Arzt.

Die Geburt einer gesunden Tochter zeigen an  
Berlin, den 4. Februar 1887.

Stadtbauinspektor Gottheimer und Frau.

Nach längerem Leiden erlitt heute Mittag ein  
Herschlag das Leben unserer geliebten Mutter,  
Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter,  
Schwägerin und Tante, Frau

Manna Schiffer, geb. Soidt,

im 78. Lebensjahre.

Die Beerdigung findet am Dienstag, Vorm. 10 U.,  
u. d. Beidenh. d. alt. Dreifaltigkeitskirch. aus statt.

Berlin, den 4. Februar 1887.

(1952) Die Hinterbliebenen.

Verlobt:

Hr. Louise Rohmeier m. Hr. Fritz

Albrecht (Königs-Wusterhausen).

Hr. Helene Wöckel m. Hr. Rich. Kuhl.

Hr. Sophie Schuster m. Hr. Kaufmann

Carl Frank.

Hr. Anna Klein m. Hr. Pastor Moritz

Schreiner (Dormen-Unterarmen).

Hr. Marie Walter m. Hr. Landrath H.

Schroeter (Weslau-Bleß).

Hr. Math. Mumm von Schwarzenstein

m. Hr. Sec.-Rt. Mumm von Schwarzenstein

(Frankfurt a. M. - Badenheim).

Hr. Wilh. Moller m. Hr. Pfarrer Gust.

Heidenreich (Nienburg-Bleßen).

Hr. Helene Berg m. Hr. Rechtsanwalt und

Notar Joh. Ringow (Bühl-Neu-Stettin).

Hr. Sophie Schuster m. Hr. Kaufmann

Carl Frank.

Verheirathet:

Hr. Ernst Kneppen m. Hr. Clara

Schöler.

Hr. Alfred Roewenfeld m. Hr. Jenny

Abraham.

Hr. Eugen Graefel m. Hr. Anna

Richter.

Hr. Sec.-Rt. A. Hamann m. Hr. Math.

Hube (Hannover).

Hr. Ed. Wemmel m. Hr. Elisabeth Stauff

(Gelle).

Hr. Moritz Schloß m. Hr. Gertrud Lefebvre.

Geboren:

Ein Sohn: Hr. Ad. Broßbauer. — Hr.

Herrn. Hagenmeyer. — Hr. Rittmeister Carl

Waf. Lindewiese (Wottdam).

Ein Tochter: Hr. Rob. Drumm. — Hr.

Gust. Salbach. — Hr. Reg.-Rath Herr.

von Rheinbaben. — Verm. Hr. Margarethe

Lindemann geb. Zensky (Magdeburg). — Hr.

Richard Arnold (Wottdam i. S.).

Gestorben:

Herrn. Fr. B. Redenstein, geb. Braun

(Montag 2 Uhr St. Nikolai-Kirch).

Hr. Kaufmann Ed. Bahn.

Herrn. Fr. Major Berthold, geb. Bartels.

Hr. Kaufmann E. Sandage (Montag 10 Uhr

Frankf. Kirch).

Hr. Regier.-Secret. G. Piela (Sonntag 4 Uhr

Alten Schöneb. Kirch).

Hr. Rentier Ad. Gdert (Montag 11 Uhr von

Gröbberente. 67).

Hr. Rentier E. Franke (Sonntag 2 Uhr Alten

Nikolai-Kirch).

Hr. Landschaftsmaler E. Brügger (Char-

lottenburg).

Hr. F. Lange Sohn Carl (Kalkberge-

Niederderf).

Hr. M. Sohn, geb. Heymann (Sonntag

3 Uhr von Trauerhaufe).

Hr. Dr. med. D. Buchmann (Mödenleben).

Herrn. Fr. Joh. Ratsch, geb. Zertor (Herrsch-

berg).

Hr. Herrn. Rient. Marie Rieß, geb. Belh

(Wald i. S.).

**35. Otto Weber's Trauermagazin, 35.**

Berlin W., Mohrenstr. 35.

Schwarze fertige reinwollene Costumes zu 22, 23, 24, 25, 26, 27,

Trauerhüte zu 4, 4,50, 5, 5,50, 6, 7, 8, 9, 10-50 Mk.

Schwarze, rein wollene Cachemires 1,30, 1,40, 1,60, 1,80, 2, 2,25,

2,50, 2,75, 3, 3,25, 3,40, 3,50, 3,75,

4, 4,50, 5, 5,50, 6 Mk. für das Meter. Bei Abnahme ganzer Stücke trifft entsprechende

Preisermässigung ein.

Grösste Auswahl sämtlicher Trauerartikel. (45)

**35. S. Wittkowsky 35.**

Hof-Möbel-Fabrik,

Berlin NW., Dorotheen-Str. 65.

**Specialität:** Moderne complete Wohnungs-Einrich-  
tungen jeden Genres.

Wir versenden auch zur Entnahme einzelner Gegenstände unseren

**Illustrierten Aussteuer-Katalog** (1976)

complete stilvolle Wohnungs-Einrichtungen von 900 Mark an bis 10,000 Mark enthaltend,

**gratis und franco.**

**Smyrna-Teppiche**

Über 100 verschiedene Muster stets auf Lager.

Auf Wunsch spezielle Original-Entwürfe zu jeder Einrichtung.

Aellere Muster bedeutend unter Preis.

**Allein-Niederlage bei F. A. Schütz,** Königl. Hoflieferant,

Berlin W., Friedrichstrasse 79, u. d. Bellrenstr.

Teppiche jeder Art, Möbelstoffe, Vorhänge etc. (1921)

Sierzu drei Blätter und eine Sonntagsbeilage.



Prachtvolle **Bouquets** versendet stets unter Garantie des  
rechtzeitigen unterseht. Eintreffens Hoflieferant **J.C. Schmidt,**  
**Erlurt** (Telegr.-Adr.: Blumen Schmidt). **Cataloge gratis.**



Eine irrige Ansicht ist es zu glauben, daß man mit ausschließlichen Mitteln Husten, Heiserkeit und Katarakte lindern oder gar beseitigen kann. Hierzu bedarf es einer directen Einwirkung auf die entzündeten Schleimhäute, wie sie nur durch die bekannnten Apotheken W. Böhlers Kataractpillen und zwar

raschest erzielt wird. Diese Kataractpillen sind erhältlich in Berlin in der Strauß-, Gimbren-, Welfe-Schwarz- und Victor-Apotheken; New-Mapping; Adler-Apotheken und in den meisten größeren Apotheken Deutschlands. Jede Schachtel trägt den Namenszug Dr. med. Wittlinger's.

Annoncen jeder Art für alle Zeitungen, Nachzeitungen etc. der Welt besorgt prompt und unter bekannten Bedingungen die Central-Annoncen-Expedition von G. L. Daube u. Co. in Berlin S.W., Zimmerstraße 19.

## Anzeigen. Mitbürger!

In erster Stunde ist das deutsche Volk zur Wahl aufgerufen!  
Es gilt, das Vaterland vor Kriegergefahr und inneren Hader zu bewahren! Es gilt, das deutsche Volk, diesen Gefahren der Sicherheit, Macht und Größe Deutschlands, vor dem verderblichen Spiel parlamentarischer Machenschaften zu sichern und damit zugleich dem Unheil vorzubeugen, das bei dem Militärkonflikt in Preußen nur schwer überwinden worden ist, und die geistliche Verfassungsmäßige Fortentwicklung des jungen Deutschen Reiches auf das Neueste gefährden müßte!

Mitbürger unser Wahlrecht ist auch unsere Pflicht!  
Vertrauensvoll haben der Kaiser und die verbündeten Regierungen sich an das deutsche Volk gewandt. Rechtzeitig wir an unsern Theile das Vertrauen, welches unser geliebter Kaiser in uns setzt, indem wir Männer in den Reichstag wählen, welche entschlossen sind, die Heeresvorlage der verbündeten Regierungen unverändert anzunehmen und somit unerschütterlich feststehen zu lassen und Reich!

**Der Vorstand**  
der Wahlvereinsigung der „Reichstreuen Parteien“ zu Berlin.  
Freih. v. Monteton (Hl.) W. Kopsmann (Hl.)  
Rittmeister a. D. Rgl. Baurath.  
Freih. v. Hedwig-Neufeldt (Hl.)  
Geh. Reg.-Rath, Wittl. d. Abgeordnetenhaus.  
H. Wöhlert (Hl.) Redakteur. S. Kaufmann (Hl.) Kaufmann. Friedrich Luchardt (Hl.) Verlags-Buchhändler. Karl Rindorf (Hl.) Bankier. G. Wink (Hl.) Rechnungsrath. W. Tefke (Hl.) Hof-Juwelier. E. Kappo (Hl.) Kaufmann. Seuer (Hl.) Buchhändler. E. Nagel (Hl.) Postsekretär. Ehr. Hof. Gremer (Hl.) Landtags-Abgeordneter. J. G. F. Witte (Hl.) Apotheker. W. A. Hoffmann (Hl.) Rechtsanwalt a. Stadterverordn. J. Bobbe (Hl.) Geh. Registrator bei der Staatskanzlei. R. W. W. Major a. D. Franz Gregel (Hl.) Fabrikbesitzer. F. Engelke (Hl.) Kaufmann. Dr. Bellermann (Hl.) Professor und Stadterverordn. A. Drudenmüller (Hl.) Ingenieur. Fritz Doy (Hl.) Fabrikbesitzer und Stadterverordn. Dr. E. K. Kiesel (Hl.) Geh. Legationsrath a. D. und Prof. Dr. S. Blafius (Hl.) Art. Ehrenfried Hessel (Hl.) Rentier. Gause (Hl.) Regierungsbaumeister.

**Verdingung.**  
Die Lieferung der auf den Pumpstationen I. bis VII. der städtischen Kanalisationswerke für die Maschinen erforderlichen Schmalmaterialien soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung für die Zeit vom 1. April 1887 bis 31. März 1888 vergeben werden.

Die Gesamtsumme ist veranschlagt auf:  
1500 Kilo Maschinenöl  
1330 „ Schmierfett  
6150 „ Schmieröl.  
Verlegte Angebote mit der Aufschrift „Angebot auf Öl- und Fettlieferung“ sind bis zum Freitag, den 18. Februar er., Mittags 12 Uhr, im Bureau der unterzeichneten Verwaltung — Klosterstr. 68 II. — portofrei einzureichen.  
Die Lieferungsbedingungen, welche gegen portofreie Einsendung von 50 Pfg. aus dem vorgenannten Bureau bezogen werden können, müssen durch Unterschrift anerkannt, dem Angebot beigefügt werden. (1957)  
Berlin, den 8. Februar 1887.  
Betriebs-Verwaltung  
der städtischen Kanalisations-Werke.

## Handels-Register

des Königl. Amtsgerichts I. zu Berlin.  
Zufolge Verfügung vom 1. Februar 1887 sind am 2. Februar 1887 folgende Eintragungen erfolgt:

In unser Gesellschafts-Register ist unter Nr. 8223, wofolst die Handelsgesellschaft in Firma:  
H. W. Berger & Co. Nachfolger  
mit dem Sitze zu Berlin und Zweigniederlassung zu Waidenburg i. Schl. vermerkt steht, eingetragen:

Die Gesellschaft ist durch Uebereinkunft der Beteiligten aufgelöst.  
Die Frau Martha Elisabeth Lydia Schiebel geborene Küffer zu Berlin setzt das Handelsgeschäft unter unveränderter Firma fort.  
Vergleiche Nr. 17537 des Firmen-Registers.  
Demnach ist in unser Firmen-Register unter Nr. 17537 die Firma:  
H. W. Berger & Co. Nachfolger  
mit dem Sitze zu Berlin und Zweigniederlassung zu Waidenburg i. Schl. und als deren Inhaberin die Frau Martha Elisabeth Lydia Schiebel geborene Küffer zu Berlin eingetragen worden.

Dem Gajnar Schiebel zu Berlin ist für die letztgenannte Einzelfirma Prokura erteilt und ist dieselbe unter Nummer 6950 unseres Prokuren-Registers eingetragen, dagegen ist unter Nr. 5819 unseres Prokuren-Registers vermerkt worden, daß die Prokura des Gajnar Schiebel dort gelöscht und nach Nummer 6950 übertragen ist.

Zufolge Verfügung vom 2. Februar 1887 sind am selben Tage folgende Eintragungen erfolgt:  
In unser Gesellschafts-Register ist unter Nummer 6115, wofolst die aufgelöste Handelsgesellschaft in Firma: E. J. Behrmann & Co. vermerkt steht, eingetragen:  
Die Funktionen des Liquidators sind erloschen.

In unser Firmen-Register sind je mit dem Sitze zu Berlin  
unter Nr. 17539 die Firma:  
Richard Everth  
(Geschäftslokal: Schlossplatz Nr. 2) und als deren Inhaber der Banquier Emil Richard Everth zu Berlin  
unter Nr. 17540 die Firma:  
Berliner Holzwarenfabrik Oscar Michaelis  
(Geschäftslokal: Köpenickerstraße Nr. 109a) und als deren Inhaber der Kaufmann Oscar Michaelis zu Berlin,  
unter Nr. 17541 die Firma:  
E. Schind  
(Geschäftslokal: Leipzigerstr. 2. part.) und als

deren Inhaber der Kaufmann Salomon Einfeld zu Berlin, eingetragen worden.

In unser Firmen-Register ist unter Nr. 18001, wofolst die Firma: W. Hilgenberg vermerkt steht, eingetragen:

Das Handelsgeschäft ist durch Vertrag auf das Fräulein Emilie Elvira Mathilde Ohm zu Berlin übergegangen, welche dasselbe unter der Firma: W. Ohm, vorm. W. Hilgenberg fortsetzt. Vergleiche Nr. 17538 des Firmen-Registers.

Demnach ist in unser Firmen-Register unter Nr. 17538 die Firma:

W. Ohm, vorm. W. Hilgenberg  
mit dem Sitze zu Berlin und als deren Inhaberin Fräulein Emilie Elvira Mathilde Ohm zu Berlin eingetragen worden.

In unser Firmen-Register ist unter Nr. 17483, wofolst die hiesige Handlung in Firma W. Madelben vermerkt steht, eingetragen worden:  
Der Kaufmann Martin Valter Madelben zu Berlin ist in das Handelsgeschäft des Hofschlächtermeisters Richard Madelben zu Berlin als Handelsgesellschafter eingetreten, und es ist die hierdurch entstehende, die bisherige Firma fortsetzende Handelsgesellschaft unter Nr. 10337 des Gesellschafts-Registers eingetragen.  
Demnach ist in unser Gesellschafts-Register unter Nr. 10337 die Handelsgesellschaft in Firma: W. Madelben

mit dem Sitze zu Berlin und als deren Gesellschaften die beiden vorgenannten eingetragen worden.  
Die Gesellschaft hat am 1. Januar 1887 begonnen.

In unser Firmen-Register ist unter Nummer 14124, wofolst die hiesige Handlung in Firma: G. Petri Nachf. vermerkt steht, eingetragen:

Das Handelsgeschäft ist mit dem Firmen-Nachfolger durch Vertrag auf den Kaufmann Gerhard Ernst Heyden zu Berlin übergegangen. Der Kaufmann Max Johannes Wilhelm Heyden zu Berlin ist in das Handelsgeschäft des Kaufmanns Gerhard Ernst Heyden als Handelsgesellschafter eingetreten, und es ist die hierdurch entstehende Handelsgesellschaft, welche die bisherige Firma unverändert fortführt, unter Nr. 10339 des Gesellschafts-Registers eingetragen.  
Demnach ist in unser Gesellschafts-Register unter Nr. 10339 die Handelsgesellschaft in Firma: G. Petri Nachf.

mit dem Sitze zu Berlin und als deren Gesellschaften die beiden vorgenannten eingetragen worden.  
Die Gesellschaft hat am 16. Januar 1887 begonnen.

Die Gesellschaft der hiesigen unter der Firma: Lewin & Guhl  
am 1. Februar 1887 begründeten offenen Handelsgesellschaft (Geschäftslokal: Spanbauersstraße Nr. 67) sind der Kaufmann Elwin Lewin und der Fabrikant Heinrich Adolf Guhl, beide zu Berlin. Dies ist unter Nr. 10338 des Gesellschafts-Registers eingetragen worden.

Die Gesellschaft der hiesigen unter der Firma: Koch & Wolff  
am 1. Januar 1887 begründeten offenen Handelsgesellschaft (Geschäftslokal: Wolfenmarkt Nr. 6) sind der Kaufmann Michael Friedrich Koch zu Berlin und der Kaufmann Christian Ferdinand Adolph Wolff, beide zu Berlin.  
Dies ist unter Nr. 10340 des Gesellschafts-Registers eingetragen worden.

Die Gesellschaft der hiesigen unter der Firma: Lubjanski & Comp.  
am 1. Januar 1886 begründeten offenen Handelsgesellschaft (Geschäftslokal: Grenadierstraße Nr. 81) sind der Kaufmann Jakob Lubjanski und der Kaufmann Paul Lubjanski, beide zu Berlin.  
Dies ist unter Nr. 10341 des Gesellschafts-Registers eingetragen worden.  
Berlin, den 2. Februar 1887.  
Königliches Amtsgericht I. Abtheilung 56 I. M. A.

## Handels-Register

des Königl. Amtsgerichts I. zu Berlin.  
Zufolge Verfügung vom 3. Februar 1887 sind am selben Tage folgende Eintragungen erfolgt:

In unser Gesellschafts-Register ist unter Nr. 5074, wofolst die aufgelöste Handelsgesellschaft in Firma:  
Krone & Wendt  
vermerkt steht, eingetragen:  
Die Funktionen des Liquidators sind erloschen.

In unser Firmen-Register ist unter Nr. 16040, wofolst die hiesige Handlung in Firma:  
Rütke & Co.  
vermerkt steht, eingetragen:

Das Handelsgeschäft ist durch Vertrag auf den Kaufmann Paul Robert Carl Schwengitz zu Berlin übergegangen, welcher dasselbe unter unveränderter Firma fortsetzt. Vergleiche Nr. 17542 des Firmen-Registers.  
Demnach ist in unser Firmen-Register unter Nr. 17542 die Firma:  
Rütke & Co.  
mit dem Sitze zu Berlin und als deren Inhaber der Kaufmann Paul Robert Carl Schwengitz zu Berlin eingetragen worden.  
Berlin, den 3. Februar 1887.  
Königliches Amtsgericht I. Abtheilung 56 I. M. A.

## Handels-Register

des Königl. Amtsgerichts I. zu Berlin.  
Zufolge Verfügung vom 4. Februar 1887 sind am selben Tage folgende Eintragungen erfolgt:

In unser Gesellschafts-Register ist unter Nr. 17537, wofolst die hiesige Handelsgesellschaft in Firma: Wohl & Heymann  
vermerkt steht, eingetragen:  
Die Gesellschaft ist durch Uebereinkunft der Beteiligten aufgelöst.  
Der Kaufmann Emil Wohl zu Berlin hat die Activa und Passiva der aufgelösten Gesellschaft übernommen und setzt das Handelsgeschäft

**Jean Fränkel, Bank-Geschäft**  
**Berlin W.,**  
**Friedrich-Strasse 180**  
Ecke der Taubenstrasse.  
Reichsbank-Giro-Conto — Telefon No. 6057.  
vermittelt Cassa-, Zeit- und Prämien-Geschäfte zu den coulantesten Bedingungen.  
Um die Chancen der jeweiligen Strömung auszunutzen, führe ich, da sich oft gerade die Papiere, welche eigentlich per Cassa gehandelt werden, am meisten zu gewinnbringenden Transactionen eignen, auch in diesen Papieren Zeitgeschäfte aus.  
Ich übernehme die kostenlose Controle verlosbarer Effecten, Coupons-Einlösung etc. Die Versicherung gegen Verlosung erfolgt zu den billigsten Sätzen.  
Mein täglich erscheinendes ausgiebigstes Börsenresumé, sowie meine Broschüre: „Capitalsanlage und Speculation mit besonderer Berücksichtigung der Zeit- und Prämien-Geschäfte“ (Zeitgeschäfte mit beschränktem Risiko) versende ich gratis und franco.

## VEREINSBANK.

**BERLIN**  
Leipzigerstr. 95.  
Coulanteste Ausführung von  
Cassa-, Zeit- und Prämien-Geschäften.  
Provision incl. Courtage: Ein Zehntel Procent.

## Norddeutsche Hagel-Versicherungs-Gesellschaft in Berlin.

Die Mitglieder der Gesellschaft laden ich zu der am Dienstag, den 1. März d. J., Vormittags 11 Uhr im Centralhotel, Friedrichstraße 143—149, hierelbst stattfindenden ordentlichen General-Versammlung unter Befolgung der Tagesordnung hierdurch ergebenst ein.

- Tages-Ordnung:**
1. Vortrag des Geschäftsberichts und Rechnungs-Abschlusses behufs Ertheilung der Decharge.
  2. Wahl von Mitgliedern für den Verwaltungsrath.
  3. Wahl von zwei Mitgliedern für die Revisions-Commission.
  4. Antrag der Bezirks-Versammlung Altenstein auf nachträgliche Vergütung eines Strohschadens.
  5. Anträge von Bezirks-Versammlungen betreffend die Abänderung einiger Paragraphen des Statuts und der Versicherungs-Bedingungen. Der Wortlaut dieser Anträge wird den Herren Bezirks-Directoren und Delegirten rechtzeitig zugesendet werden, ebenso allen Mitgliedern, welche die Direction darum ersuchen. (1944)
- Berlin, den 4. Februar 1887.  
geg. von Nothhelfer-Schwarzenfels.  
Vorsteher des Verwaltungsraths.

Im Schön- und Schnellschreiben beginnen neue Kurse (Kaufmanns- oder Beamten-Schrift). Nebenbei Damen-Curse. Adh. Prospekt II. Strahlendorf, Hof-Kalligraph, Schreib- u. d. Haupt-Gabelten-Anstalt a. d. Handelskante des Vette-Vereins, sowie mehrerer Militärschulen. Neue Hofstraße 17. I. (1741)

## Pfeiffer'sches Institut, Jena

berechtigt zur Ausstellung gültiger Zeugnisse für den einjährigen Militärdienst. Beginn des Schuljahres 1887 am 16. April, kleine Klassen, erprobte Lehrkräfte, tüchtige Erfolge. Prospekt über- sendet auf Wunsch

unter unveränderter Firma fort. Vergleiche Nr. 17543 des Firmen-Registers.  
Demnach ist in unser Firmen-Register unter Nr. 17543 die Firma:  
Wohl & Heymann  
mit dem Sitze zu Berlin und als deren Inhaber der Kaufmann Emil Wohl zu Berlin eingetragen worden.

Die Gesellschaft der hiesigen unter der Firma: Wendt & Rühle  
am 1. Februar 1887 begründeten offenen Handelsgesellschaft (Geschäftslokal: Brandenburgerstraße Nr. 8) sind der Fabrikant Emanuel Adolph Franz Wendt und der Kaufmann Emil Christian Eduard Georg Rühle, beide zu Berlin.  
Dies ist unter Nr. 10342 des Gesellschafts-Registers eingetragen worden.

In unser Firmen-Register ist unter Nr. 17544 die Firma:

W. Hartwig  
mit dem Sitze zu Berlin (Geschäftslokal: Weinmeisterstraße Nr. 8) und als deren Inhaberin die Frau Marie Theresie Hartwig, geborene Kreyfel, zu Berlin eingetragen worden.  
Berlin, den 4. Februar 1887.  
Königliches Amtsgericht I. Abtheilung 56 I. M. A.

## Druckfehlerberichtigung.

In unserer Bekanntmachung vom 31. Januar d. J. betreffend die in unser Gesellschafts-Register unter Nr. 10333 eingetragene Handelsgesellschaft Jonas Brook & Brothers ist der Name des Gesellschafters zu 1 zu lesen: Edward Brook (nicht wie irrig gedruckt: Edward Brookmann); ferner ist der Wohnort des Gesellschafters zu 2 James William Carlile zu lesen: Ponsbourne Park, nicht wie irrig gedruckt: Ponsbourne Park. Berlin, den 4. Februar 1887.  
Königliches Amtsgericht I. Abtheilung 56 I. M. A.

## Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Fabrikbesizers W. Hennings, Inhaber der Firma G. H. Friese zu Eßfurt ist in Folge eines von dem Gemeinschuldner gemachten Vorschlags zu einem Zwangsvergleich Vergleichstermin auf  
den 28. Februar 1887, Vormittags 11 Uhr, vor dem Königl. Amtsgerichte hierelbst, Zimmer Nr. 9, anberaumt.  
Eßfurt, den 1. Februar 1887.  
Zimmermann, (1940)  
Verichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts.  
Königl. Amts-Gericht Eßfurt.  
Die unter Nr. 240 unseres Firmen-Registers eingetragene Firma G. H. Friese zu Eßfurt ist am 31. Januar 1887 gelöscht. (1941)

## Club der Landwirthe.

Berlin NW., Dorotheenstr. 95 96.  
Dienstag den 8. Februar, Abends 7 Uhr:  
herr. Mittheilungsbeilage  
d'Heureux-Schmetzdorf.  
„Zur Spiritussteuer“. (1924)  
Eingeführte Gäste willkommen.

Der Verein zur Beförderung des Gewerbes Reiches versammelt sich am Montag den 7. d. M., Abends 6 Uhr, im Postgebäude, Artilleriestr. 4B.

## Bermischte Anzeigen.

**Baustelle für ein Schulhaus.**  
Die Stabsgemeinde Charlottenburg beabsichtigt in dem südöstlich gelegenen, gegen Westen etwa durch die Kasernen-Straße abgegrenzten Stadtgebiet ein Gemeindefausthaus zu erbauen. Bewerber, welche zum Verkauf der erforderlichen, etwa 4000 qm großen Baustelle bereit sind, wollen ihre Offerten mit Preisangabe, unter Befolgung einer Situations-Skizze, uns baldigst einreichen.  
Charlottenburg, den 31. Januar 1887.  
Der Magistrat.

## Herrschaftliche Villa

Dresden, Parkstrasse,  
ist verkäuflich. 14 Zimmer in Parterre und Etage. Preis 240 000 Mark. Auskunft erteilt Rechtsanwalt Dr. Helm, Dresden, Georgplatz 3. (1933)

In dem mit dem Nummern des Königl. Gymnasialischen Gymnasiums verbundenen Pensionat sind für Eltern noch einige Stellen nicht besetzt. Auskunft erteilt die Direction.  
Berlin, den 2. Februar 1887.  
Prof. Dr. Schindler. (1914)

## Station für Privat-Krankenpflege

Wilhelmstr. 99, III.  
Familien finden in oben genanntem Institut zu jeder Zeit gut geschulte Pflegerinnen  
K. von Rosen,  
Oberin. (1916)

Ein erstes Commissions-Haus, welches Reisende in Belgien und Holland hat, wünscht in Vertretungen irgend welcher Artikel. Sich zu wenden 5 rue Fosse-aux-Loups, Brüssel. (1978)  
Eine nord. Dame, Anf. der Dreißig, Tochter eines höheren Offiziers, sucht Stellung aus selbst. Leitung eines Haushalts. Off. unter E. G. 78. an d. Erzb. d. Blattes erbeten. (1942)







## Ayuntamiento de Madrid



Der Nachdruck aller Artikel ist untersagt.

### Die Reorganisation des königlich preussischen meteorologischen Instituts.

Ein Stern unter Sternen, ein Lichtpünktchen, dessen Glanz nicht einmal an die Grenzen unseres Sonnensystems den unbewaffneten Auge erkennbar sein würde, ein Planet, wie alle übrigen; aus denselben Elementen aufgebaut, wie alle Gestirne des Firmaments und mit einer dunstverfüllten Atmosphäre umgeben, wie jeder andere Planet, ist unsere Erde. Es existiert kein Punkt im Weltall, von welchem aus ein Gesamtüberblick über unsere Länder und Meere, unsere Städte und Dörfer, unsere Straßen und Monumente, kurz über die Werke der Natur und der Menschenhand gewonnen werden kann. Selbst die Oberfläche unseres Meeres, die nur fünfzigtausend Meilen von uns entfernt, den besten aller Aussichtspunkte über die Erdoberfläche darbietet, würde einem Astronomen nicht genügen, beim ersten Anblick ein Bild unseres Globus zu zeichnen oder zu photographiren, denn er würde ganze Länder und halbe Erdtheile mit einer Wasserdampf- und Nebelschicht bedeckt sehen, die je dunkler sie auf der Erde als schwarzes Gewölbe lagert, mit um so blendenderer Helle die Sonnenstrahlen in den Himmelsraum reflektirt. Nur zeitweise und nur an gewissen Stellen lüftet sich diese glänzende Hülle und läßt dem Auge eines außerordentlichen Beobachters einen Blick auf den verhältnismäßig dunklen Kern werfen, der unter ihr verborgen liegt. Die Höhen und Tiefen der Erdoberfläche, die Stößen, schneetragenden Gipfelflächen Südens und Südamerikas, die Wälder der Deane verschwinden dem beobachtenden Auge vollständig; wäre ein Mechaniker geschickt genug, eine Erdkugel von der Höhe eines erwachsenen Menschen naturgetreu in den Höhen- und Tiefenverhältnissen herzustellen, so würden wir glauben, in solchem Globus einen perfekten Körper zu erblicken. Wie sehr die Werke aus Menschenhänden auf solchem Modell verschwinden würden, mag man schon daraus ermessen, daß der größte Bantenkomples, die bedeutendste Stadt der Erde, das Herz des Weltverkehrs: London, mit den von ihm verschlungenen 150 Kommunen und der Fläche von mehr als 550 Quadratkilometern, die es bedeckt, doch etwa nur den millionsten Theil der Gesamtoberfläche der Erdkugel einnimmt.

Der Anblick, welchen unsere Erdoberfläche einem auf dem Monde postierten Beobachter darbieten würde, hat wenig Ähnlichkeit mit dem bekannten Bilde des Globus. Die Mehrzahl der Linien, welche die Grenzen der Meere und des festen Landes markiren, verschwinden unter dem weißen Schleier, welchen die Dunsthülle der Atmosphäre darüber ausbreitet. Der ganze Rand der Erde läßt keine Details der Erdoberfläche erkennen, nur die Mittelpartien treten an denjenigen Stellen, wo sich Wellenflächen in der Atmosphäre befinden, hervor. Die Wellenflächen scheinen, von unten gesehen, glatt auf dem Erdboden zu liegen und deckt seine Oberfläche zu bilden. Demgemäß ist das Bild der Erdoberfläche von einem Punkte außerhalb des Erdballs ein gerades Abbild des jeweiligen Zustandes der Atmosphäre. Es giebt auf diesem fesselnden Gemälde einzelne Stellen, welche wachsend und monatelang eine kleinere oder größere Partie des letzten Erdbereichs zeigen — diejenigen, über welchen, wie es im Sprichwort heißt, ein ewig blauer Himmel lacht — andere Theile dagegen sind oft ebenso lange in strahlende Helle getaucht, weil die dicke Wasserdampf- und Nebelschicht, welche dort herrscht, alle Sonnenstrahlen in den Weltraum zurücksendet und die Erde selbst mit Dunkelheit bedeckt.

Betrachten wir von solchem überirdischen Standpunkte aus die Erde, so bietet sie, wie die übrigen Planeten, dem wissenschaftlichen Studium zunächst ein Bild ihrer atmosphärischen Verhältnisse dar, und wir würden, vorausgesetzt, daß wir uns der Hilfe großer Fernrohre bedienen könnten, in der Lage sein, jene gewaltigen atmosphärischen Bewegungen, die regelmäßigen und unregelmäßigen Strömungen, welche den Luftkreis durchfließen, mit einem Blicke zu überschauen, und die meteorologischen Phänomene, die in den mittleren Breiten eine so große Rolle spielen, zu erkennen und vielleicht auf die Naturgesetze, die diesen Erscheinungen zu Grunde liegen, abzuleiten.

Leider jedoch können wir den Schauplatz unseres Daseins und Wirkens, die mütterliche Erde, nicht verlassen, um derartige

sublimen Studien zu treiben. Wir müssen uns damit begnügen, auf dem Grunde des Luftocans, als die Lebenswelt der atmosphärischen Tiefe anzuharren, und die großartigen Prozesse, die sich über unseren Häuptern, oft in meilenweiter Höhe abspielen, aufmerksam zu verfolgen. An der Scholle lebend, vermögen wir, von einem Standpunkte auf ebenen Erde höchstens einige hundert, auf hohem Berge einige tausend Quadratkilometer Fläche des Wolkenhimmels zu übersehen und die atmosphärischen Phänomene, welche sich uns aus dieser oder jener Richtung nähern, nur unmittelbar vorher, bevor sie bei uns eintreten, zu erkennen. So sehen wir von dem Wege und der Richtung, in welchen die Stürme und die Niederschläge einherziehen, nur ein ganz kurzes Stückchen, welches uns keine weiteren Schlüsse zu machen gestattet. Es ist aber klar, daß, wenn sich an der Grenze unseres Gesichtskreises gute Nachbarn fänden, und darüber hinaus noch andere, welche förmlich in einem bestimmten Momente ihren Blick auf die Atmosphäre werfen würden, daß die Summe der Wahrnehmungen aller zusammengekommen denselben Werth hätte, als ob ein einzelner Beschauer sich hinauf in die äußersten Höhen erheben und dort aus der himmlischen Vogelperspektive einen Gesamtüberblick über das Gebiet gewinnen würde. Vertheilen wir die Beobachter in regelmäßigen Zwischenräumen über die Erdoberfläche und lassen wir ihre Beobachtungen durch den Telegraphen zu bestimmten Zeiten nach einem Centralpunkt gelangen, so würden wir dadurch eine Generalübersicht über die atmosphärischen Vorgänge erhalten, wie sie ein Beobachter auf überirdischem Standpunkte, der die Erdoberfläche ganz überblicken könnte, genießen würde. Nimmt man an, daß auf einem Flächenraum von je fünf hundert Quadratkilometer Erdoberfläche immer nur ein meteorologischer Beobachter postirt würde, so würde etwa eine Million solcher Personen nöthig sein. Um alle atmosphärischen Vorgänge kennen zu lernen, müßte jedem Beobachter die Möglichkeit geboten sein, sich bei bedecktem Himmel im Ballon bis in die höheren Schichten der Atmosphäre emporzuheben. Das auf diese Weise, durch fortwährende Beobachtung gesammelte Material würde, wenn es wissenschaftlich registriert und verarbeitet werden würde, in einer längeren Reihe von Jahren uns die Gesetze kennen lernen, nach welchen sich die meteorologischen Vorgänge im Luftmeer vollziehen. In Wirklichkeit begnügt sich die civilisierte Menschheit, welche es erkannt hat, daß die wissenschaftliche Beobachtung der atmosphärischen Phänomene eine internationale Aufgabe ist, mit weniger als dem hundertsten Theil der genannten Beobachtungsanzahl, sie hat auch keine gleichmäßige Vertheilung der festen Beobachtungspunkte rings um den Erdboden durchgeführt, dennoch aber ist bereits ein großer Schritt der Erkenntnis gethan worden.

Den ersten Aufschwung nahm die meteorologische Forschung bereits im vorigen Jahrhundert. Namentlich waren es die im letzten Jahrzehnt desselben veröffentlichten Arbeiten der Societas meteorologica palatina, welche befruchtend und anregend wirkten. Ihnen, wie es scheint, verdankt es Alexander von Humboldt, daß er, noch nicht dreißig Jahre alt, sich lebhaft mit der Meteorologie beschäftigte. Noch vor Eintritt seiner großen Reisen beschloß er, seinen Winter mit Leopold von Buch in Salzburg und Berchtesgaden mit meteorologischen Beobachtungen hinzubringen, alsdann, kaum von seinen Reisen zurückgekehrt, arbeitete er in Paris mit Gay-Lussac über die Bestandtheile der Atmosphäre und gab später auf seiner Reise nach dem Ural die Anregung zur Anlage zahlreicher magnetischer und meteorologischer Stationen.

Auf A. v. Humboldt's Anregung wurde auch das meteorologische Institut in Preußen ins Leben gerufen. Es galt damals, einen statistischen Ueberblick über die Vertheilung der Wärme und des Luftdruckes in verschiedenen geographischen Breiten zu gewinnen. Humboldt selber war der Erste, welcher auf einer, im Jahre 1817 von ihm veröffentlichten Karte diejenigen Punkte der Erdoberfläche durch Linien verband, welche gleiche Temperatur besaßen. Als 1844 sein Freund Geheimrath Dietrich zum Director des königlichen statistischen Büreaus in Berlin ernannt wurde, begannen die Verhandlungen mit den vorgesetzten Behörden, sowie Fachgelehrten und es wurde darauf durch Kabinettsordre vom 17. Oktober 1847 das königliche

meteorologische Institut unter Einfügung in das königliche statistische Bureau genehmigt. Der erste Leiter dieses Instituts war W. Mahmann, welcher wenige Jahre vorher Humboldt's in französischer Sprache veröffentlichtes Werk über Centralasten ins Deutsche übersezt hatte. Nach dem auf einer Dienstreise 1848 erfolgten Tode dieses Mannes trat im Januar 1849 Heinrich Wilhelm Dove, der nachmalige berühmte Physiker und Altmeister der Meteorologie, an die Spitze des meteorologischen Instituts und leitete dasselbe ein volles Menschenalter hindurch bis zu seinem 1879 erfolgten Tode.

In jenem Zeitraum betraufte man es als Hauptaufgabe der Meteorologie, durch fortgesetzte Beobachtungen für Temperatur und Luftdruck Durchschnittszahlen zu ermitteln, um dadurch jene Eigenthümlichkeiten eines Ortes oder einer Gegend zu charakterisiren, welche man mit dem Namen des Klimas bezeichnet. Benutzt man alsdann diese Zahlen, um auf der Erdoberfläche Kurven zu ziehen, welche alle Orte gleicher mittlerer Jahres- oder Monatsstemperatur mit einander verbinden, so erhält man ein Bild der Wärmevertheilung oder, wenn man hinsichtlich des Luftdruckes ebenso verfährt, ein solches der Luftdruckvertheilung auf der Erdoberfläche und hiermit die Grundlagen für die sogenannte Klimatologie. Diese Richtung war es, in welcher Dove auf dem von Humboldt betretenen Pfade weitergehend allen anderen Fortschritten seiner Zeit voranzuleitete und auf welcher er und mit ihm das preussische meteorologische Institut Jahre hindurch die Führerschaft übernommen hatte.

So wichtig aber auch diese geographisch statistische Betrachtung der atmosphärischen Vorgänge ist, so bildet sie eben doch nur eine Seite der Forschung, und es ist leicht, ganze Reihen wichtiger Probleme zu nennen, deren Lösung man auf diesem Wege kaum näher kommt. Namentlich sind dies die Fragen nach der Art und Weise, wie sich die Erscheinungen innerhalb eines bestimmten Zeitraumes über einem gegebenen Orte abspielen, mit anderen Worten, die Lehre vom Wetter, die eigentliche Witterungskunde. Zur Lösung dieser Fragen können Mittelwerthe nur wenig beitragen; hier handelt es sich vielmehr darum, den Zustand der Atmosphäre über einem weiten Gebiete in bestimmten Augenblicken zahlenmäßig und kartographisch festzustellen und darauf die weiteren Untersuchungen zu gründen. Zwar hatte schon unser Landsmann Brandes am Ende der zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts hierauf gerichtete Versuche gemacht, aber sie wurden nur wenig beachtet, und so blieb es dem holländischen Meteorologen Buys-Ballot vorbehalten, den ersten entscheidenden Schritt zur Erreichung des Zieles zu thun. Es geschah dies durch die 1854 in Poggenboff's Annalen veröffentlichte Abhandlung: „Erläuterung einer graphischen Methode zur gleichzeitigen Darstellung der Witterungsverhältnisse an vielen Orten.“ Zu derselben Zeit wurde das königliche niederländische meteorologische Institut in Utrecht gegründet und der genannte Gelehrte, welcher schon seit Jahren regelmäßige Witterungsbeobachtungen in Utrecht angestellt hatte, zum Director desselben ernannt. Kurz nachher gab ein gewaltiges meteorologisches Ereigniß einen Anstoß nach der gleichen Richtung und trug so dazu bei, dem Buys-Ballot'schen Gedanken, allerdings nur außerhalb der deutschen Grenzen, rasch Freunde zu werben: der Sturm vom 14. November 1854, welcher die vereinigte französische und englische Flotte vor Balaklava arg beschädigte.

Die näheren Untersuchungen über den Weg, welchen der Sturz genommen hatte, führten zu der Erkenntnis, daß es wohl möglich gewesen wäre, falls man ein wohl eingerichtetes Sturmwarnungssystem besaßen hätte, die Bejahungen der Schiffe auf das verderbliche Phänomen vorzubereiten und Vorkehrungsmaßregeln zum Schutze gegen den Sturm treffen zu lassen. De Vertier, welcher damals zum Director der Pariser Sternwarte ernannt worden war, nahm die Anregung auf und führte die ersten telegraphischen Witterungsbeobachtungen ein, woran sich das Zeichnen von Wetterkarten, der Erlaß von Sturmwarnungen und das Aufstellen von Wetterprognosen reihte. Durch diese Art der Betrachtung machte sich eine neue Anschauung geltend: man brach mit den alten Ansichten über das Circulationsystem der Atmosphäre und erkannte, daß der Luftdruck und seine Vertheilung über ein großes Gebiet der Erdoberfläche die entscheidende Rolle in den Witterungsverhältnissen spiele.

### Wiener Plaudereien.

Das Ereigniß der Woche ist die Durchführung des Landsturm-Gesetzes. Selbst in den Balläden ist man vor diesem Thema nicht mehr sicher und die heißen Lippen, die uns sonst mit der landläufigen Frage: „Wie geht es Ihnen?“ begrüßt, küßern uns heute fragend zu: „Sind Sie auch landsturmpflichtig?“ Zur ersten, oder im zweiten Aufgebote? Darin liegt nämlich für unsere jungen Damen das neueste und sicherste Mittel, sich nach dem Alter ihrer Tünger zu erkundigen und so Männer, der sich früher durch Zerkleinerungsfähigkeit in die Jahre des ersten Aufgebotes zurückgeschwunden, nun von Farbe bekennen und gestehen, daß er „schier vierzig Jahre alt“ sei. Leider können wir den Damen gegenüber keine Heppesseln anwenden, denn ich keine keinen weiblichen Beruf, auch nicht den naturwissenschaftlichen, die Ehe, der an ein bestimmtes Alter geknüpft wäre. Ein anderes Moment, das die Damen an dem Landsturm interessiert, ist die Uniformfrage. Manche fähe es nicht nagen, wenn ihr Bräutigam oder Gatte, ohne kriegerischen Gehalt ausgesetzt zu sein, den Säbel an der Hüfte und die Gattin an der Rechten, in der schmunzenden Offiziersuniform durch die Straßen schritte. Denn Offiziere sollen selbstverständlich alle sein; gleichviel, ob man so vieler Bedarf oder nicht.

Aber so wie sich die Damen in diesem Punkte Läusehungen hingeben, so steht es auch hinsichtlich der Uniform; der Stern des betreffenden Grades auf den Knägen des bürgerlichen Kleides genügt, die militärische Kappe als Kopfbedeckung und die schwarze Uniform mit der Waffe und Patronenfahne, genügen nach der gesetzlichen Vorschrift zu der Uniform eines Landsturmmannes. Eine besondere Befriedigung dürfen aber in dem Gesetze die Veteranen erblicken, die in unserer Stadt allein 15 Vereine bilden, bei denen wieder die Uniform und die Paradeausstattungen bei Leihenbegehren, nützen und festlichen Anlässen, unter Vortritt der Veteranen-Musikbänder, die Hauptrolle ausmachen. Im Grunde lebten sie bisher nur für die Todten; denn durch die regelmäßigen Einzelpersonen erkaufen sie sich eine Art von militärischem Leihenbegehren und ihren Hinterbliebenen eine kleine Summe für den dringenden Bedarf; für die Todten legten sie die Uniform an und wenn die Musik beim Heimweg vom Friedhofe aus den ersten Klängen des Trauermarsches in einen solchen Wiener Liebesmarsch einfließt, so entspringt dies ganz ihrer Stimmung, denn nun ging es ja in ein Wirkshaus, wo man dem rothen Kameraden pflichtschuldigst einige Weiser wehste. Nun winkt ihnen, wenigstens für Kriegszeit, die lausigste Waffe, und sie können bereits dem Begehren der Hauptmannschaft der Stadt, stolzgeführt sehen sie sich im Geiste mit einer Musikbände zur militärischen Nachparade nach der Hofburg marschiren.

Der mit dem Karneval verbundene Mummenschanz, der im vorigen Jahre seinen Stoff in der Vergangenheit, in Alt-Wien und in den Niederlanden des 17. Jahrhunderts gesucht hatte, entnimmt seine Ideen in diesem Jahre dem Leben der Gegenwart und antizipirt mit dem in das 20. Jahrhundert versetzten Künstler-Kostüme die Zukunft. Glücklicherweise und dem Geschnade unserer Stadt angepaßt, war das kürzlich vom Comité der

Gesellschaftskabende im Musikvereinssaale veranstaltete Kostümfest, dem der Sport in allen seinen Zweigen als Grundgedanke diente. Da die Zahl der Vereine, die in Wien irgend einem Sport huldigen, fast 120 beträgt, so ist es begreiflich, daß dieser Gedanke auf einen fruchtbaren Boden gefallen ist, zumal das Fest im Allgemeinen keine kostspieligen Heianstaltungen an Kostümen erforderte. Denn das bunte Durcheinander der Ruber, Schilddüchler, Madfcher und Retter, der Touristen, Säger, Schützen, Jäger und Affleien brachte schon auf sich bewegtes Leben in den Saal. Dabei war der Haupttheil der Damen in der Wahl ihrer Toiletten der weite Spielraum gelassen. Seit der Blumen-Korso, der im letzten Frühling im Prater abgehalten worden, den Blumenputz in Schwung gebracht, war es naheliegend, daß viele der schönsten Wienerinnen sich in den lustigen Blütenwäldern der Kinder Flora's fleideten. Die herrlichen Blumen, sorgsam gebüetle Treibhausgewächse aus allen Welttheilen und Simmelstrichungen bildeten ein eigenes Blumenreich, über das eine Königin durch die Macht der Schönheit herrschte. Ich war im sofort klar darüber, daß diese Königin von Gottes- und Comites-Graden — allerdings wohlverdientermaßen — eingesetzt worden, denn bei einem Wahlkönigthum wäre die Befegung des Blumenreiches zum mindesten auf so viele Schwierigkeiten und Empfindlichkeiten gestoßen, wie die des bürgerlichen Festenreiches. Abgesehen gab es bei dem Feste auch noch andere Kronen zu vergeben. Eine Gruppe aus reichbedachten Herren und einigen Damen im Reifkleide, aus Jägern aller Art und Jagdhornbläsern, hatte zu der Göttin Diana gekürt, die sich auf ihrem Thron von Bären- und Pantherfellen im Zuge einhertragen ließ. Auch des Eises glühende Macht war mit den Symbolen der Majestät ausgestattet; sie bildeten ein stattliches Herrscherpaar, der alte König mit schneeweißem Bart und Haar, mit der anmuthigen Königin; es war eine echte Königin, die von jeder feurige Blick, jeder warme Händedruck angezogen waren. Goldbare, Lapppländer, Onomen und Kolbde, sowie reizend kostumirte Schneeflocken, die bald im Tange lustig durch den Saal wirbelten, sowie eisumpanzerte und mit Eispeeren bewehrte Jungfrauen, die Leibwache der Königin, bildeten das Gefolge des wintertlichen Hofes. Prinz Carneval entpuppte sich aus der weißen Hülle eines plumpen Schneemannes, um die Fahne des Tanzes zu schwingen, um die sich Vertreter aller Völker der Erde und Repräsentanten der Ballade vergangener Jahrhunderte scharten. Wo es Lustig hergeht, darf die Windböe nicht fehlen: diesmal thronte sie von Rosen umgeben, auf einem — Tricyle. Sind die Zeiten so schlecht, daß sie kein feineres Gefährt vermögen kann? Aus köstlichen Typen und Karikaturen war der Gesangsverein einer kleinen Provinzstadt zusammengestellt; viel Heiterkeit rief der Luftballon hervor, der sammt der Gondel und ihren Insassen getragen werden mußte. Die Kunst der Dekorationsmaler hatte in den Saal und dessen Nebenzimmer ein Wundergeschloß der Diana mit Park und Treppen, eine kolossale Rosenlaube mit dem Thron der Blumenkönigin und eine Eisgrube hineingezogen und die noch freien Wände und Balken mit den österreichischen Landeswappen, Plaggen und allerhand Sportemblemen geziert.

In den Kreisen der Künstler und Kunstfreunde erregen gegenwärtig die im Künstlerhause zur Ausstellung gelangten zwei Projekte für den Hochstrahlbrunnen vor dem fürstlich Schwarzenberg'schen Palais Aufsehen. Dieser Gartenpalast, am Beginn der Vorstadt-Landsstraße erhöht gelegen, ist ein architektonisches Meisterwerk Fildher von Erlachs und bildet, von der Ringstraße und dem Schwarzenbergplatz gesehen, einen schönen Abschluß des nach dieser Richtung freien und weiten Straßenprospektes. Leider steht die Square-Anlage vor dem Palaste mit dem Hochstrahlbrunnen in seinem Einklang zu den edlen Bauformen des berühmten Trager Architekten. Zwei unserer tüchtigsten Künstler, die Bildhauer Victor Tilgner und Rudolf Weyr, haben nun aus eigener Initiative Modelle zu Monumentalbrunnen entworfen und mit stimmungsvollen plastischen Schmuck versehen, deren architektonischer Aufbau inmitten des neu zu regulirenden Platzes sich würdig dem Stil des Schlosses anpaßt und in der Ausführung eine der schönsten Zierden Wiens bilden würde. Der künstlerischen Komposition beider Entwurfe liegen Ideen der Hochquellen des Schneeberggebietes, eine vertheilte Märchenwelt von Wassergeistern zu Grunde. Dem Hauptbeden entpringt der Hochstrahl; bei dem Tilgner'schen Projekte aus dem kolossalen Munde einer Gigantengestalt emporgeleudert. Der Kaiser, welcher den bildenden Künsten ein besonderes Interesse zuwendet, hat auch hier seine Bellnahme für alle Verschönerungen der Stadt an den Tag gelegt und Tilgner's Modell, da es sich noch im Atelier befand, eingehend besichtigt. Der Schwarzenberg'sche Palast in seinem gegenwärtigen imposanten Ausbau, mit den bis zum Belvederepark ausgedehnten Gartenanlagen, ward 1726 beendet. In diesem Garten wurde ein Jahr darauf von dem Sohne des Bauers Z. Emanuel Fildher von Erlach die erste Dampfmaschine aufgestellt, welche zum Betriebe der Wasserkinne benutz und damals Feuermaschine benannt wurde.

Von der Hofoper ist vor wenigen Tagen ein Künstler geschieden, der durch drei Decennien zu einer der beliebtesten und gefestigten Erscheinungen dieses Kunstinstituts gehörte, der Hofopern- und Kammeränger Gustav Walter, der ein würdiger Nachfolger Ruber's in seinem Fache als hiesiger Tenor sich einer weit über die Grenzen Oesterreichs bekannten Namen erwarren hat. Als „Wilhelm Meister“ in Mignon hat er unter stürmischen Ovationen von der Bühne Abschied genommen, am sich fortan nur als Viederfänger, namentlich als Interpret Schubert'scher Vieder, hören zu lassen, in welcher Eigenschaft er unerreicht dasteht.

Curt v. Zelau.

### Aus dem amerikanischen Frauenleben.

Die geistige Entwicklung Newenglands hat unsere Aufmerksamkeit nur wenig in Anspruch genommen, da die strengen Puritaner mit ihren theokratischen Bekehrungen nur geringe Theilnahme einzufloßen vermochten. Die kleine Gemeinde der Transcendenten, die daraus hervorging und Boston zum Mittelpunkt des geistigen Lebens Nord-Amerika's machte, wurde von uns kaum beachtet; doch war grade sie es, die unsere deutsche Philosophie dort einbürgerte



Somit bildeten sich gleichzeitig neben einander die beiden Hauptzweige der Meteorologie aus: im Königreich Preußen unter der bahnbrechenden Thätigkeit Dove's die Klimatologie, welche den ruhenden Pol suchte, und in den außerordentlichen Staaten die Wetterkunde, welche der Erscheinungen Flucht mit Hilfe des allgegenwärtigen elektrischen Funkens zum Lehrreichtum bildete. Während die erstere in den sechziger Jahren zu immer feineren und exakteren Mittelwerthen gelangte und die persönlichen Fehler der Beobachter mehr und mehr ausschied, hatte die zweite eine lange Zeit der Lehrlahre durchzumachen, in der ihr manche Enttäuschung zu Theil wurde. Die Periode der großen gemeinsamen internationalen Arbeiten hatte damals erst begonnen, und die wissenschaftliche Verbrüderung der gebildeten Völker der Erde war kaum erst angebahnt worden. Die gewaltigen politischen Ereignisse, welche über Europa dahinbrausten, schufen das neue Reich der geeinigten deutschen Nation und bewegten die Welt bis an die äußersten Grenzen der Länder und Meere. Als sich die Wege wieder geebnet hatten, trat die internationale friedliche Arbeit der Wissenschaft mehr und mehr in den Vordergrund und gelangte zu großen Reputaten.

Die ganze Erdoberfläche bildete nunmehr das Beobachtungsgebiet für die Meteorologie, die Ländermasse sowohl als die Ozeane und Meere. Durch die Wälder und Gärten, über die Gebirge und Thäler, durch Urwälder und unentdeckte Länder, über die weiten Wasserwüsten der Nord- und Südhälfte der Erde wanderten Thermometer und Barometer als unzertrennliche Begleiter der Reisenden und brachten Kunde von den zu bestimmten Stunden dort vorhandenen meteorologischen Zuständen. Das Deutsche Reich gründete ein besonderes Reichsinstitut, die deutsche Seewarte, welche, vorwiegend auf dem Gebiete der maritimen Meteorologie ihre Thätigkeit entfaltend, unter Neumann's Führung eine Menge von Material für die gemeinsame Arbeit sammelte und sich an dem Ausbau des Tempels der Wissenschaft hervorragend betheiligte. A. B.

### Mittheilungen aus dem Gebiete der öffentlichen Gesundheitspflege.

Die Malariaerkrankungen, ihre Entstehung, Verhütung und Behandlung sind von jeder Gegenstand eingehender Untersuchung gewesen; in der Gegenwart, in der die Kolonisation immer mehr an Bedeutung gewinnt, haben diese Fragen ein erhöhtes Interesse gewonnen. In Europa sind es nur einzelne Gegenden, welche von diesen Krankheiten mehr oder weniger stark heimgesucht werden, in den heißen Küstenstrichen der Tropenländer überwiegen sie aber die übrigen Krankheiten derart, daß man sie unbedenklich an die Spitze einer Betrachtung der Gesundheitsverhältnisse jener Gegenden stellen muß. Der Gegenstand ist daher nicht allein von hygienischem, sondern auch von nationalökonomischem und allgemein politischem Interesse. Ueber den gegenwärtigen Stand der einschlägigen Untersuchungen hat vor dem internationalen meteorologischen Kongress in Kopenhagen Prof. Tommasi Crudeli, einer der hervorragendsten Forscher auf diesem Gebiete, einen lehrreichen Vortrag gehalten, der jetzt in abgekürzter Form von Dr. F. A. Zunker von Langegg im 45. Bande der von Culenberg herausgegebenen Vierteljahrsschrift für gerichtliche Medizin und öffentliches Sanitätswesen mitgetheilt ist.

Nach Crudeli ist die allgemein verbreitete Ansicht, daß die Malaria ausschließlich fumpfigen Ursprungs sei, eine irrige, da sie sich einerseits in vielen morastigen und fumpfigen Gegenden nicht vorfindet, und andererseits Verhältnisse, in welchen man weder Sumpfe, noch fließende Wasser, noch vegetabilische Zersetzung nachweisen kann, als Malariaherde übel berufen wird.

Ueber die Natur des spezifischen Infektionsstoffes sind die Älten noch keineswegs geschlossen. Die Ergebnisse der neueren Untersuchungen weisen aber darauf hin, daß es sich hierbei nicht um Produkte chemischer Vorgänge, sondern um lebende im Boden sich vermehrende Organismen handelt. Diese Ansicht ist übrigens alt und nicht erst in Folge der neueren Theorien über die parasitische Natur der Krankheiten entstanden; die nach dieser Richtung angestellten Forschungen blieben indeß lange fruchtlos, da in Folge der vorgetragenen Sumpftheorie die ausschließlich in Sümpfen lebenden niedrigen Organismen zum Gegenstand der Untersuchungen gewählt wurden. Erst 1878 gelang es Crudeli in Gemeinschaft mit Klebs den Malaria-bacillus zu entdecken. Hiernach hat man es wahrscheinlich mit einem lebendigen Ferment zu thun, welches im Boden von ver-

schiedener Artigkeit Beschaffenheit gedeihen kann und ohne dessen Gegenwart Sumpfe und Wägen frei von Malaria bleiben.

Zur Erklärung dieses im Boden gelagerten Fermentes sind eben drei Bedingungen unumgänglich notwendig, ohne deren Zusammenwirken die Bildung der Malaria nicht stattfinden kann, nämlich eine Temperatur nicht unter 20 Gr. C., eine mäßige, beständige Durchfeuchtung des Bodens und die unmittelbare Einwirkung des Sauerstoffes der Luft auf die Malariakeime enthaltende Erdschichte. Das Fehlen einer einzigen dieser Bedingungen macht die Entwicklung von Malaria unmöglich. So verschwindet dieselbe aus thermischen Gründen mit Eintritt der Winterkälte, aus hydraulischen Gründen bisweilen, wie beispielsweise in der römischen Campagna in den Jahren 1881 und 1882, während eines anhaltend trockenen Sommers, wenn die Hitze alle Feuchtigkeit aus dem infizierten Boden ausgezogen, durch atmosphärische Wirkung, wenn der aufgetragene Boden mit einer hinlänglich tiefen Schicht reiner, fermentfreier Erde bedeckt wird, oder wenn sich eine Decke aus dichter Grasnarbe bildet. Diese Abhänge sind von Wichtigkeit für das richtige Verständnis der Natur der Malaria und zeigen gleichzeitig die Wege, die eingeschlagen werden müssen, wenn es sich darum handelt, Malariaerkrankungen zu sanieren.

Den thermischen Einfluß, wie ihn die Natur während des Winters schafft, hierbei in Anwendung zu ziehen, liegt selbstverständlich außerhalb menschlicher Möglichkeit; der Sanierung stehen daher nur die beiden anderen Faktoren, der hydraulische und atmosphärische zu Gebote, deren zweckdienliche Vereinigung auch häufig zu den günstigsten Erfolgen geführt hat. Die hydraulischen Methoden sind sehr zahlreich, da die Lösung der Aufgabe, dem Boden während der heißen Jahreszeit seine Feuchtigkeit zu entziehen, begreiflicher Weise von örtlichen Verhältnissen, von der Lage und von der geologischen Beschaffenheit des Bodens abhängt. Wir wollen hier nur auf die Drainierung des Bodens hinweisen. Dieselbe ist keineswegs eine neuere Erfindung; sie war bereits den alten italienischen Mönchen bekannt, welche dieselbe besser zu verwerthen verstanden, als es heute der Fall ist. Sie legten, wie es noch jetzt geschieht, poröse Thonröhren in den tiefen leeren Boden; bei festem und wasserdichtem Grunde aber wendeten sie ein Drainage-system an, dessen Vollständigkeit und Gröbtheit sich noch gegenwärtig mit beständigem Erstaunen erfüllt. Es ist dies die Drainierung durch Höhlen, welche bereits die Etrusker, Latiner und Römer an allen römischen, aus vulkanischem Aufsteigen gebildeten Hügeln angelegt hatten.

Ferner kommt hier der günstige Einfluß, den erfahrungsgemäß die Rodung von Wäldern auszuüben vermag, in Betracht. In Folge derselben können die Sonnenstrahlen unmittelbar auf den Boden einwirken, wodurch die Verdrückung begünstigt und auf diese Weise die oberen Schichten während der heißen Jahreszeit vollkommen ausgetrocknet werden. Durch Drainierung und gleichzeitige Rodung ist es denn auch in fast allen Welttheilen gelungen, Malariaerkrankungen zu sanieren. Hierher gehören endlich auch die Versuche, durch Anpflanzungen gewisser Bäume, welche dem Boden reichliche Feuchtigkeit entziehen, eine nachhaltige Oberflächen-drainierung zu erzielen. Von diesem Gesichtspunkte aus ist namentlich die Anpflanzung der Eucalyptusarten empfohlen worden. Crudeli spricht sich indeß in dieser Beziehung reserviert aus und hält den Nutzen solcher Anpflanzungen für fraglich. In der Heimat dieses Baumes, in der südlichen Hemisphäre, sind Eucalyptuswälder selbst als gefährliche Malariaherde gefürchtet, und auch in Europa hat man gleiche Erfahrung zu machen Gelegenheit gehabt. Die Gegend von Tre Fontane, südlich von Rom, vor der Porta Paolina, welche man durch die dort angelegten Eucalyptus-pflanzungen von der Malaria befreit glaubte, wurde im Jahre 1882 von bössartiger Malariaerkrankung heimgesucht, während die übrige römische Campagna sich eines ausnahmsweise günstigen Gesundheitszustandes erfreute.

Die hydraulischen Methoden allein vermögen jedoch nur selten anzuwendende hygienische Erfolge zu erzielen, da der zur Erzeugung und Aufstapelung von Malaria im Boden nötige Feuchtigkeitgrad zu gering ist, daß schon eine unbedeutende Vermehrung desselben genügt, die Wirkung zu vereiteln. Man hat daher den Vorschlag gemacht, neben der Entwässerung auch den atmosphärischen Faktor in Anwendung zu ziehen. Diefem Zwecke diene das System der Combustio (Ueberhäufung), wodurch der infizierte Boden mit dichten Lagen gelinder Erde bedeckt wird. Im Jahre 1883 wurde auf Vorschlag Crudeli's in dem den an der Westseite der Straße della Longara gelegenen

Palast Salviati umgebenen Bezirke des Janiculus in Rom eine eingreifende Drainierung vorgenommen und aller Boden, welcher nicht macadamisiert werden konnte, mit dichten Rasen bedeckt. Seitdem zeigte sich kein einziger Fall von Fieber unter den Infassen der neuen im Palast Salviati errichteten Militärschule, während im Palast Cortini, welcher an derselben Seite der Via della Longara liegt, aber von noch nicht sanitem Lande des Janiculus umgeben ist, tödtliche Fiebererkrankungen vorkamen. Die wegen Malaria früher berufene Gegend am Esquilum und Quirinal ist, seitdem dort ein neuer Stadttheil mit gepflasterten Straßen angelegt worden, völlig gesund. Freilich ist die Malaria hier nur gebannt, aber nicht vollkommen überwunden, denn sobald an diesen Hügeln ausgedehntere Ausgrabungen gemacht werden und die äußere Luft mit dem bloßgelegten infizierten Erdreich während der heißen Jahreszeit in Berührung kommt, beginnt die Erzeugung derselben sofort von Neuem. Eine vollkommen atmosphärische Sanierung wäre demnach die bewährteste Maßnahme zur Unterdrückung der Malaria; deren Umsetzbarkeit ist aber nur eine beschränkte und nur auf überbauten und mit Rasen bedeckten Plätzen möglich.

Von besonderer Wichtigkeit ist schließlich die Frage, in wie weit durch Kultur des Bodens die Malaria beseitigt werden kann; eine Frage, zu deren Entscheidung allerdings noch fast alle Anhaltspunkte fehlen. Die Wissenschaft vermag bis jetzt hierüber keine Auskunft zu geben und empirisch weiß man nur, daß die Malaria einerseits zwar durch Zwangskultur in Verbindung mit hydraulischer Sanierung wohl zeitweise beseitigt, andererseits aber auch so stark vermehrt worden ist, daß man zuletzt gezwungen war, alle weiteren Kulturversuche einzustellen und den aufgetrockneten Boden wieder zu ebenen. Durch die meisten im Alterthum durch Zwangskultur erzielten, Jahrhunderte lang andauernden Sanierungen wurde die Malaria nur gebannt, aber nicht beseitigt; sie zeigte sich jedesmal wieder, sobald die regelmäßige Bodenbefeuchtung wieder unterbrochen wurde. Die römische Campagna ist ein dafür zureichendes Beispiel. Zur Zeit der Antonine im zweiten Jahrhundert schien dieser Landesstrich gleichsam sanirt zu sein, aber bald nach dem Falle des römischen Reiches im fünften Jahrhundert begann die Malaria von Neuem ihre Herrschaft, als ob Zwangskulturen während so vieler Jahrhunderte daselbst gar nicht stattgefunden hätten.

Angesichts der Thatfache, daß solche Zwangskulturen sich öfters bewährt haben, erscheint es jedoch bei der Tragweite eines eventuellen Erfolges immerhin berechtigt, mit denselben, wo es die örtlichen Verhältnisse gestatten, wenigstens einen Versuch zu wagen. Hierbei kommen aber die großen Gefahren in Betracht, denen bei derartigen Kulturversuchen die Kolonisten ausgesetzt sind. Zur Lösung dieser Frage giebt es nur ein Mittel, nämlich die Vermehrung der Widerstandskraft des menschlichen Organismus gegen die Einwirkung der Malaria zu erstreben. Da erfahrungsgemäß hier von Akklimatization nichts zu erwarten ist, hat man dieses Ziel durch Anwendung künstlicher Mittel zu erreichen versucht. Es handelt sich hierbei für Jedermann leicht ausföhrbare prophylaktische Maßnahmen und allgemein zugängliche Mittel gegen die chronische Malariainfektion und deren Folgezustände zu finden. Das Chinin ist wegen seines hohen Preises, seiner zwar schnellen, aber nicht nachhaltigen Wirkung und weil dasselbe bei längerem Gebrauch auf Verdauung und Nerven nachtheilig einwirkt, für diesen Zweck wenig geeignet, dagegen haben sich nach den Erfahrungen Crudeli's und anderer italienischer Aerzte der prophylaktische Gebrauch des Arseniks und eines uralten Hausmittels, einer einfachen Limonadenabkochen als nützlich erwiesen. Schließlich mahnt Crudeli bei Verfolgung dieser Zwecke eine alte langbewährte empirische Volks-erfahrung nicht zu gering zu achten, nämlich daß die Malaria nur bis zu einer bestimmten Höhe reicht, über welche hinaus die aus dem infizierten Boden aufsteigenden Luftströmungen dieselbe nicht verbreiten, man daher über dieser Höhe keine Luft athmet und selbst in gefährlichen Fiebergegenden unbeschadet unter freiem Himmel schlafen kann. So errichten die Bewohner vieler Gegenden Griechenlands und die der pontinischen Sümpfe ihre Schlafstätten auf etwa 4-5 Meter hohen Pfählen, bauen sich in der römischen Campagna viele ihre Häuser auf den senkrecht abfallenden Graberrinnen, schlingen die Indianer ihre Hängematten in den höchsten Ästen der Bäume des feberverpesteten Urwaldes und errichten in neuester Zeit die Ingenieure des Panamakanals und der dortigen Eisenbahn kleine Holzhütten hoch in den Bäumen zum Schutz gegen die überaus bössartige Malaria jener Gegend. A. O.

und mit ihrem Idealismus eine Schule für Dichter und Denker wurde.

Die kleine Gemeinde der Transcendentalen, inmitten eines Welttheils, der noch die Anfangsgründe seiner materiellen Entwicklung durchzumachen hatte, wo Allen nur das eine Wort „Gold!“ auf der Lippe zu schweben scheint, ist eine interessante Erscheinung. Eine Anzahl Menschen findet sich in dem Streben nach Bildung und Erkenntnis zusammen und beschließt, als sie sich in ihren Bestrebungen durch ihre Umgebung gehemmt sieht, eine Kolonie zu gründen, wo ihre Entwicklung ohne Hindernisse zu bezwecken fortführen könne. Diese Kolonie hieß Brookfarm, ihr Begründer war John Ripley, und der Dichter Hawthorne gehörte eine Zeit lang zu den Bewohnern dieser Abseitsstelle.

Auch eine Dame schloß sich dieser Gemeinde an, Margaret Fuller, welche in der Literatur eine gewisse Bedeutung erlangt hatte und von ihren Verehrern sogar für die bedeutendste Frau der Welt erklärt wird. Da sich aber in ihr mit einem großen Talente eine ebenso große geistige Unruhe verband, die sie nicht lange an einem Orte auszuhalten ließ, so verweilte sie auch in Brookfarm nur gelegentlich. Am 23. Mai 1810 zu Cambridgeport bei Boston geboren, hatte sie von ihrem Vater, einem Professor im Harvard College, eine ausgezeichnete Erziehung erhalten. Kinderspiele blieben ihr fremd, eine eigentliche Jugend hat sie nie gekannt. Ihr über Gebühr angestrebter Körper blieb zart, Schönheit zierte ihn nicht. An den Verkehr mit begabten Männern gewöhnt, sah sie auf alle minder Gebildeten beinahe bedrückend herab, und da sie unter den Frauen keine fand, die ihr gleichstand, so betrachtete sie sich schließlich wie ein Wunder der Natur. Die kleine Gemeinde der Transcendentalen in Boston zählte sie natürlich zu den thätigen, mit Channing, mit Freeman Clarke verkehrte sie viel, bei Emerson wohnte sie alljährlich einige Monate, mit Hawthorne war sie bei seinem Aufenthalt in Brookfarm näher bekannt geworden. Emerson ging damals nach England, besuchte Carlyle in Cranenputhof und brachte ihr dessen Aufsätze über Goethe mit. Emerson machte sie sich in Gemeinschaft mit Freeman Clarke an das Studium der deutschen Sprache und nach einem Jahre war sie bereits im Stande, unsere Dichter zu übersehen. Daß Nordamerika eine Kenntniss von unserer Literatur erhielt, verdanken wir vor Allem ihrem Elter. Im Jahre 1833 verlor sie ihren Vater und da er ihr kein Vermögen hinterließ, so mußte sie ihre Thätigkeit fortan auf den Erwerb richten. Zunächst nahm sie die Stellung einer Sprachlehrerin in Alcott's Schule in Boston an und lehrte dort lateinisch, deutsch, italienisch und französisch. Abends überlegte sie Herder's Werke für Channing und studierte Goethe, später übernahm sie eine Lehrerinnenstelle an einer öffentlichen Schule und trat einige Jahre darauf in die Redaktion des „Dial“, einer Vierteljahrsschrift, welche die Ideen der Transcendentalen im Publikum verbreiten sollte, ein. In seinem Dienstverhältnis mit Carlyle spricht Emerson häufig von diesem Blatte und fordert seinen Freund auf, ihm Beiträge dafür zu senden. Hawthorne schrieb dafür und unter den weiblichen Mitarbeiterinnen wäre noch Elisabeth Peabody zu nennen,

die sich fleißig daran betheiligte. Hat die Letztere auch nie eine hervorragende Stellung in der literarischen Welt eingenommen, so trug sie doch zu der Förderung der geistigen Interessen in Nordamerika viel bei. Sie war eng befreundet mit Emerson und allen namhaften Dichtern, mit Hawthorne verband sie in jener Zeit auch ein besonderes Band, daß sie später zu Gunsten ihrer jüngeren Schwester Lucy löste, die dann Hawthorne's Gattin wurde.

Elisabeth Peabody gehörte einer gelehrten, aber armen Familie an. Sie liebte die Wissenschaften und hatte eine reichhaltige Bibliothek für Werke aus fremden Sprachen angelegt, deren Ertrag sie erwarbte, denn literarische Arbeiten scheinen damals nicht viel eingebracht zu haben, wie man aus Hawthorne's Tagebuch erfährt, der um des Lebensunterhaltes willen eine Stelle im Zollamt annahm, wo er vier Jahre lang seine Tage mit Berechnungen hinfügte, bis seine Uebersiedelung nach Brookfarm ihn davon erlöste. Anfangs mochte die erlangte Gedankenfreiheit ihn dort entzücken, bald jedoch wollte das Mangel der Ruhe und die Arbeit der Misstabelle seinem ästhetischen Sinne ebenso wenig zugehen, wie Zollamtsrechnungen, und so wagte er es denn, seine Erlöse auf die Feder zu begründen, die ihn freilich nur spärlich nährte, während Emerson, der gütige Freund, eine freie Wohnung zur Verfügung des jungen Paars stellte.

Elisabeth Peabody blieb in ihrer Leihbibliothek und freute sich des Glückes ihrer jüngeren Schwester. Hawthorne schrieb bald darauf „The scarlet letter“ — ein Werk, das ihn zu einem berühmten Manne machte. Seine Schwägerin, die er zu lieben gemeint, bis er in ihrer Schwester Lucy sein Ideal gefunden, blieb seine treue Freundin bis über das Grab hinaus; denn sie lebte heute noch, während Hawthorne und seine Lucy lange von uns geschieden sind, und ehrt sein Andenken in edelster Weise. Sie steht ihrem neunzigsten Jahre entgegen und gebet heute noch, wie in ihrer Jugend, mit all ihrem Denken und Empfinden jener transcendentalen Richtung des amerikanischen Geistes an.

Eine ideale Menschheit heranzubilden war das Hauptbestreben dieser Transcendentalen. Mit den Ideen Carlyle's, der seine solche Hoffnungen für die Menschheit hegte, konnten sie sich daher niemals recht befremden. Der faule, milde Emerson erschrak vor der mit leidigen Weltanschauung des schottischen Freidenkers, der das harte Maß vor die Thüre stellte und das „Ich will!“ dabei Schildwache stehen ließ. „He has pity on human nature“, sagte Carlyle mit Achselzucken von Emerson.

Margaret Fuller wurde später von Horace Greeley bei seinem Blatte „The Tribune“ angestellt und schrieb dafür eine Reihe geistvoller Aufsätze, welche die fremde Literatur behandelten und namentlich über deutsche Dichter jener Zeit berichteten. Diese Arbeiten vergrößerten ihren Ruhm, aber auch ihr Selbstgefühl. Man nannte sie die amerikanische Corinna. In ihren Vorträgen hatte sie die vornehmste Gesellschaft von Boston zu Zuhörern. Bald aber wurde sie dieses ganzen Treibens und ihres Ruhmes überdrüssig. Sie sehnte sich nach neuen Menschen und Erregungen

und sobald sie Geld genug erworben, reiste sie nach England, nach Italien, heirathete dort und fand auf der Rückreise nach der Heimat ihren Tod in den Wellen.

Dies war das Ende dieser großen transcendentalen Philosophin, auf welche die amerikanischen Frauen so stolz sind. Elisabeth Peabody hatte indeß Friede entsetzt und hoffte, mit Hilfe seiner Ideen, die neue Menschheit zu erziehen, von der all ihre Freunde träumten. Sie legte einen Kindergarten in Boston an und erwartete, daß die so erzogenen Kleinen einen Stimulus von Aufschwung und schönen Gedanken in ihrer Brust tragen würden. Als sie schließlich die Resultate doch nicht völlig befriedigten, schrieb sie den Mißerfolg der mangelhaften Kenntniss der Sache zu. Es schien ihr notwendig, die Pfauenschönen, wo diese Blüthen aus dem Paradiese wuchsen, aufzusuchen, um würdig in Gröbels Fußstapfen zu treten. So kam sie denn nach Deutschland. Sie lernte hier die Wittve Gröbel's kennen, besuchte die Kindergärten in Hamburg und Berlin und gelangte endlich nach Dresden, wo damals eine ihrer Freundinnen, Mrs. Gebelin, die Tochter des Dichters Bryant, sich aufhielt. In ihrem Hause lernte ich Mrs. Elisabeth Peabody kennen. Mit der Absicht ihrer Reise nach Europa bekannt, erzählte ich ihr von einem Kindergarten, den Gröbel noch selbst hatte begründen helfen, und von einem jungen Mädchen, das seit ihrer Geburt nach Gröbel's Methode erzogen und ausgebildet worden war und damals siebzehn Jahre zählte. Ihre Einbildungskraft entzündete sich an dieser Vorstellung, sie wünschte nichts sehnlicher als diesen Engel in Menschen-gestalt mit eigenen Augen zu schauen. So fuhr ich denn am folgenden Morgen mit ihr zu Dr. Marquardt, dem Direktor jenes Kindergartens, und bat ihn ihr das junge Mädchen vorzustellen. Außer-lia konnte sie natürlich nichts Besonderes an demselben entdecken, es war ihre Voreingenommenheit, die das Mädchen mit dem aus-stattete, was ihre Idealität für das Menschentum beehrte. Da sie nicht deutsch sprach, so war nicht einmal eine Unterhaltung zwischen ihr und dem Mädchen möglich. Trotzdem war sie außer-ordentlich befriedigt, bestellte eine Senkung aller Spiele und Muster, welche die Methode Gröbel's hervorgerufen hat, und kehrte nach Boston zurück, um den Rest ihres Lebens dem Kindergarten zu widmen. Seitdem sind dreißig Jahre vergangen und sie ist noch heute so eifrig und hoffnungsvoll, wie damals, schreibt und wirkt unvermindert auf dem Gebiete der Bildung. Sie ist die älteste und letzte Repräsentantin jener Schule, der Amerika Dichter wie Long-fellow und Hawthorne verdankt. Allgemeine Verehrung und hoch ge-achtet erscheint Elisabeth Peabody überall, wo ein Verein zur För-derung des Guten und Schönen tagt oder gegründet wird. Die Geschichte, die Kunst, soziale Fragen beschäftigen sie heute so eifrig wie damals; mit ihrem letzten Albenzunge nach wird sie ihre Steine zu dem Weltbau der Weisheit und Bildung beizutragen suchen. Wenn Frauen so gewillt sind, werden die Männer ihnen ihr Schutzelthum nicht mißgönnen, denn gewissenhaft blen sie dann die ihnen um Weltall zugewiesene Aufgabe. Alwely Wölfe.